

**M**  
MOEWIG

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H.Scheer und Clark Darlton



**Neu!**

## Der Meisterplan

Die SUSAMA ist eine fliegende Falle — ein Lockvogel für die terranische Andromeda-Expedition!

Nr. 262

80 Pfg.

Oesterreich 5. Z.—  
Schweiz Fr. 0,70  
Italien L. 140  
Luxemburg Bfr. 11,-

**Nr. 262**

## **Der Meisterplan**

*Die SUSAMA ist eine fliegende Falle - ein Lockvogel für die terranische Andromeda-Expedition!*

**von William Voltz**

*Auf der fernen Erde schreibt man den 23. April des Jahres 2404.*

*Noch weiß niemand an Bord der CREST III, welche Schlußfolgerungen die geheimnisvollen Herren Andromedas aus dem überraschenden Auftauchen des terranischen Ultraschlachtschiffs in ihrem ureigensten Machtbereich ziehen. Auch Perry Rhodan ist bislang nur auf Vermutungen und Theorien angewiesen. Immerhin ist ihm und den Führungskräften der terranischen Andromeda-Expedition bereits bekannt, daß den „Meistern der Insel“ die Position der Erde seit Urzeiten kein Geheimnis ist, denn sie oder ihre Handlanger hatten auf dem Planeten „History“ ein Reservat eingerichtet, in dem Menschen aller Epochen zeitlos dahindämmerten.*

*Diese Insassen des „galaktischen Zoos“ wurden von den MdI durch die Aufhebung des Zeitschutzfeldes gnadenlos dem Tode überantwortet, als die terranische Expedition sich für das Schicksal der Unglücklichen zu interessieren begann.*

*Der Planet „Multika“ mit seiner „Menschenfabrik“ war eine weitere Station des Schreckens für die Männer der CREST.*

*Da Perry Rhodan und seine Leute selbst dem Ansturm der Duplos widerstanden, versuchen es die Herren Andromedas mit einer neuen Taktik! Die fliegenden Fallen sind Teil ihres MEISTERPLANS ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Ko-Antin** - Ein Kommandant, der seinem Doppelgänger begegnet.

**Arrek** - 1. Offizier der fliegenden Falle.

**Perry Rhodan** - Großadministrator des Solaren Imperiums und Chef der Andromeda-Expedition.

**Bari Staunder** - Ein Verzweifelter.

**Gucky, Icho Tolot und Andre Noir** - Gefangene der Tefroder.

**Don Redhorse** - Leiter eines Enterkommandos.

### 1. Eine Falle wird geplant.

#### DIE TEFRODISCHE SEITE

Das gleichmäßige sanfte Summen des Memo-Schreibers wurde von einem harten Klack-Klack-Klack unterbrochen. Es hörte sich an, als pochte jemand mit einem Fingerknöchel gegen den Helm.

Ko-Antin schlug die Augen auf und blinzelte verwirrt. Er benötigte einige Sekunden, um sich in der Wirklichkeit zurechtzufinden. Mit einem Ruck zog er den Helm vom Kopf und beugte sich weit im Sessel zurück.

Arrek war in die Memo-Box gekommen und stand mit erwartungsvollem Gesicht hinter seinem Kommandanten.

Ko-Antin zwang sich dazu, dreimal tief durchzuatmen, bevor er sprach. Er wußte, daß es vollkommen sinnlos war, Arrek anzubrüllen.

„Die Zeit ist um“, sagte Arrek.

Ko-Antin blickte auf die Uhr und konzentrierte sich sofort wieder auf das rote Gesicht seines Stellvertreters. Dann deutete er auf die offene für der Memo-Box.

„Seit wann ist es üblich, daß man während einer Memo-Aufzeichnung gestört wird?“ erkundigte sich Ko-Antin bissig. Er war ein großer und hagerer Tefroder, mit schwarzen Haaren und ausgeprägtem Kinn.

Arrek blickte nun ebenfalls auf die Uhr und verkündete ungerührt: „Sie wissen, daß ein zu langer Aufenthalt innerhalb einer Memo-Box zu gesundheitlichen Schäden führen kann.“

„Ich habe noch nie gehört, daß jemand während einer Memo-Aufzeichnung den Verstand verloren hätte“, erklärte Ko-Antin. „Allerdings soll es in den Irrenhäusern von Kommandanten wimmeln, die durch pflichtbesessene Stellvertreter dorthin gebracht wurden.“

Arrek grinste.

„Es ist meine Pflicht, mich um Ihre Gesundheit zu kümmern“, sagte er.

„Sie sind ein Gesundheitsapostel!“ schrie Ko-Antin aufgebracht. „Nirgends bin ich vor Ihnen sicher. Lege ich mich zur Ruhe nieder, wollen Sie meine Kissen in die richtige Lage bringen, damit mein Kreislauf einwandfrei zirkuliert. Wache ich auf, sind Sie wieder zur Stelle, um meinen Diätplan aufzustellen.“ Er verzog angewidert das Gesicht. „Ich

lebe nur noch von Kräutertinkturen und grauen Pülverchen. Ich wage schon nicht mehr, mich zu räuspern, weil Sie mich sofort zum Arzt schleppen wollen.“

„Sie sind ein wichtiger Mann“ wandte Arrek ein. „Wichtige Männer müssen auf ihre Gesundheit achten.“

Ko-Antin warf den Memo-Helm so heftig hinter das Aufzeichnungsgerät, daß er scheppernd gegen die Wand prallte.

„Eines Tages“, schwor er Arrek, „werde ich mich sinnlos betrinken und drei Nächte hindurch nicht schlafen.“

„Ich befürchte, daß eine solche Handlungsweise Sie die Befehlsgewalt über die SUSAMA kosten würde“, bemerkte Arrek.

Ko-Antin schaltete den Memo-Schreiber aus. Er hatte gerade einen Bericht über seinen letzten Einsatz gegeben. Das Aufzeichnungsgerät würde alle wichtigen Ereignisse an die Komputer weiterleiten. Auf jedem militärischen Raumhafen gab es mindestens hundert Memo-Boxen. Die Komputer werteten alle Berichte aus und gaben sie an eine Zentrale weiter. Auf diese Weise wurde dafür gesorgt, daß die Führungsspitze der Tefroder ständig über alles informiert war, was innerhalb des Andromedanebels vorging.

„Sie können Ihren Bericht vor unserem Start beenden“, sagte Arrek.

„Wie großzügig!“ fauchte Ko-Antin. „Ich frage mich immer wieder, warum ich mir keinen anderen Stellvertreter zuteilen lasse.“

„Ich führe Sie immer wieder auf den Pfad der Tugend zurück“, behauptete Arrek lächelnd. „Wer sonst wäre dazu in der Lage?“

„Da haben Sie allerdings recht“ gab der Kommandant der SUSAMA erschüttert zu. „Den Rest meines Berichtes kann ich mir übrigens sparen. Ich glaube nicht, daß für die Komputer noch irgend etwas dabei ist.“

Arrek umrundete den Memo-Schreiber und lehnte sich gegen den bequemen Sessel. Er war klein und korpulent. Er sah alles andere als gesund aus, obwohl er ständig für eine gesündere Lebensweise eintrat.

Ko-Antin seufzte. Arrek war ein erfahrener und kaltblütiger Mann von außerordentlicher Intelligenz. Ohne ihn war die SUSAMA nur halb soviel wert. Lieber wollte er Arreks Vorwürfe ertragen, als sich nach einem anderen Stellvertreter umsehen.

Ko-Antin verließ die Memo-Box. Sein Stellvertreter folgte ihm lautlos. Für Ko-Antin war es ein Rätsel, wie sich ein so schwerfälliger Mann völlig geräuschlos bewegen konnte.

Der Himmel von Tibot III war wolkenverhangen. Große Wasserlachen zeugten von einem gerade verzogenen Gewitter. Tibot III war einer jener

unzähligen kleinen Stützpunkte, die die Tefroder überall im Zentrum des Andromedanebels errichtet hatten.

Ko-Antin hörte, wie Arrek genüßvoll die Luft einatmete.

„Ah!“ machte der kleine Mann. „Pumpen Sie sich die Lungen voll, Kommandant. Das wird Ihnen guttun.“

„Der Mief jeder winzigen Kneipe ist mir lieber“, sagte Ko-Antin aufgebracht. „Merken Sie sich das, Arrek!“

Die Memo-Halle durchmaß etwa fünfzig Meter und war unmittelbar neben dem Verwaltungs- und Kontrollgebäude errichtet worden. Nur wenige Boxen waren im Augenblick besetzt. Ko-Antin wußte, daß außer der SUSAMA zwei weitere Schiffe der Tefroder-Flotte auf Tibot III gelandet waren.

„Weichen Sie den Pfützen aus“, drang Arreks Stimme in seine Gedanken. „Sie könnten auf dem schlüpfrigen Boden ausrutschen und sich einen Arm brechen.“

Ko-Antin watete genüßvoll durch die größte Wasserlache und trat so heftig auf, daß das schmutzige Wasser bis zu Arrek spritzte. Arrek nahm auch das mit äußerer Gelassenheit hin, wenn er sich auch bemühte, außer Reichweite von Ko-Antins Füßen zu kommen.

Ko-Antin ließ seine Blicke zum nahen Dschungel schweifen.

„Trostlose Welt“, knurrte er. „Noch nicht einmal eine Ansiedlung. Keine Kolonisten, keine Häuser, keine Kneipen.“

„Trösten Sie sich“, meinte Arrek. „Auf neunzig von hundert Welten sieht es noch schlimmer aus. Hier gibt es wenigstens reine und gesunde Luft. Eine Wohltat für meine Lungen.“ Er atmete so heftig, daß sein Gesicht noch röter wurde. Gleich darauf zog er eine Schatulle aus seiner Uniformtasche und entnahm ihr zwei rosafarbene Kugeln von wenigen Millimetern Durchmesser.

Ko-Antin beobachtete ihn mißtrauisch.

Arrek streckte die Zunge heraus, legte eine der Pullen auf deren Spitze, balancierte sie einen Augenblick mit unglaublicher Geschicklichkeit und schleuderte sie dann mit einem Zungenschnalzer in den Mund. „Die andere“, sagte er, „ist für Sie, Kommandant.“

„Ich habe heute bereits vier Pillen geschluckt“, sagte Ko-Antin abweisend. „Jedesmal wollten Sie mir weismachen, daß ich dem sicheren Tod ausgeliefert sei wenn ich die Einnahme dieser Dinger unterließe.“

Arrek drehte das Kügelchen zwischen Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand, als sei es eine ungemein kostbare Perle.

„Keine regelmäßige Verdauung ohne Dubizal“,

sagte er streng.

Ko-Antins Augen verengten sich. „Kümmern Sie sich nicht um meine Verdauung!“ schrie er wütend. „Wenn es einer Pille bedarf, um mein Wohlbefinden zu regeln, werde ich mich rechtzeitig bei Ihnen melden.“

„Ihr Blutdruck scheint nicht in Ordnung zu sein“, argwöhnte Arrek. „Darf ich einmal Ihren Puls fühlen?“ Ko-Antin brachte sich fluchend vor den tastenden Händen des kleinen Mannes in Sicherheit. Sie hatten das Verwaltungsgebäude erreicht. Ko-Antin ging geradewegs zur Anmeldung, die von einem jungen Offizier betreut wurde.

„Ich bin Kommandant Ko-Antin von der SUSAMA“, stellte er sich vor. „Ich landete zur Zwischenkontrolle der Multi-Duplikatoren auf Tibot Drei. Liegen Befehle für mich vor?“

„Ja, Kommandant“, bestätigte der Offizier und griff hinter sich. Er brachte einen versiegelten Umschlag zum Vorschein. „Das wurde per Hyperfunk übermittelt. Die Befehle sind verschlüsselt. Sie gelten auch für siebenhundert andere Schiffe.“

Ko-Antin runzelte die Stirn. „Bedeutet das einen gemeinsamen Einsatz mit siebenhundert anderen Schiffen?“

„Nein“, sagte der junge Tefroder. „Jedes Schiff wird einzeln operieren. Sie werden das alles Ihren Befehlen entnehmen.“

Ko-Antin wandte sich zu Arrek um und wedelte mit dem versiegelten Umschlag vor dessen Gesicht herum.

„Haben Sie gehört? Es gibt Arbeit für uns.“

„Nach dem Umfang des Informationsmaterials zu schließen, wird es ziemlich kompliziert werden“, prophezeite Arrek.

Ko-Antin bestätigte dem jungen Offizier den Empfang der Geheimbefehle. Er legte seine Ausweise vor, die von Kontrollgeräten innerhalb von Sekunden geprüft wurden. Ko-Antin ließ sich durch die Freundlichkeit des jungen Mannes nicht täuschen. Die Anmeldung war außerdem von drei Kampfrobotern besetzt, deren Waffen auf jeden gerichtet waren, der das Gebäude betrat. Jeder Spion würde sofort entlarvt und erschossen werden.

Ko-Antin lächelte. Bisher hatte es noch kein Spion geschafft, ein tefrodisches Gebäude unerkannt zu betreten.

„Wissen Sie, daß Sie in drei Jahren einen Kahlkopf bekommen werden?“ sagte Arrek in diesem Augenblick zu dem Offizier in der Anmeldung.

Der junge Mann schaute ihn irritiert an. Ko-Antin packte Arrek an der Schulter und wollte seinen Stellvertreter wegziehen. Doch Arrek war nicht nur schwer, er war auch standfest.

„Sie fönen Ihre Haare mit einer Dabos-Turbine“,

stellte Arrek fest. „Das wird Sie eines Tages Ihre Haarpracht kosten.“

„Das dürfte Sie kaum interessieren“, schnarrte der Tefroder und preßte die Augen zusammen.

„Die Hitze einer Dabos-Turbine ist nicht nur unangenehm, sie ist auch gefährlich“, fuhr Arrek unbeirrbar fort. „Trotzdem ist Ihr Haar noch zu retten, wenn Sie die Behandlung mit diesem primitiven Fön sofort einstellen.“

Ko-Antin war froh, als Arrek endlich schwieg und ihn zum Ausgang begleitete.

„Was sollte der Unsinn?“ erkundigte sich der Kommandant, als sie die Halle verließen. „Müssen Sie unbedingt überall Ihre guten Ratschläge loswerden?“

„Ich habe ihm nicht die Wahrheit gesagt“, erklärte Arrek lächelnd. „Die Gefahr, durch eine Dabos-Turbine die Haare zu verlieren, ist viel größer, als Sie vielleicht glauben. Ab und zu entsteht innerhalb der Turbine ein Sog. Man kann nie vorausberechnen, wann es soweit ist.“ Arreks Lächeln verflüchtigte sich. „Ich habe Männer gesehen, die sich mit einer Dabos skalpiert hatten.“

„Warum haben Sie ihm das nicht gesagt?“ erkundigte sich Ko-Antin verwundert.

„Er hätte mir nicht geglaubt“, sagte Arrek achselzuckend. „Es war besser, seine Eitelkeit anzusprechen. Die Angst vor einem Kahlkopf wird größer sein als die Bedenken wegen einer schlechten Funktion des ungeeigneten Föns.“

Ko-Antin blickte seinen Stellvertreter von der Seite her an. „Wie oft haben Sie sich bei mir schon mit dieser psychologischen Tour durchgesetzt?“

„Öfter als Sie glauben“, sagte Arrek ungerührt.

Am Horizont zuckte ein Blitz auf. Hinter dem Energieschirm, der das Landefeld umgab, brüllte ein Saurier. Ko-Antin hob den Umschlag, den er vor wenigen Augenblicken erhalten hatte.

„Scheint eine größere Sache zu sein“, vermutete er. „Der junge Bursche wußte bestimmt nicht viel, sonst hätte ihn wahrscheinlich nichts abhalten können, uns mit seinem Wissen zu imponieren.“

„Die SUSAMA und ihre Besatzung hat sich oft genug für schwierige Aufträge qualifiziert“, sagte Arrek ruhig.

„Sie sind aber bescheiden“, staunte Ko-Antin. „Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß an meiner Seite jemand soviel Selbstbewußtsein in sich heranzüchten könnte.“

„Man lernt eben nie aus“, versetzte Arrek.

Sie bestiegen einen der Personenwagen vor dem Verwaltungsgebäude. Arrek übernahm das Steuer. Die SUSAMA stand am anderen Ende des Landefeldes. Das Duplikatorschiff durchmaß 650 Meter. Die Besatzung bestand zum größten Teil aus Wissenschaftlern. Die SUSAMA war mit drei

Multi-Duplikatoren ausgerüstet.

Plötzlich hatte Ko-Antin das Verlangen, wieder an Bord seines Schiffes zu sein.

„Können Sie nicht schneller fahren?“ fragte er Arrek.

Arrek beschleunigte, daß Ko-Antin in seinen Sitz gepreßt wurde. Wenige Minuten später hielten sie unterhalb des Landesteges an. Arrek schaltete die Robotsteuerung ein, und der Robotwagen glitt zum Verwaltungsgebäude zurück. Zwei Mechaniker in blauen Uniformen kamen auf Ko-Antin zu und grüßten.

„Alles in Ordnung, Kommandant“, sagte einer der Männer. „Der geringfügige Schaden an der dritten Landestütze wurde behoben.“

„Danke!“ knurrte Ko-Antin.

Mit langen Schritten ging er den Landesteg hinauf. Arrek hatte Mühe, ihm zu folgen.

Als sie die Schleusenkammer betraten, begann es wieder zu regnen. Es war ein wolkenbruchartiger Regen. Ko-Antin blickte zum Landefeld hinab. Die beiden Mechaniker trugen jetzt Plastiküberzüge und bestiegen gerade ihren Montagewagen.

Die Außenfläche der SUSAMA glänzte vor Nässe. Ko-Antin hörte das Rumoren des Donners. Tibot III war eine überaus unfreundliche Welt. Der Kommandant beneidete die Männer nicht, die hier ihren Dienst versehen mußten. Bestimmt wurden sie nicht oft abgelöst.

„Schade“, sagte er. „Ich wäre gern noch einmal auf Saurierjagd gegangen.“

„Viel zu gefährlich“, sagte Arrek prompt „Abgesehen von den Verwundungen, die Sie dabei erleiden können, sind diese Tiere Bakterienträger von beachtlicher Größe.“

„Sie öden mich an“, knurrte Ko-Antin und stürmte in die Schleusenkammer.

Arrek war immer noch an seiner Seite als er kurz darauf die Kommandozentrale betrat. Er wich den erwartungsvollen Blicken seiner Offiziere aus, sorgte jedoch dafür, daß jeder den Umschlag mit dem Geheimsiegel sehen konnte.

Er ließ sich in den Kommandositz sinken. Arrek erschien und überprüfte die Kontrollen. Es war eine Marotte von ihm, daß er die Luftfeuchtigkeit innerhalb des Schiffes ständig überprüfte, ebenso die Zusammensetzung der Luft und die Temperatur.

Ko-Antin öffnete den Umschlag und zog die Folien hervor. Dann entnahm er dem Kuvert den Kode-Schlüssel. Die Positroniken würden die Befehle in wenigen Minuten entschlüsselt haben.

Ko-Antin schwang sich mit seinem Sitz zum Eingabeschlitz der Hauptpositronik hinüber. Er programmierte den Kodeschlüssel und schob die Folien in den Eingabeschlitz. Dann schaltete er den Lautsprecher ein.

\*

„Vieles spricht dafür, daß dieses geheimnisvolle Riesenschiff, das sich immer wieder in den Ortungsschutz größerer Sonnen zurückzieht, halutischer Bauart ist und offenbar auch von Halutern geführt wird.“ Ko-Antin schloß die Augen, um sich vollkommen auf die mechanische Stimme konzentrieren zu können.

„Die Besatzung dieses Schiffes hat mit großer Wahrscheinlichkeit nur Beobachtungsaufgaben durchzuführen, Deshalb ist es von großer Wichtigkeit, wenigstens einen Teil dieser Wesen gefangen zu nehmen, sie zu duplizieren und dadurch in den Besitz aller wertvollen Informationen zu gelangen. Mit jedem Tag, den das zweitausendfünfhundert Meter durchmessende Schiff länger in der verbotenen Zone herumfliegen kann, wächst die Gefahr, die von ihm ausgeht. Wir dürfen diesen Gegner nicht unterschätzen. Deshalb wurde ein Plan ausgedacht, um das fremde Schiff in eine perfekte Falle zu locken.“

Ko-Antin nickte, als wußte er bereits, wie die nächsten Worte lauten würden.

„Es gilt als sicher, daß die Haluter, denn nur um solche kann es sich handeln - an unseren Auseinandersetzungen mit den ständig angreifenden Maahk-Flotten interessiert sind. Das bedeutet, daß das unbekannte Riesenschiff sich ständig in unmittelbarer Nähe einer Raumschlacht aufhalten wird, um ungehindert seiner Beobachtungsaufgabe nachzugehen. Diese Aufgabe muß den Eindringlingen scheinbar erleichtert werden. Das heißt, den Halutern muß die Möglichkeit gegeben werden, ein tefrodisches Schiff gründlich zu untersuchen, denn genau das scheint ihre Absicht zu sein.“

Ab sofort wird jedem Flottenverband, der in Kämpfen mit Maahk-Schiffen verwickelt werden könnte, ein Duplikatorschiff zugeteilt. Das Schiff ist ihn Ernstfall von den eigenen Einheiten unter Feuer zu nehmen. Es darf jedoch nur geringer Schaden entstehen. Das Duplikatorschiff wird sich zurückziehen und über Hyperfunk unverschlüsselte Hilferufe ausstrahlen. Eine solche Gelegenheit werden sich die Haluter nicht entgehen lassen, wenn sie mit ihrem Schiff in der Nähe sind. Dann kommt es darauf an ...“

Je länger Ko-Antin zuhörte, desto überzeugter war er, daß der Plan funktionieren würde. Die Fremden würden die Falle erst erkennen, wenn es zu spät war.

Als er den Lautsprecher der Hauptpositronik ausschaltete, war es innerhalb der Kommandozentrale still. Ko-Antin brach das Schweigen und sagte:

„Da außer uns noch siebenhundert andere Duplikatorschiffe gleichzeitig in den Einsatz fliegen, ist die Wahrscheinlichkeit sehr gering, daß ausgerechnet wir mit den Halutern zusammenstoßen werden. Wir werden jedoch alles daran setzen, um für den Ernstfall vorbereitet zu sein. Zu diesem Zweck werden wir, sobald wir zu dem Flottenverband stoßen, dem man uns zugeteilt hat, eine Spezialausrüstung an Bord nehmen.“

Die Maahks, dessen war Ko-Antin sicher, waren kein ernstzunehmender Gegner, wenn sie auch immer wieder voller Verbissenheit angriffen. Was aber war mit den Halutern? Warum hatten sie plötzlich ein Beobachtungsschiff geschickt? „Für uns alle wird es viel Arbeit geben“, unterbrach Arreks Stimme seine Gedanken. „Das bedeutet, daß die Besatzung wenig Schlaf haben wird.“

„Allerdings“, pflichtete Ko-Antin grimmig bei. „Und ich werde zu verhindern wissen, daß jemand durch die Gänge und Räume schleicht und heimlich Schlafmittel verteilt.“

Arrek faltete die Hände über seinem Bauch und schüttelte den Kopf.

„Was haben Sie nur gegen eine gesunde Lebensweise, Kommandant?“ fragte er.

„Das habe ich Ihnen schon hundertmal gesagt: Sie ist langweilig!“ rief Ko-Antin erregt.

Arrek beobachtete den Kommandanten aufmerksam.

„Tief durchatmen!“ empfahl er. „Das ist immer das Beste bei solchen Aufregungen.“

Ko-Antin begann zu schnauben. Aber es klang nicht so, als wollte er damit seine Nerven beruhigen.

#### DIE TERRANISCHE SEITE

1. Eine Falle wird angeflogen Der Mann blickte in den Spiegel.

Langsam hob er einen Arm. Seine Hand glitt tastend über die Wangen. Die Hand zitterte.

„Mein Gott!“ flüsterte der Mann erschüttert.

Der Mann war zwei Meter groß, hager, und besaß ein fältiges Gesicht mit Pferdezähnen.

Der Mann hieß Bari Staunder und hätte seit mindestens dreißig Jahren tot sein müssen. Daß er noch lebte, verdankte er dem Zellaktivierungsfeld, das den Planeten History umgab.

Als Major Bari Staunder den Planeten History verlassen hatte und an Bord der CREST III gegangen war, hatte niemand daran gedacht, daß dieses Ereignis das Todesurteil für den Major bedeuten würde.

Am 24. Juli des Jahres 2327 war Major Bari Staunder von einem Schlachtschiff der Blues abgeschossen worden.

Stauders Blick fiel auf den Kalender über dem Bett.

Heute war der 23. April 2404!

Wieder schaute Staunder in den Spiegel. Seine rechte Hand ballte sich zur Faust und zuckte vor. Der Spiegel dehnte sich, zerbrach jedoch nicht. Das Material war unzerbrechlich. Mit einem Ruck wandte sich Staunder ab und warf sich aufs Bett.

Sein Körper wurde von einem heftigen Schluchzen geschüttelt.

Gab es das? fragte er sich. War es möglich, daß ein Mann innerhalb von Tagen so schnell altern konnte? Nach einer Weile wurde Bari Staunder wieder ruhiger. Er durfte sich nicht so gehenlassen. Er verwarf seinen Gedanken, die Zentrale aufzusuchen. Sein Anblick hätte bei verschiedenen Besatzungsmitgliedern Entsetzen hervorrufen können.

Er erhob sich und ging langsam zum Tisch. In jeder Offizierskabine gab es ein Mikrophon, das an den Interkom angeschlossen war. Staunder rief die Zentrale.

Oberst Cart Rudos Stimme klang auf. Die Stimme eines Mannes aus einem anderen Zeitalter, dachte Staunder.

„Staunder!“ sagte Rudo. „Was wünschen Sie, Major?“

„Ich muß Perry Rhodan sprechen“, sagte Staunder drängend.

Er spürte, daß der Oberst zögerte.

„Es ist wichtig!“ rief Staunder erregt.

Rudo schien die Unruhe des Majors zu fühlen. Einige Sekunden war es still im Lautsprecher, dann ertönte Rhodans Stimme.

„Was ist passiert, Major?“ fragte Rhodan.

„Entschuldigen Sie, Sir!“ sagte Staunder. „Könnten Sie bitte sofort in meine Kabine kommen?“

„Wir nähern uns zwei kämpfenden Schiffsverbänden“, sagte Rhodan. „Sagen Sie mir über den Interkom, was bei Ihnen los ist.“

Bari Staunder ließ die Schultern hängen. Er fühlte sich plötzlich unglaublich müde. Seine Augenlider zuckten.

„Ich werde alt“, sagte er leise.

„Major!“ Rhodans Stimme war scharf. „Machen Sie keine Dummheiten in Ihrer Kabine.“

„Keine Sorge, Sir“, sagte Staunder. „Ich bin nicht verrückt geworden. Aber Sie müßten mich einmal sehen, dann würden Sie mich verstehen.“ Ohne auf eine Antwort zu warten, schaltete er den Lautsprecher aus.

Perry Rhodan hatte sich nicht verändert. Nichts deutete darauf hin, daß es jetzt schon über siebzig Jahre her war daß der Großadministrator die Kämpfe gegen die Blues in der Eastside der Milchstraße geleitet hatte.

Natürlich, dachte Staunder bitter. Rhodan besaß ja auch einen Zellaktivator. Das Gefühl der Benachteiligung wurde in dem Offizier so stark, daß

es jede Vernunft besiegte. Die Todesfurcht ließ Staunder fast seinen Verstand verlieren.

Er stand wieder auf und ging zum Spiegel. Als er hineinschaute, vermochte er sich kaum noch zu erkennen.

Ein Greisengesicht!

Er schrie auf und wandte sich ab. Warum trug er keinen Zellaktivator? Waren Rhodan und seine Freunde besondere Menschen, daß sie allein dieses Vorrecht besaßen? „Nein“ rief Bari Staunder. Er kam sich verraten vor. Sein Entschluß stand fest. Es hielten sich genügend Mutanten an Bord auf, die einen Zellaktivator trugen. Er, Staunder, würde sich eines dieser Geräte besorgen und damit diesen schnell fortschreitenden Alterungsprozeß zum Stehen bringen.

Staunder riß die Tür des kleinen Wandschrances auf und entnahm dem untersten Fach seine Dienstwaffe. Es war ein kleiner, aber wirksamer Impulsstrahler.

Wie alle Menschen, die sich nur noch auf ein Ziel konzentrieren können, vergaß Staunder vollkommen die Konsequenzen, die sich aus seinem Vorhaben ergeben würden. Er dachte nicht daran, wie er den Zellaktivator für sich sicherstellen konnte, wenn er ihn erst einmal besaß.

Als er die Waffe in seinen Gürtel schob, wurde an die Tür geklopft.

Hastig zog Staunder sein Uniformhemd aus der Hose, so daß es über die Waffe fiel.

„Ja“ rief er.

Perry Rhodan kam herein. Wenn der Großadministrator durch Staunders verändertes Aussehen überrascht war, dann verstand er es meisterhaft, jede Gefühlsregung zu unterdrücken. Für einen Augenblick war Staunder durch das plötzliche Auftauchen Rhodans irritiert, denn nach dem Interkomgespräch hatte er nicht damit gerechnet.

Doch seine Verzweiflung gewann wieder die Oberhand.

Rhodan drückte die Tür hinter sich zu.

„Sie müssen sofort zum Arzt“, sagte er zu Staunder.

Der Major schüttelte den Kopf und wandte sein Gesicht von Rhodan ab.

„Glauben Sie, ich wollte in diesem Zustand über den Gang laufen?“ fragte er. „Die Raumfahrer würden glauben, ein Gespenst stände vor ihnen.“

„Haben Sie Schmerzen?“ wollte Rhodan wissen.

„Nein“, entgegnete Staunder. „Ich fühle mich nur schlapp. Es begann bereits vor ein paar Tagen, doch da schrieb ich die Anzeichen meinem anstrengenden Leben auf History zu. Ich glaube nicht, daß es noch eine Rettung gibt.“

Das Mitleid in Rhodans Augen machte Staunder rasend.

„Ich wünschte, ich könnte Ihnen helfen“, sagte Perry Rhodan.

Stauders Gesicht verzerrte sich. „Sie können mir helfen!“ schrie er. Seine Stimme klang schrill. Sie überschlug sich. Eine Greisenstimme, dachte Staunder entsetzt.

„Die Ärzte können Ihre Beschwerden lindern“, sagte Rhodan. „Ich befürchte jedoch, daß der Alterungsprozeß nicht aufzuhalten ist. Sie müssen Ihre Verzweiflung überwinden, Major. Es mag nur ein schwacher Trost sein, aber denken Sie daran, daß Sie länger gelebt haben als die meisten anderen Menschen.“

„Gelebt!“ wiederholte Staunder ironisch. „Ich habe auf History dahinvegetiert, das wissen Sie genau.“

„Sie sind Offizier“, sagte Rhodan ruhig. „Vergessen Sie das auch jetzt nicht.“

Bari Staunder nestelte an seinem Hemd und zog den Impulsstrahler darunter hervor. Als er ihn auf Rhodan richtete, zerbrach in seinem Innern seine letzte Standhaftigkeit. Er verlor vollkommen die Kontrolle über sich. Da war nur noch der Trieb, auf jeden Fall und unter allen Umständen das Leben zu verlängern, das in rasender Eile seinem Ende zuging.

„Major“, sagte Rhodan unbeeindruckt, „lassen Sie sich nicht zu solchen Dummheiten hinreißen.“

Staunder hörte ihm nicht zu. Seine Kehle war wie ausgetrocknet. Er zitterte immer stärker, doch die Waffe zeigte unverwandt auf Rhodan.

„Ich brauche einen Zellaktivator“, sagte er rauh.

„Das dachte ich mir“, sagte Rhodan. Seine Gelassenheit ließ Staunder einen Schritt zurückweichen. Der Major spürte, daß er mit den Beinen das Bett berührte. An der gegenüberliegenden Wand hing der Spiegel.

Nur nicht hineinsehen, dachte Staunder.

„Ich wollte das Gerät John Marshalls“, erklärte Staunder. „Doch ich habe mir es anders überlegt: jetzt will ich Ihr Gerät.“

„Sie begehen einen verhängnisvollen Irrtum, Major.“ Rhodan sprach noch immer ruhig und vermied es, eine Bewegung zu machen, die Staunder als Angriff werten konnte. „Mein Zellaktivator würde Ihnen wenig nützen. Außerdem würde die Übertragung einige Schwierigkeiten machen.“

Staunder winkte mit der Waffe. Er fühlte, daß er wütend wurde, aber er tat nichts, um dieses Gefühl zu unterdrücken. Sein Zorn würde die entsetzliche Furcht in ihm abtöten.

„Keine Ausflüchte!“ schrie er. „Her mit dem Aktivator!“

„Was werden Sie tun, wenn ich mich weigere?“

Staunder kicherte. „Ich werde Sie erschießen“, versicherte er. „Davor kann Sie auch Ihr Zellaktivator nicht bewahren.“

„Das stimmt“, gab Rhodan zu. „Aber was würden

Sie gewinnen? Wenige Sekunden später würde man Sie festnehmen.“

Staunder versuchte, über dieses Argument nachzudenken, aber es gelang ihm nicht. Er war nicht in der Lage, einen bestimmten Gedanken zu verfolgen. Alles, was ihn interessierte, war der Zellaktivator des Großadministrators.

„Ich warte nicht“, sagte er drohend.

„Jeder Mensch strahlt bestimmte Zellimpulse aus“, sagte Rhodan. „Mein Zellaktivator ist auf die individuellen Impulse meines Körpers eingestellt. Er würde Ihnen wenig nützen. Außerdem kann ich ihn nicht von meiner Brust lösen.“

Staunder zielte und schmorte vor Rhodans Füßen ein großes Loch in den Boden. In den aufsteigenden Rauchfahnen sah der Major Rhodan zurückweichen. Er lachte häßlich.

„Ziehen Sie Ihre Jacke aus!“ schrie er.

Rhodan öffnete seine Uniformjacke.

„Na endlich!“ knurrte Staunder befriedigt „Sie werden bald wissen, wie entsetzlich es ist, innerhalb von Tagen zu einem Greis zu werden.“

„Ohne Zellaktivator wird Ihnen dieses Schicksal nicht erspart bleiben.“

Rhodan zog schweigend seine Jacke vom Oberkörper.

„Werfen Sie sie aufs Bett!“ befahl Bari Staunder. „Kommen Sie aber nicht auf den Gedanken, auf mich zu zielen.“

Rhodan hob die Schultern und warf die Jacke an Staunder vorbei.

„Jetzt das Hemd!“ rief Staunder.

Rhodans Hände faßten nach dem Hemdverschluß. Fast gleichzeitig blickte er auf, und Staunder hatte das Gefühl, daß der Großadministrator irgend etwas hinter ihm betrachtete.

„Gucky!“ sagte Rhodan erleichtert. „Es wird Zeit, daß du eingreifst.“

Staunder fuhr herum. Im gleichen Augenblick wußte er, daß er einen Fehler begangen hatte. Er hob die Waffe, doch da prallte Rhodan gegen ihn und warf ihn zu Boden. Staunder schrie und wälzte sich zur Seite. Er schoß, ohne zu zielen. Er traf nur die Decke. Rhodan warf sich über ihn und drückte die Waffe zu Boden.

Im Eingang der Kabine entstand ein Geräusch.

„Sir!“ rief eine bestürzte Stimme. „Was ist passiert?“

„Rufen Sie einen Arzt!“ befahl Rhodan. „Major Staunder ist krank.“

Der junge Raumfahrer blieb zögernd an der für stehen. Seine Blicke fielen auf die beiden Einschußstellen. Der Lärm in Staunders Kabine schien ihn angelockt zu haben. Rhodan war über das unverhoffte Auftauchen des Mannes erleichtert.

„Worauf warten Sie noch?“ rief Rhodan.

Der Mann rannte davon. Staunder kämpfte verzweifelt gegen Rhodans Körpergewicht an, doch es gelang ihm nicht, sich freizumachen. Rhodan entwand ihm den Impulsstrahler und erhob sich.

Staunder blieb keuchend liegen.

„Ich habe Sie nicht belogen, Major“, sagte Rhodan ruhig. „Mein Zellaktivator kann Ihnen nicht helfen.“

„Aber das Gerät eines Mutanten“, sagte Staunder. „Mein Recht zu leben ist nicht geringer als das eines Mutanten.“

„Das stimmt allerdings“, gab Rhodan zu. „Im Interesse der Menschheit ist es jedoch unerlässlich, daß die Mutanten einen Zellaktivator besitzen.“

Staunder stand langsam auf. Mit seinen zerwühlten Haaren und dem gebeugten Rücken sah er aus wie ein Greis. Nur der Impulsstrahler in Rhodans Hand hinderte ihn daran, einen neuen Angriff zu wagen.

„Ich bin also unwichtig“, stellte er fest. „Ich bin ein Nichts, das Sie auslöschen können, wann immer Sie wollen.“

„Die vorhandenen Zellaktivatoren reichen nicht für alle“, sagte Rhodan. „Außerdem würden Sie bald erkennen, daß das Leben mit einem Zellaktivator Sie nicht glücklich machen würde.“

Staunder warf sich aufs Bett und schloß die Augen. Wenige Augenblicke später kam ein Arzt.

„Gehen Sie zu ihm, Doc“, sagte Rhodan. „Er benötigt Ihre Hilfe.“

Der Arzt beugte sich über den bewegungslosen Staunder und untersuchte ihn kurz.

„Nein“, sagte er. „Dieser Mann bedarf meiner Hilfe nicht mehr. Er ist tot.“

Rhodan schob den Impulsstrahler in den Gürtel und nahm seine Uniformjacke vom Bett.

„Hat er Sie angegriffen?“ fragte der Mediziner.

„Er war verzweifelt“, sagte Rhodan. „Sorgen Sie dafür, daß die Leiche mit allen Ehren im Raum bestattet wird.“

„Selbstverständlich, Sir“, beeilte sich der Arzt zu sagen.

Rhodan nickte und verließ Staunders Kabine. Mit Sicherheit war der Major an Altersschwäche gestorben. Rhodan vermochte sich gut vorzustellen, welches Entsetzen den Offizier befallen hatte, als er sich seines schnellen Alterungsprozesses bewußt geworden war. Staunder war vor Verzweiflung wahnsinnig geworden. Er hatte nur noch nach einer Möglichkeit gesucht, sein Leben irgendwie zu verlängern.

Rhodan ordnete seine Kleidung und begab sich auf dem kürzesten Weg in den Kommandoraum der CREST III zurück. Inzwischen hatte er seinen ursprünglichen Plan, wieder zum Stützpunkt KA-preiswert zurückzukehren, verworfen. Aber auch Atlan und die ranghöchsten Offiziere hatten sofort zugestimmt, als Rhodan vorgeschlagen hatte, daß

man mit dem Ultraschlachtschiff den Sechsecktransmitter suchen sollte, der sich irgendwo im Zentrum des Andromedanebels befinden mußte.

In der verbotenen Zone der fremden Galaxis herrschte ein so starker Schiffsverkehr, daß die CREST III bei einiger Vorsicht nur durch einen Zufall entdeckt werden konnte. Die empfindlichen Geräte des gewaltigen Schiffes orteten ununterbrochen Strukturrisse, die durch die Hypertransitionen der Maahk-Verbände hervorgerufen wurden. Die Wasserstoff-Methan-Atmer hatten die militärische Überlegenheit der Tefroder erkannt. Ihre Kommandanten beschränkten sich auf blitzschnelle Kleinoffensiven. Die CREST III ortete ständig jählings auftauchende Flottenverbände.

Aber die Tefroder hatten sich schnell auf die neue Taktik des Gegners eingestellt. Ihre Kugelschiffe griffen ebenfalls nur noch in kleinen Verbänden an, so daß es oft genug vorkam, daß innerhalb eines begrenzten Raumsektors drei oder mehr Raumschlachten tobten.

So war es für die Besatzung der CREST III verhältnismäßig einfach, ihr riesiges Schiff vor den gegnerischen Flotten zu verbergen, zumal die dicht geballten Sterne im Zentrum des Andromedanebels ausreichenden Ortungsschutz gewährten.

Andererseits wurde die Suche der Terraner nach dem Sechsecktransmitter durch die gegnerischen Schiffe erheblich gestört und verlangsamt. Rhodan konnte mit dem Flaggschiff der Solaren Flotte nur mit äußerster Vorsicht operieren. Er wollte und durfte sich nicht in ein Raumgefecht verwickeln lassen.

Als Rhodan die Zentrale betrat, hatte sich die CREST III einem Maahk-Verband bis auf wenige Lichtjahre genähert. Der Verband war für die von den Maahks neuerdings gewählte Kampftaktik ungewöhnlich groß, denn er bestand aus über zweitausend Einheiten, deren Echopunkte ständig auf den Tasterschirmen geortet wurden.

„Die Methans greifen ein Doppelsonnensystem an“, erklärte Atlan, als Rhodan sich auf seinem Platz niederließ. „Dort scheint sich eine kleinere Station der Tefroder zu befinden.“

Rhodan nickte, und seine Blicke überflogen die Kontrollen. Die CREST III stand im Ortungsschutz einer blauen Riesen Sonne.

„Sind bereits tefrodische Schiffe aufgetaucht?“ erkundigte er sich.

„Nur einige Wachschiffe, die offenbar dort stationiert waren“, berichtete Oberst Rudo. „Sie wurden von den Maahks vernichtet. Gegenüber einer solchen Übermacht waren auch die Tefroder machtlos.“

Rhodan vermutete, daß es nur noch eine Frage von Minuten war, bis ein größerer Verband der Tefroder

auftauchen würde. Obwohl die Tefroder sich äußerlich nicht von den Terranern unterschieden, gelang es Rhodan nicht, seine Sympathie für die Maahks zu unterdrücken. Das lag nicht allein daran, daß die Tefroder auch potentielle Gegner der Terraner waren.

Die Tefroder kämpften mit kaltblütiger Grausamkeit. Sie kannten kein Erbarmen. Man konnte ihre Kampfweise fast unmenschlich nennen. Das war es, was Perry Rhodan abstieß.

„Was war mit Major Staunder?“ erkundigte sich Atlan.

„Er ist tot“, sagte Rhodan. „Altersschwäche. Nach Verlassen des Planeten History ging alles sehr schnell.“

„Ich verstehe“, entgegnete Atlan. „Vermutlich konnte sich sein Körper nicht an ein Leben außerhalb des Zellaktivierungsfeldes gewöhnen.“

„Staunder ist ein Beispiel dafür, was mit einem Zellaktivatorträger geschieht, wenn sein Gerät verliert“, sagte Rhodan.

Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf den Panoramabildschirm und die Kontrollgeräte.

„Wir riskieren noch ein Linearmanöver“, entschied er. „Gehen Sie noch etwas näher heran, Oberst.“

Rudo verzog sein hartes Gesicht. „Das ist gefährlich, Sir. Die Sonnen stehen hier so dicht, daß jeder Linearflug eine komplizierte Navigation erfordert.“

„Navigieren Sie kompliziert“, empfahl ihm Rhodan trocken.

Der Epsaler lachte dröhnend, und das Ultraschlachtschiff begann zu beschleunigen. Rhodan wollte die Schlacht aus unmittelbarer Nähe beobachten, um weitere Aufschlüsse über die Kampfstärke der beiden gegnerischen Parteien zu erlangen.

Jemand berührte Rhodans linken Arm. Er blickte zur Seite und sah Gucky neben sich stehen.

„Wir könnten bereits viel mehr über die Tefroder wissen, wenn du mir gestatten würdest, einen Teleportersprung auf eines ihrer Schiffe zu wagen“, sagte er.

„Du hast mir zwar vor wenigen Augenblicken das Leben gerettet“, eröffnete Rhodan dem erstaunten Mausbiber, „doch die Genehmigung für ein solches Unternehmen kann ich nach wie vor nicht geben.“

„Dein Leben gerettet?“ Gucky entblößte verblüfft seinen Nagezahn. „Wie käme ich dazu, ausgerechnet dich zu retten, wo du doch nichts unversucht läßt, um deinen besten Kämpfer lahmzulegen.“ Die Art, wie er seine Brust hervorstreckte, ließ keine Zweifel aufkommen, wer mit dem „besten Kämpfer“ gemeint war.

Rhodan lächelte und machte sich darauf gefaßt, daß Gucky weiter nörgeln würde.

„Ich lobe mir unsere heimatliche Galaxis“, erklärte der Mausbiber. „Dort war es nicht so langweilig wie hier. Abenteuer brachten Abwechslung in mein Leben. Aber hier? Ultus-Pultus würde nicht mit einer Wimper zucken beim Anblick dieser kümmerlichen Schiffe, die hier herumschwirren.“

„Wer“, fragte Rhodan, ohne seine Blicke von den Kontrollen zu lösen, „ist Ultus-Pultus?“

„Pah!“ schrillte Gucky empört. „Jeder gebildete Mensch kennt ihn. Aber du hast ja nie Zeit, ein Buch zu lesen.“

„Atlan gilt als sehr gebildet, aber er weiß bestimmt auch nicht, wer dieser geheimnisvolle Ultus-Pultus ist“, verteidigte sich Rhodan.

Gucky watschelte zu dem Arkoniden hinüber und stemmte erwartungsvoll beide Ärmchen in die Hüften.

„Ich wette zehn Karotten gegen einen Dragonersattel, daß du Ultus-Pultus kennst“, sagte er zu Atlan.

„Dann wird es Zeit, daß du dich um einen Dragonersattel kümmernst“, meinte Atlan. „Ich kenne diesen Herrn ebenfalls nicht.“

„Das ist ein Komplott gegen mich!“ schrie Gucky erbost. „Ihr wollt mich um die verdienten zehn Karotten bringen.“

„Ich wette, Ultus-Pultus ist das Gegenstück von Humpty-Dumpfy“, warf Leutnant Drav Hegmar ein, der die Positronik neben den Kontrollen bediente.

„Humpty-Dumpfy sat on the wall“, zitierte Major Sven Henderson. „Auch er hätte nicht mit einer Wimper gezuckt, denn meines Wissens besaß er keine Wimpern.“

„Das war auch nur symbolisch gemeint“, erklärte Gucky mürrisch. „Bei Humpty-Dumpty konnte man sagen, daß er nicht mit einer Zehe gewackelt hätte, oder so ähnlich.“

„Bei Gucky könnte man sagen, er hätte nicht mit dem Schwanz gewedelt, oder so ähnlich!“ rief Captain Eyeman, der keine Gelegenheit verstreichen ließ, um den Mausbiber zu verspotten.

„Hört euch diesen ungebildeten Höhlenbewohner an!“ schrie Gucky empört. „Unfähig, ein Huhnerei von einem Hering zu unterscheiden, glaubt er doch, er könnte den Genius von Tramp verspotten.“

„Wer ist der Genius von Tramp?“ fragte Rhodan.

„Ultus-Pultus!“ schrie Gucky. Er watschelte zu seinem Sitz und ließ sich mit einem Seufzer niedersinken.

„Ende des Linearfluges!“ rief Oberst Cart Rudo.

Die Gesichter der Männer spannten sich. In den Feuerleitzentralen kauerten die Kanoniere hinter den Abschußkontrollen der Transformkanonen, von denen die CREST III nicht weniger als sechzig Exemplare besaß. Die Besatzung des Riesenschiffes mußte immer damit rechnen, in ein Gefecht

verwickelt zu werden.

Der Anblick des Weltraums auf den Bildschirmen veränderte sich. Die Doppelonne wirkte jetzt wie eine überdimensionale, feurige Acht, so dicht standen die Sterne beieinander. Trotzdem blieben die Maahkschiffe im Ortungsbereich der terranischen Geräte. Im Augenblick wurden keine neuen Strukturrisse festgestellt. Das konnte nur bedeuten, daß die Maahks das Manöver vorläufig abgeschlossen hatten und möglichst schnell den Stützpunkt der Tefroder vernichten wollten.

Die Doppelonne besaß drei Planeten, von denen der mittlere das Ziel der Methanatmer zu sein schien. Die Tefroder, die auf dieser Welt lebten, hatten keine Überlebenschance, wenn sie nicht einen Transmitter besaßen, mit dessen Hilfe sie den Bomben der Maahks entkommen konnten. Rhodan ahnte, daß unterhalb der dichten Wolkendecke des unbekannten Planeten der Atombrand bereits begonnen hatte.

„Starke Ortung im Sektor drei-c-achtzehn, Sir!“ rief Oberst Rudo.

Rhodan nahm einige blitzschnelle Schaltungen vor. Der betreffende Sektor auf dem Panoramabildschirm wurde auf die Kontrollschrifte übertragen und dort verstärkt wiedergegeben.

„Ein Situationstransmitter!“ rief Atlan, der zuerst begriff, was der rote Feuerring, der mitten im Raum stand, zu bedeuten hatte.

„Die Tefroder greifen ein“, stellte Rhodan fest. „Es wird nicht lange dauern, bis die ersten Kugelschiffe auftauchen.“

Der Situationstransmitter, den die Tefroder errichtet hatten, stand nicht im System der Doppelonne, sondern in unmittelbarer Nähe eines grünen Sternes. Obwohl der Anblick für Rhodan nicht ungewohnt war, erschien es ihm doch unfaßbar, daß dieses Gebilde von Gehirnen lebender Wesen ausgedacht und erschaffen worden war.

Den roten Feuerring umgab undurchdringliche Finsternis, die in regelmäßigen Abständen von einem violetten Fluten und Wallen abgelöst wurde. Es sah aus, als bewegte sich innerhalb des Ringes eine gigantische Masse. Der Ring war leicht oval und durchmaß an seiner größten Stelle mindestens eine Million Kilometer.

Rhodan sah, wie die violette Flut plötzlich wieder erstarb. Dann schoß ein Pulk tefrodischer Kampfschiffe aus dem Situationstransmitter. Es war ein phantastischer Anblick, diese Schiffe, die scheinbar aus dem Nichts entstanden, auf das System der Doppelonne zurasen zu sehen.

„Die Vernichtung der Bodenstation wird den Maahks teuer zu stehen kommen“, bemerkte Kalak, der Paddler.

Rhodan warf einen kurzen Blick auf den kosmischen Ingenieur, der schräg hinter ihm saß.

Kalaks blütenweißer Kunststoffoverall leuchtete.

Rhodan mußte unwillkürlich lächeln als er an ihre erste Zusammenkunft mit dem kosmischen Ingenieur zurückdachte. Es war ihm unvergeßlich, wie sie auf der Reparaturwerft mit Melodien von Glenn Miller begrüßt worden waren.

Schon damals hatte er geahnt, daß er wertvolle Verbündete finden würde.

Er konzentrierte sich wieder auf die Vorgänge im Weltraum. Der Situationstransmitter spie ununterbrochen tefrodische Schiffe in den Leerraum, deren Kommandanten sofort zu wissen schienen, wo sich der Gegner befand. Inzwischen hatten die Maahks die Gefahr erkannt und formierten sich innerhalb des Doppelstellensystems. Der Planet den die Methans angegriffen hatten, glühte jetzt bereits durch seine Atmosphäre hindurch. Sein Anblick mußte die Tefroder geradezu zur Rache anstacheln. Rhodan vermutete, daß sich eine verbissen geführte Schlacht entwickeln würde.

„Es sind wieder achtzehnhundert Meter durchmessende Kugelraumschiffe unter den tefrodischen Einheiten“, sagte Oberst Rudo.

Obwohl ihre Bodenstation verloren war, ließen die Tefroder nichts unversucht, den Angreifer abzufangen. Die Geschwindigkeit, mit der die Tefroder aufgetaucht waren, ließ Rhodan die Gefährlichkeit eines solchen Gegners erkennen. Die geniale Technik der Tefroder kam hier erneut zum Zuge. Nur wenige Minuten nach dem Angriff der starken Maahk-Flotte hatten die zuständigen Sektorentechniker der Tefroder einen Situationstransmitter aufgebaut, um den auf verschiedenen Abflugbasen stehenden Schiffen ein unverhofftes und blitzschnelles Erscheinen am Kampftor zu ermöglichen.

Noch war der Zusammenstoß der beiden Flotten nicht erfolgt. In drei mächtigen Pulks rasten die Tefroder ins System der Doppelsonne hinein. Die Formation der Maahks erschien Rhodan wenig durchdacht zu sein. Aber, so sagte er sich im stillen, die Maahk-Kommandanten waren nicht weniger überrascht als er.

Nach einer kurzen Unterbrechung schossen abermals tefrodische Schiffe aus dem Situationstransmitter. Diese zweite Welle würde das Ende der Angreifer bedeuten, wenn diese sich nicht schnell zurückzogen. Rhodan bezweifelte jedoch, daß die Wasserstoff-Methan-Atmer an einen Rückzug dachten. Sie betrachteten es als einen Erfolg, ein paar Feindschiffe zu vernichten, auch wenn sie dabei, wie es in den meisten Fällen geschah, hohe Verluste erlitten.

Die Maahks begannen das Feuer aus ihren Konverterkanonen zu eröffnen. Wahrscheinlich hatten die Methans vor der Invasion des

Andromedanebels auf den Erfolg dieser Waffe gehofft. Jetzt mußten sie erleben, daß die Konverterkanonen die tiefroten Schutzschirme, die die tefrodischen Schiffe umgaben, nicht zu durchschlagen vermochten. Die Halbraumfelder machten die Konverterkanonen fast unschädlich. Nur ein konzentrierter Beschuß konnte ein Halbraumfeld überwinden.

Dagegen wirkten die Gegenpolkanonen der Tefroder verheerend. Die grünen Schutzschirme der Maahks brachen schon nach wenigen Schüssen zusammen, und die beschossenen Schiffe explodierten.

Bereits der erste Feuerwechsel überzeugte Rhodan, daß er hier ein ähnliches Schauspiel erleben würde, wie bei den meisten Raumgefechten, die sie beobachtet hatten. Die Verluste der Maahks übertrafen die der Tefroder um das Zehnfache.

Der von den Maahks bombardierte Planet zerbarst und stand als glühender Feuerball im Weltraum. Er bildete einen schrecklichen Hintergrund zu der tobenden Raumschlacht. Die Tefroder flogen ihre Einsätze wie immer mit großer Besonnenheit und geringem Risiko. Vergeblich versuchten die Maahks, keilförmige Formationen zu schaffen, um mit ihnen den Ring der Tefroderschiffe zu durchbrechen. Die tefrodischen Kommandanten durchschauten diese Absicht und beorderten sofort die 1800-Meter-Riesen an alle Stellen, wo der Feind einen Durchbruch versuchte.

Die Methans waren ihren Widersachern rettungslos unterlegen. Die Tefroder kannten inzwischen alle Tricks des Gegners und richteten danach ihre Kampfweise aus.

Als das Raumgefecht seinen Höhepunkt erreichte, empfingen die Hyperfunkgeräte der CREST III plötzlich ein Notsignal in offenem Tefroda.

„Was bedeutet das?“ erkundigte sich Oberst Rudo verwirrt. „Die Schlacht ist praktisch entschieden. Warum funken die Tefroder jetzt noch um Hilfe?“

„Es muß sich um ein einzelnes Schiff handeln“, vermutete Major Kagato.

„Wahrscheinlich wurde es angeschossen und kam von seinem Kurs ab.“

„Anpeilen!“ rief Rhodan dazwischen.

„Ich verstehe“, sagte Atlan. „Du hoffst, daß es uns endlich gelingen wird, ein tefrodisches Schiff zu erobern.“

Rhodan nickte. „Wenn wir schnell genug sind, können wir früher bei den Schiffbrüchigen ankommen als die Hilfsschiffe der Tefroder.“

„Wir sind schnell, Sir!“ rief Oberst Rudo.

Wenige Sekunden später waren die Peilzeichen ausgewertet.

„Sektor D-siebzehn, Sir!“ sagte Oberst Rudo. „Dort befindet sich nur ein kleineres tefrodisches

Schiff. Ungefährer Durchmesser beträgt sechshundertfünzig Meter. Seine Triebwerke scheinen defekt zu sein, denn es bewegt sich im freien Fall durch den Weltraum.“

Rhodan überlegte einen Augenblick. Da es sich nur um ein einzelnes Schiff handelte, bedeutete es keine Gefahr für die CREST III. Außerdem befand sich das Ultraschlachtschiff viel näher an dem Wrack als jede Einheit der Tefroderflotte.

„Diese Burschen schnappen wir uns!“ sagte Rhodan.

Genau vier Sekunden später begann die CREST III auf die ausgeklügelte Falle zuzufliegen, die ein Teil eines unglaublichen Planes jener Wesen war, die sich die ‚Meister der Insel‘ nannten.

## 2. Eine Falle wird aufgestellt.

### DIE TEFRODISCHE SEITE

Natürlich waren die Kopfschmerzen nur Einbildung. Es war unmöglich, daß der Reizempfänger einen schmerzhaften Druck auf die Paradrüse oder das Kleinhirn ausübt. Das Mikrogerät mußte längst von natürlichem Gewebe überwuchert und verschlossen worden sein.

Ko-Antin preßte beide Hände gegen seine Schläfen. Er glaubte nicht, daß eine Reizimpulssendung bevorstand, denn im Augenblick waren keine feindlichen Schiffe in der Nähe. Die SUSAMA gehörte jetzt zu einem Verband von fünfzehnhundert Schiffen. Ko-Antin schätzte die Zahl der 1800 Meter durchmessenden Schlachtschiffe auf sechshundert. Das Duplikatorschiff flog also mit einer ungewöhnlich kampfstarken Flotte.

Inzwischen waren die Arbeiten an Bord der SUSAMA abgeschlossen worden. Perfekte Verstecke für die achthundert Mann starke Besatzung waren geschaffen worden. Jedes Besatzungsmitglied war mit einem Antiparahelm ausgerüstet, um eine Entdeckung durch parapsychische Fähigkeiten auszuschließen. Die Zentrale hatte an alles gedacht.

Außer der SUSAMA waren noch siebenhundert weitere Schiffe auf diese Weise präpariert worden. Sie alle flogen mit kampfstarken Verbänden in den Einsatz. Ko-Antin wunderte sich Über den Aufwand, den die Zentrale machte, um das Schiff der Haluter in eine Falle zu locken.

Von den siebenhundert Duplikator Schiffen konnte nur eines das Glück haben, mit den Halutern Kontakt aufzunehmen - und selbst das war mehr als ungewiß.

Ko-Antin warf einen Blick zu Arrek hinüber, der im Pilotensitz saß. Solange der Stellvertretende Kommandant der SUSAMA mit den Steuerkontrollen beschäftigt war, kam er nicht auf den Gedanken, Ko-Antin zu belästigen. Innerhalb der

Kommandozentrale war es still. Die Offiziere der SUSAMA dachten an den bevorstehenden Einsatz. Wenn das Duplikator schiff in einen Kampf verwickelt wurde, würden die Reizwellenempfänger in Tätigkeit treten. Ko-Antin kannte die Scheu, die jeder Duplo vor diesen Geräten empfand.

Der Kommandant schüttelte den Kopf. Er durfte sich jetzt nicht mit solchen Problemen beschäftigen. Er wußte nicht, wieviel Duplikate seines Körpers in der tefrodischen Flotte dienten, aber sein eventueller Tod würde nicht das Ende von Ko-Antin bedeuten. Der Gedanke an die anderen Ko-Antins war ebenso verwirrend wie tröstlich.

Der Originalkörper Ko-Antins mußte auf jeden Fall über ungewöhnliche Qualitäten verfügen, sonst hätte man nicht eines seiner Duplikate zum Kommandanten eines wichtigen Schiffes gemacht.

Arrek schaltete die automatische Steuerung ein und blickte zu Ko-Antin herüber.

„Kopfschmerzen, Kommandant?“ erkundigte er sich besorgt.

Ko-Antin kratzte seine schwarzen Haare, um den Verdacht des Stellvertreters von der eigentlichen Ursache seiner Armhaltung abzulenken.

„Kopfjucken“, erwiederte er.

„Nervosität“, stellte Arrek fest. „Das wird sich vor jedem Einsatzbefehl wiederholen.“

Ko-Antin nickte mürrisch. In solchen Augenblicken bedeutete Arrek eine Last. Zum Glück beschränkte sich sein Gesundheitsbedürfnis nicht allein auf Ko-Antin. Arrek wurde nicht müde, alle erreichbaren Besatzungsmitglieder der SUSAMA mit Vorschlägen für eine gesündere Lebensweise zu überhäufen. Ko-Antin hatte das sichere Gefühl, daß nur der Respekt vor Arreks militärischem Rang die Soldaten manchmal davon abhielt, dem Stellvertretenden Kommandanten Prügel zu verabreichen.

Dieser Gedanke heiterte Ko-Antin etwas auf. Seine Blicke überflogen noch einmal die Kontrollen, dann nickte er Arrek zu.

„Übernehmen Sie weiterhin“, sagte er. „Ich werde noch einmal die einzelnen Verstecke überprüfen.“

„Ja, Kommandant“, stimmte Arrek zu.

Ko-Antin war froh, daß keine Einwände kamen. Er verließ den Kommandoraum und trat auf den Hauptgang hinaus, der die Zentrale des Schiffes umschloß und zu den Antigrav schächten führte.

Fast alle Besatzungsmitglieder befanden sich bereits innerhalb der Verstecke, denn die SUSAMA konnte von einer Minute zur anderen in einen Sektor beordert werden, wo gegen die Maahks gekämpft wurde. Lediglich vierzig Männer hielten sich noch in den normalen Räumen des Schiffes auf. Sie genügten, um alle wichtigen Arbeiten auszuführen.

An Ko-Antins Gürtel pendelte der Antiparahelm.

Er konnte ihn in Sekundenschnelle auf den Kopf setzen, wenn es darauf ankam.

Ko-Antin hatte nicht vor, die Verstecke nochmals zu überprüfen. Er wußte genau, daß sie in Ordnung waren. Er wollte sich für kurze Zeit in seine Kabine zurückziehen. Das hatte er Arrek nicht sagen können, denn sein Stellvertreter hätte sofort irgendeine Unpäßlichkeit geargwöhnt.

Durch den Hauptantigravschacht schwebte der Kommandant zu den Mannschaftsräumen hinauf. Seit er die Kommandozentrale verlassen hatte, fühlte er sich etwas besser. Die Kopfschmerzen ließen nach. Ko-Antin kannte diese Symptome von früheren Einsätzen. Es mußte irgend etwas mit seinem Unterbewußtsein zu tun haben. Auch wenn er es sich nicht eingestand, machte ihm der Gedanke an die anderen Duplikate des Ko-Antin zu schaffen.

Er verließ den Antigravschacht und ging durch einen schmalen Gang an einer Reihe von Kabinen vorüber, bis er vor seiner eigenen stand. Zu seiner Überraschung fand er sie unverschlossen.

Als er öffnete, sah er einen Mann am Tisch sitzen.

Der Mann war groß und hager. Er hatte schwarze Haare und ein ausgeprägtes Kinn. Er blickte auf und lächelte Ko-Antin zu.

Da wußte der Kommandant, daß er einem Duplikat des gleichen Originalkörpers gegenüberstand, nach dessen atomarer Zellstruktur man auch ihn geschaffen hatte.

„Dieses Zusammentreffen war nicht geplant“, sagte der Mann am Tisch. Er sagte es mit Ko-Antins Stimme und unterstrich den Satz mit der gleichen Geste, die Ko-Antin gemacht haben würde.

Ein wilder Gedanke durchzuckte Ko-Antins Gehirn.

„Sind Sie das Original?“ fragte er.

„Nein“, sagte der Mann am Tisch.

„Ich bin das sechsunddreißigste Duplikat, falls es Sie interessiert. Ich habe eine Spezialausbildung erhalten. Meine Aufgabe ist es, im Falle Ihres Versagens die Befehlsgewalt über die SUSAMA zu übernehmen.“

„Meines Versagens?“ stammelte Ko-Antin. „Was heißt das?“

„Das heißt, daß die Zentrale kein Risiko eingeht“, erwiderte Ko-Antin Sechsunddreißig. „Die Aufgabe der Duplikatorsschiffe ist so wichtig, daß man sich entschloß, zwei Kommandanten für jeden Einsatz zu bestimmen.“

„Warum kamen Sie an Bord? Und wie?“

„Nennen Sie mich einfach Sechsunddreißig“, schlug der Mann am Tisch vor, dem es überhaupt nichts auszumachen schien, seinem Ebenbild gegenüberzustehen. „Als die Spezialausrüstung übergeben wurde, war ich dabei. Ich rechnete allerdings nicht damit, daß wir uns begegnen

“

„Das ist meine Kabine“, erklärte Ko-Antin.

„Ich weiß“, sagte Sechsunddreißig. „Unter normalen Umständen wären Sie jedoch nicht mehr hierhergekommen, stimmt's?“ Er musterte Ko-Antin mit prüfenden Blicken. „Welche Nummer in unserer Ahnenreihe tragen eigentlich Sie?“

„Zweihunderteins“, sagte Ko-Antin.

„Ich werde Sie Eins nennen“, sagte Sechsunddreißig. „Das ist unkomplizierter.“

„Weiß jemand von der Besatzung, daß Sie an Bord sind?“ erkundigte sich Ko-Antin.

„Nur Arrek“, erklärte Sechsunddreißig. „Er weiß sogar, wie er uns unterscheiden kann.“ Sechsunddreißig verstellte seine Stimme, so daß sie wie die Arreks klang und sagte: „Das ist nur psychologisches Einfühlungsvermögen, verstehen Sie?“

„Welche Aufgaben haben Sie, solange ... solange ich die Befehlsgewalt in den Händen habe?“

Sechsunddreißig lachte aufreizend und schob seine langen Beine unter den Tisch. Er lehnte sich weit zurück, so daß die Rückenlehne des Stuhles krachte. Ko-Antin fragte sich, ob er unter normalen Umständen auch so aufreizend selbstbewußt war wie dieser Mann. Arrogant, dachte er. Aber wie, fragte er sich gleichzeitig, konnte man sich selbst arrogant finden? Er verfolgte diesen Gedanken nicht weiter, weil er spürte, daß er gefährlich war.

„Ich habe keinerlei Aufgaben, solange alles in Ordnung ist“, sagte Ko-Antins sechsunddreißigstes Duplikat. „Ich warte nur, daß bei Ihnen irgend etwas passiert, Eins.“

„Sie müssen ein Versteck aufsuchen“, forderte Ko-Antin.

Sechsunddreißig erhob sich, durchquerte die kleine Kabine und öffnete den Wandschrank. Er nahm die Rückwand heraus, und eine flache Aushöhlung wurde sichtbar. An der Wand hing eine Antiparahelm.

„Nicht gerade bequem, aber ausreichend“, sagte Sechsunddreißig. „Sie brauchen also nicht zu befürchten, daß ich den Halutern in die Hände falle, wenn sie jemals hier aufmachen sollten.“

Ko-Antin hatte sich so weit von seiner Überraschung erholt, daß er die Tür hinter sich zudrücken konnte. Sechsunddreißig verschloß sorgfältig sein Versteck und kehrte zum Tisch zurück.

„Sie müssen sich offenbar erst an meinen Anblick - der immerhin Ihr eigener ist - gewöhnen“, stellte er fest.

„Allerdings“, stimmte Ko-Antin zu.

„Ich bin es gewöhnt“, sagte Sechsunddreißig. „Ich bin sozusagen der ständige Verbindungsmann zwischen allen Duplikaten des Originals.“

„Haben Sie das Original jemals gesehen?“

„Ja“, sagte Sechsunddreißig. Zum erstenmal erlosch das spöttische Lächeln um seine Mundwinkel völlig. „Ein gebrochener Mann.“

Plötzlich hatte Ko-Antin das Gefühl innerhalb des kleinen Raumes ersticken zu müssen. Die Nähe eines Duplikats, das nach der gleichen Schablone wie er geschaffen war, erschien ihm unerträglich. Er spürte, wie ihm das Blut in den Kopf stieg.

„Was werden Sie nach diesem Einsatz unternehmen?“ fragte er mühsam.

Sechsunddreißig hob die Schultern. „Ich wünschte, ich wüßte es. Die Zentrale hat viele Aufgaben für mich. Vielleicht werde ich sogar getötet.“

Ko-Antin zuckte zusammen.

„Wie können Sie so darüber reden, als wäre ... als wäre es nichts?“

„Seien Sie nicht naiv“, sagte Sechsunddreißig. „Ich bin ein Homunkulus, genau wie Sie und alle anderen Duplikate des Originalkörpers. Unser Leben ist wie ein Nebel, der sich blitzschnell verflüchtigen kann. Warum darüber nachdenken und sich Sorgen machen? Sie müssen lernen jede Sekunde dieses unwirklichen Lebens zu genießen. Solange Sie das nicht können, werden Sie sich immer der Tatsache bewußt bleiben, daß Sie ein Abklatsch sind.“

„Halten Sie den Mund“, schrie Ko-Antin.

Sechsunddreißig lachte, daß seine schimmernden Zähne sichtbar wurden.

„Angst vor der Wahrheit? Mir scheint, Arrek ist nicht der richtige Stellvertreter für Sie. Er sorgt dafür, daß Ihre Gedanken sich im Kreis drehen und niemals aus diesem Käfig herauskommen, den Sie sich selbst geschaffen haben.“

„Lassen Sie Arrek aus dem Spiel.“ Ko-Antin drehte sich abrupt um und riß die Tür auf.

„Immer mit der Ruhe, Eins!“ rief der Mann in der Kabine. „Sie flüchten jetzt nur vor sich selbst - im wahrsten Sinne des Wortes.“

Ko-Antin biß die Zähne aufeinander. Bevor er die Tür schloß, wandte er sich noch einmal um.

„Wenn Sie mir noch einmal begegnen, werde ich versuchen, Sie zu töten“, sagte er tonlos.

Sechsunddreißig hieb vor Vergnügen mit beiden Händen auf den Tisch, daß es krachte. Ko-Antin warf die Tür hinter sich zu. Er mußte sich gegen die Wand lehnen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Ein Traum? Nein, er brauchte nur die Kabine zu betreten, um sich davon zu überzeugen, daß dieses Scheusal mit seinem Körper und seinem Gesicht tatsächlich existierte. Einen Augenblick stand er wie gelähmt. Die Kälte der Metallwand übte eine beruhigende Wirkung auf ihn aus. Als er sich vor der Wand löste, ging er sehr langsam. Er war noch zu erregt, um in die Kommandozentrale zurückzukehren zu können. Es fiel ihm ein, daß er das Zusammentreffen mit

Sechsunddreißig nach seiner Rückkehr von diesem Einsatz irgendeinem Memoschreiber schildern würde. Einschließlich der Morddrohung.

In einer Vision, die niemals Wirklichkeit werden konnte, sah Ko-Antin alle Memo-Boxen des Tefroder-Reiches in einer gigantischen Explosion zu atomarem Staub werden.

Ein revolutionärer Gedanke. Ein gefährlicher Gedanke für einen Mann, der durch einen einzigen Hyperwellenimpuls getötet werden konnte.

Das plötzliche Aufheulen der Alarmsirenen der SUSAMA traf ihn wie ein Guß eiskalten Wassers.

Es geht los, dachte er, während er auf den Antigravschacht zustürmte.

Mit einem Schlag vergaß er alles, was seinen Verstand belastet hatte.

Er wurde zu einer kühlen Kampfmaschine, die es gewohnt war, überlegte Befehle zu erteilen.

Zusammen mit dem zweiten Pulk schoß die SUSAMA aus dem Situationstransmitter und raste auf das System der Doppelsonne R-345678-C-C zu. Die Katalognummer dieses Doppelsterns erschien Ko-Antin völlig bedeutungslos. Viel wichtiger waren die über zweitausend Schiffe der Maahks, die sich in diesem Sonnensystem aufhielten und den Planeten Ruargh bombardiert hatten.

Ruargh war verloren. Ko-Antin hoffte, daß die Besatzung der Bodenstation trotz des Überraschungsangriffes der Wasserstoff-Methan-Atmer rechtzeitig durch den Transmitter geflüchtet war. Die Wachschiffe waren von den Maahks restlos vernichtet worden.

Die Kommandanten der tefrodischen Schiffe wußten genau, welche Rolle die SUSAMA spielen sollte. Es war überflüssig, jetzt noch einmal mit ihnen in Funkverbindung zu treten.

Der Situationstransmitter lag bereits Tausende von Meilen hinter der SUSAMA. Der erste Verband der Tefroder wurde von den Maahks mit wütendem Abwehrfeuer empfangen.

„Es entwickelte sich alles sehr günstig“, sagte Arrek. „Wenn wir in der Gefechtszone ankommen, wird bereits ein heilloses Durcheinander herrschen. Für einen hypothetischen Beobachter wird es unmöglich sein, festzustellen, von welchen Schiffen die SUSAMA unter Feuer genommen wird.“

„Hoffentlich zielen die Kanoniere unserer Begleitschiffe gut“, sagte Ko-Antin. „Ich möchte nicht, daß die SUSAMA tatsächlich zu einem Wrack wird.“

Er schaltete den Interkom ein.

„Alle Verstecke schließen!“ befahl er. „Antiparaphelme aufsetzen!“

Die SUSAMA flog ohne das schützende Halbraumfeld. Ko-Antin mußte so manövriren, daß das Duplikatorsschiff nicht in die Nähe maahkscher

Einheiten kam, denn ein Zufallstreffer aus einer Konverterkanone konnte das ungeschützte Spezialschiff vernichten.

Der zweite Verband erreichte den Gefechtssektor. Ko-Antin beobachtete angespannt die Kontrollen. Die Verwirrung unter den Maahks amüsierte ihn. Die Manöver der gegnerischen Kommandanten waren leicht zu durchschauen. Die Methans bildeten überall Keilformationen. Das genügte Ko-Antin als Beweis, daß die Maahks mit dem schnellen Eintreffen der Tefroder nicht gerechnet hatten und jetzt einen Durchbruch versuchten.

Ko-Antin hatte die Steuerung des 650 Meter durchmessenden Duplikatorsschiffes übernommen. Er achtete darauf, daß er stets im Schutz einiger tefrodischer Großschiffe flog. Die Formation der Tefroder zerschlug den Widerstand des Maahks, die sich den Angreifern entgegenwarfen. Mit ihren Gegenpolkanonen brachten die Tefroder den Methans schwere Verluste bei.

In diesem Augenblick sendete das Flaggschiff des tefrodischen Verbandes den ausgemachten Kurzimpuls. Ko-Antin preßte sich in den Sitz und umklammerte die Steuerung. Es war ein unangenehmes Gefühl, die Kanonen der eigenen Schiffe auf die SUSAMA gerichtet zu wissen.

Zweimal wurde die SUSAMA getroffen und aus ihrer Bahn geschleudert. Die Vibration genügte, um innerhalb der Zentrale geringfügigen Schaden anzurichten. Ko-Antin atmete erleichtert auf. Die Kontrollen zeigten ihm, daß keines der Überlichttriebwerke beschädigt war. Die SUSAMA war nach wie vor voll einsatzbereit. Doch das durfte der Beobachter, an dessen Existenz Ko-Antin nicht zweifelte, nicht merken.

Die SUSAMA löste sich aus dem tefrodischen Verband und zog sich von den feuernden Schiffen zurück. Ko-Antin verhielt sich so, wie er es auch getan hätte, wenn das Duplikatorsschiff tatsächlich schwere Treffer erhalten hätte.

Vier Millionen Kilometer von der Gefechtszone entfernt, gab Ko-Antin dem Funker den Auftrag, den Notruf zu senden.

Die Falle war einsatzbereit.

#### DIE TERRANISCHE SEITE

2. Eine Falle wird betreten Das tefrodische Schiff bewegte sich nur langsam. In einem unverschlüsselten Funkspruch hatte der tefrodische Kommandant seinem Verband mitgeteilt, daß sein Überlichttriebwerk ausgefallen sei.

Er würde nun versuchen, den Situationstransmitter zu erreichen.

„Was halten Sie davon?“ wandte sich Perry Rhodan an Kalak. „Kommt Ihnen der unverschlüsselte Hilferuf nicht verdächtig vor?“

„Keineswegs“, erwiderte der Paddler. „Man kann

der Funksendung entnehmen, daß es sich bei dem Wrack um eine Spezialschiff der Tefroder handelt. Vermutlich ist es sogar ein Duplikatorschiff.“

„Was heißt das?“

„Diese Schiffe dienen dazu, bei extremen Notfällen an Ort und Stelle Tefroder-Duplos herzustellen“, informierte Kalak den Großadministrator. „Wahrscheinlich hat dieses Schiff drei Multi-Duplikatoren und eine geschulte Besatzung an Bord. Der unverschlüsselte Notruf läßt die Kommandanten der anderen Schiffe erkennen, daß eine überaus wichtige Einheit in Gefahr ist. Es erspart ihnen die Arbeit des Entschlüsselns.“

Rhodan ließ sich nicht anmerken, wie sehr ihn diese Informationen erregten. Die Multi-Duplikatoren waren eines der größten Geheimnisse der ‚Meister der Insel‘. Hier bot sich den Terranern eine einmalige Chance, ein Schiff zu kapern, das mit drei Geräten dieser Art ausgerüstet war.

„Sie scheinen mißtrauisch zu sein“, meinte Kalak, der Rhodans Schweigen falsch deutete.

„Habe ich Grund dazu“, wollte Rhodan wissen.

Kalak strich glättend über seinen roten Bart. „Das ist schwer zu sagen. Die Tefroder sind unberechenbar. Das Duplikatorsschiff steht jedoch im Augenblick weitab von seinem Verband. Es sieht nicht so aus, als sollte es eine Falle sein.“

„Je länger wir diskutieren, desto geringer werden unsere Aussichten, dieses Schiff zu erobern“, drängte Atlan.

Der sonst so vorsichtige Arkonide schien keine Bedenken zu haben, die CREST III noch näher an das tefrodische Kugelschiff heranzufliegen.

„Ich befürchtete schon, du würdest vorschlagen, das fremde Schiff anzugreifen und zu vernichten“, sagte Rhodan ironisch.

„Das können wir immer noch tun, wenn es gefährlich wird“, meinte Atlan. „Die ständigen Angriffe der Maahks führen dazu, daß auch die ‚Meister der Insel‘ und ihre Helfer, die Tefroder, Fehler begehen. Hier haben wir den Beweis dafür.“

Rhodans anfängliche Begeisterung wurde allmählich von einem unerklärlichen Unbehagen gedämpft. Sein Mißtrauen war erwacht. Wahrscheinlich hätte eine Warnung Kalaks genügt, um ihn das Unternehmen abbrechen zu lassen. Doch solange der Paddler, der die Tefroder gut kannte und ihre Kriegslist fürchtete, das Manöver für ungefährlich hielt, konnte dem Ultraschlachtschiff nichts geschehen. Bei jedem unerwarteten Zwischenfall konnte sich die CREST III in den Linearraum zurückziehen.

„Ich hoffe, daß du diesmal nicht wieder den Fehler begehst und die wichtigsten Kommandanten in den Einsatz schickst“, drang Atlans Stimme in seine

Gedanken.

Auf Rhodans Stirn erschien eine steile Falte. „Was soll das heißen?“ erkundigte er sich.

„Wir beide“, sagte Atlan, „sollten vorläufig an Bord der CREST bleiben. Ich schlage vor, daß wir eine Korvette ausschleusen, sobald wir uns dem Duplikatorschiff soweit genähert haben, daß wir es jederzeit angreifen können. Die Korvettenbesatzung kann das angeschossene Feindschiff aus unmittelbarer Nähe untersuchen. Erst dann werden wir entscheiden, was geschehen soll. Vielleicht können einige Mutanten und Icho Tolot mit an Bord der Korvette gehen.“

Rhodan überlegte einen Augenblick. Er fand keine Einwände gegen Atlans Vorschläge, zumal er sowieso nicht vorhatte, die CREST III persönlich zu verlassen. Er scheute sich nicht, an jedem Risikoeinsatz teilzunehmen, aber die Vernunft gebot jetzt, daß er von der Zentrale des Ultraschlachtschiffes die einzelnen Operationen leitete.

„Major Don Redhorse wäre der richtige Mann“, fuhr Atlan fort. „Er ist der Chef der Ersten Korvetten-Flottille der CREST.“

„Ausgerechnet Redhorse“, sagte Rhodan. „Du kennst seine Vorliebe für Extratouren.“ Noch während der Großadministrator sprach, wußte er schon, daß Redhorse den Auftrag erhalten würde. Gewiß, der Cheyenne war tollkühn und richtete sich nicht immer genau nach den erhaltenen Befehlen, aber er hatte in schwierigen Situationen oft genug bewiesen, daß er zuverlässig war.

„Nun gut“, sagte Rhodan und beugte sich über das Mikrofon des Interkoms. „Nehmen wir Redhorse. Zum Glück hat er diesmal keine Zeit, sich eine Mannschaft zusammenzustellen, die nur aus Strolchen besteht. Er wird wohl oder übel auf jene Männer zurückgreifen müssen, die im Augenblick für die einzelnen Korvetten eingeteilt sind.“

\*

„Das Reinigen einer Waffe“, erklärte Sergeant Brazos Surfat seinem staunenden Zuhörer, „ist eine gefährliche Tätigkeit, bei der innerhalb der Solaren Flotte bereits vierzehn Männer umgekommen sind.“ Er seufzte niedergeschlagen. „Deshalb reinige ich meine Waffe nicht.“

Sergeant Brazos Surfat war nicht ununterbrochen Sergeant. Oft genug wurde er zum Korporal degradiert. Ein Gerücht besagt, daß er seinen Dienstgrad häufiger wechselte als seine Hemden.

„Aber wie können Sie wissen, daß Ihre Waffe einsatzbereit ist, wenn Sie sie nicht reinigen und überprüfen?“ erkundigte sich McClelland, der mit Surfat eine Kabine bewohnte.

„Darin“, sagte Brazos Surfat feierlich, „unterscheide ich mich eben von dem Gros der Raumfahrer. Ein inneres Gefühl sagt mir, daß ich nur diesen kleinen Abzughebel zu betätigen brauche, und das bißchen Schmutz, das sich im Lauf angesammelt hat, wird hinausgeblasen.“

McClelland hörte andächtig zu. Er wußte, daß die einzige Methode, mit Surfat in Frieden zu leben, die war, ihn andächtig anzuhören.

„Was tun Sie bei einer Kontrolle?“ wollte McClelland wissen, der seinen Impulsstrahler in vier Einzelteile zerlegt vor sich auf dem Tisch liegen hatte. Jedes Waffenteil glänzte vor Sauberkeit.

Surfat tätschelte wohlgefällig seinen gewaltigen Bauch. „Die Zahl der Offiziere, die eine Waffenkontrolle bei mir durchgeführt hat, ist Legion“, sagte er lächelnd. Er stand auf, nahm seine Waffe und hielt sie gegen das Deckenlicht. Dann bohrte er mit seinem fleischigen Zeigefinger in den Lauf und zog ihn wieder heraus. Auf seiner Fingerkuppe war ein Schmutzrand zu sehen.

„Was ist das, Sergeant Surfat?“ fragte er mit verstellter Stimme.

„Schmutz, Sir“, sagte er zerknirscht.

„Sergeant, ab sofort sind Sie wieder Korporal“, schrie Surfat mit einer Stentorstimme, die fast das Summen der Interkom-Anlage übertönte.

„An alle Mannschaftsmitglieder der KC-1“, klang eine Stimme aus dem Lautsprecher. „Sofort in den Hangar kommen.“

„Ich schätze, wir beide gehören dazu“, sagte Surfat mürrisch und schob seine Waffe in den Gürtel.

„So warten Sie doch“, flehte McClelland. „Ich muß meinen Strahler wieder zusammensetzen.“

Surfat war bereits an der Tür. „Das ist der Nachteil des Waffenreinigens: Man kommt oft zu spät.“

McClelland raffte fluchend die Einzelteile des Impulsstrahlers zusammen und folgte Surfat auf den Gang hinaus.

„Was ist überhaupt los?“ erkundigte er sich, noch immer mit der Waffe beschäftigt.

„Fragen Sie mich nicht“, verwies ihn Surfat. „Wenn ich mich schnell bewege, kann ich keine großen Gespräche führen.“

McClelland verdrehte die Augen. Vier Minuten später gelangten sie gemeinsam im Außenhangar der CREST III an. Sie stießen auf zwei andere Besatzungsmitglieder der KC-1.

„Tolot, Gucky, Noir und Marshall gingen an Bord“, teilte ihnen ein aufgeregter Mann mit. „Es muß sich um eine große Sache handeln.“

McClelland schob das Magazin in seine Waffe und rastete es ein.

„Das gefällt mir nicht“, meinte Surfat. „Das riecht nach Kampf.“

„Jetzt können Sie endlich den Schmutz aus dem

Lauf Ihres Strahlers blasen“, bemerkte McClelland boshaft.

„Schade, daß ich keine Zeit habe, um mit Major Redhorse zu sprechen“, sagte Surfat, ohne auf McClellands Bemerkung einzugehen.

„Redhorse ist bereits in der Zentrale“, rief einer der anderen Männer. „Die Korvette wurde bereits startbereit gemacht.“

„Niemand denkt daran, uns zu informieren“, beschwerte sich McClelland. „Ich möchte wenigstens wissen, wofür ich kämpfe.“

Sie traten in die Schleusenkammer der KC-1. An Bord des Flaggschiffes gab es insgesamt 50 Korvetten, die in fünf Flottillen eingeteilt waren.

Major Don Redhorse war der Chef der I. Flottille.

„Das sieht nach Ärger aus“, sagte ein Raumfahrer an McClellands Seite. „Immer, wenn es so schnell geht, werden wir in eine heiße Sache verwickelt.“

In der Schleusenkammer wurden sie von den dröhnen Lautsprechern des Interkoms empfangen. Redhorses Stimme war deutlich zu erkennen. Die Mannschaft wurde angewiesen, sofort ihre Plätze einzunehmen.

„Immer diese Drängelei“, nörgelte Brazos Surfat. „Wann wird dieser Indianer endlich begreifen, daß wir keine Schnellläufer sind?“

McClelland verkniff sich die Bemerkung, daß Surfats Äußeres nicht dazu angetan war, auch nur den Verdacht aufkommen zu lassen, hinter dieser ungefüglichen Figur könnte sich ein sportlicher Mensch verbergen. Surfat bemerkte die Blicke, die der andere ihm zuwarf.

„Was schauen Sie mich so an?“ fauchte er aufgebracht. „Gefällt Ihnen mein Gesicht nicht?“

„Start in drei Minuten!“ klang Redhorses Stimme auf. „Wir werden aus der CREST ausgeschleust. Unser Ziel ist ein tefrodisches Schiff. Weitere Angaben folgen nach dem Verlassen des Mutterschiffes.“

„Unser Ziel ist ein tefrodisches Schiff“, wiederholte McClelland.

Brazos Surfat schnaubte verächtlich. „Ich kann mir vorstellen, was uns bevorsteht“, sagte er. „Ich brauche keine Wahrsagerkugel, um die Schwierigkeiten vorauszusehen, die uns erwarten.“

„Können Sie überhaupt mit einer Wahrsagerkugel umgehen?“ erkundigte sich McClelland mißtrauisch.

„Sobald wir von diesem Einsatz zurückkommen, weissage ich Ihnen die Zukunft“, versprach Surfat.

\*

Als die CREST III ungefähr tausend Kilometer vor der SUSAMA ihren Linearflug unterbrach, schleuste das tefrodische Schiff zehn Rettungsboote aus, die mit hoher Geschwindigkeit davonjagten. Rhodan und

die Offiziere verfolgten diesen Vorgang über die Kontrollschrirme.

„Sie fliehen“, sagte Rhodan. „Sie lassen ihr Schiff kampflos im Stich. Wahrscheinlich haben sie eine Sprengladung zurückgelassen.“

Perry Rhodan konnte nicht wissen, daß in jedem dieser zehn Rettungsboote nur ein Tefroder saß.

„Wir hatten wieder Pech, Sir“, sagte Oberst Rudo bekümmert. „Das Schiff wird bald explodieren.“

Rhodan setzte sich über Normalfunk mit Major Redhorse in Verbindung.

„Die Besatzung des tefrodischen Schiffes ist geflohen“, teilte er dem Cheyenne mit. „Wir vermuten, daß sie eine unliebsame Überraschung für alle unwillkommenen Besucher zurückgelassen haben. Trotzdem werden Sie weiter auf das Duplikatorsschiff zufliegen. Vielleicht gelingt es uns, die Sprengladung unschädlich zu machen, bevor sie hochgeht.“

„Ist Ihnen dieses Schiff ein solches Risiko wert, Sir?“ fragte Redhorse.

„Die Sprengladung besitzt vermutlich einen Zeitzünder“, sagte Rhodan. „Die Tefroder haben bestimmt nicht einkalkuliert, daß wir ein Vorauskommando schicken. Wir haben also eine echte Chance, die Sprengladung zu finden, bevor sie das Duplikatorsschiff in Stücke reißt. Treffen Sie trotzdem alle Vorsichtsmaßnahmen.“

Die Hangarschleuse öffnete sich, und kurz darauf schwang sich die KC-1 in den Weltraum hinaus. Sie nahm direkten Kurs auf das tefrodische Schiff. Rhodan wußte, daß er die Verantwortung für die Besatzung der Corvette übernommen hatte. War er so versessen darauf, ein tefrodisches Schiff zu untersuchen, daß er nicht mehr klar denken konnte? Unbewußt schüttelte er den Kopf. Atlan hätte bestimmt protestiert, wenn er einen schwerwiegenden Fehler begangen hätte.

Rhodan wandte sich wieder an Kalak.

„Können Sie sich die plötzliche Flucht der tefrodischen Besatzung erklären?“

„Wahrscheinlich werden die Tefroder ihr Schiff vernichten“, sagte Kalak. „Trotzdem ist ihre Flucht unverständlich, denn als sie die Rettungsboote ausschleusten, stellte die CREST III noch keine unmittelbare Bedrohung für das Duplikatorsschiff dar.“

„Ich werde den Gedanken nicht los, daß wir in eine Falle fliegen“, gestand Rhodan. „Wenn ich nur die Zusammenhänge erkennen könnte.“

„Wir können immer noch die Corvette zurückrufen und verschwinden“, sagte Atlan.

„Nein“, entschied Rhodan. „Vielleicht wiederholt sich die Gelegenheit nicht wieder, dann werden wir uns Vorwürfe machen, daß wir gezögert haben, diese Situation auszunutzen.“

Dies war der einzige Zeitpunkt, zu dem der Plan der ‚Meister der Insel‘ zu scheitern drohte. Doch die Minuten verstrichen, ohne daß Perry Rhodan die Operation abbrach.

Das Verhängnis nahm seinen Lauf.

\*

Major Don Redhorse hatte in seinem Leben schon viele Schiffe angeflogen.

Zum erstenmal jedoch mußte er damit rechnen, von einer Atomexplosion begrüßt zu werden, die sein Leben und das der Besatzung der KC-1 auslöschen würde. Redhorse wußte nicht, ob die intensive Spannung, die ihn befallen hatte, der Anfang panikartiger Furcht war. Eine Sprengladung an Bord des tefrodischen Schiffes war kein sichtbarer Gegner, mit dem man sich auseinandersetzen konnte.

Gucky schien die Gedanken des Majors zu erraten.

„Es kribbelt in meinen Pfoten, Don“, sagte er. „Sicher geht es dir nicht viel besser.“

„Nein“, gestand Redhorse. Seine Antwort klang schroffer, als er beabsichtigt hatte. Andre Noir, der Hypno, lächelte verständnisvoll.

„Icho Tolot wird jede Explosion überleben“, sagte Gucky. „Er kann dann in den Schiffstrümmern nach mir suchen.“

„Vorausgesetzt, daß du überhaupt von den Trümmern zu unterscheiden bist“, sagte Tolot.

„Häßlicher Zwerg!“ schrie der Mausbiber den riesigen Haluter an. „Jedes andere Wesen wäre glücklich, wenn es nach meiner Leiche suchen dürfte.“ Der Gedanke, daß er als Leiche durch den Weltraum treiben könnte, ließ Gucky zusammenzucken.

„Das tefrodische Schiff strahlt ununterbrochen Peilimpulse aus“, sagte Redhorse. „Wahrscheinlich hat der Kommandant einen Automatsender einschalten lassen.“

Der Major bedauerte, daß Kalak nicht an Bord der Corvette war. Von dem Paddler hätte er wertvolle Ratschläge bekommen können.

„Anlegemanöver beginnt!“ rief Redhorse. Er schaltete den Interkom ein. „Schutanzüge anlegen!“ befahl er der Besatzung. „Die Helme müssen verschlossen bleiben, bis wir an Bord des tefrodischen Schiffes sind.“

Er wandte sich wieder an die Männer innerhalb der Zentrale. „Wahrscheinlich haben die Tefroder während ihrer überstürzten Flucht mit den Rettungsbooten nicht daran gedacht, die Hangarschleusen zu schließen. Wir werden also leicht an Bord ihres Schiffes gelangen können.“

Redhorse legte ebenfalls einen Schutanzug an. Lediglich John Marschall blieb von dieser Prozedur verschont, denn er würde an Bord der KC-1 bleiben

um mit Gucky telepathischen Kontakt aufrechtzuerhalten. Das war eine zusätzliche Sicherheitsmaßnahme, die Rhodan angeordnet hatte.

„Sobald wir innerhalb des Feindschiffes sind, müssen wir zunächst nach Sprengsätzen suchen“, sagte Redhorse. „Erst dann können wir uns mit anderen Dingen beschäftigen.“

Don Redhorse manövrierte die Corvette geschickt unterhalb einer Hangarschleuse der SUSAMA an deren Außenfläche. Magnettrossen verankerten die KC-1 an dem zehnfach größeren Schiff.

„Es ist soweit!“ sagte Redhorse. Entschlossen zog er den Helm über den Kopf. Zusammen mit Gucky, Tolot und Andre Noir verließ er die Zentrale. In der Schleuse versammelte sich die Besatzung der KC-1. Redhorse schaltete den Helmfunkein.

„Tolot und Gucky machen den Anfang“, ordnete er an. „Dann folgen Noir und ich. Die anderen Männer warten, bis wir das vereinbarte Signal zum Übersetzen geben.“

In der Hauptschleuse der Corvette hatte sich die Besatzung bis auf John Marshall vollzählig versammelt. Als die äußere Schleusenwand aufglitt, nahm Redhorses Erregung zu. Obwohl er wußte daß die CREST III in nur tausend Kilometer Entfernung den Einsatz der Corvette überwachte, wuchs sein Mißtrauen das er den Tefroden entgegenbrachte. Alles schien zu glatt zu gehen. Warum waren noch keine tefrodischen Schiffe im Anflug, um das Wrack zu bergen, das ständig den Notruf auf Hyperwelle wiederholte? Waren die Schlachtschiffe der Tefroder so sehr in den Kampf mit den Maahks verwickelt, daß sie sich im Augenblick nicht um das Duplikatorsschiff kümmern konnten? Redhorse trat an den Rand der Schleuse und schaltete das Rückstoßaggregat ein. Vor ihm schwebten bereits Icho Tolot und Gucky durch den Weltraum. Der Cheyenne ließ sich in das All hinauskippen und regulierte sofort seine Flugrichtung. Noir kam an seine Seite.

Wie ein gewaltiges Gebirge ragte die SUSAMA vor ihnen auf. Sie versperrte den Blick auf die unzähligen Sonnen innerhalb des Zentrums des Andromedanebels. Es sah aus, als sei in die schillernde Pracht des Weltraums ein riesiges Loch gestanzt, ein Loch von abgrundtiefer Schwärze.

Das alles vermochte Redhorse nicht zu irritieren. An Manövern dieser Art hatte er schon oft genug teilgenommen. Unbeirrbar hielt er auf die Hangarschleuse zu.

Schräg vor ihm zogen zwei silberne Lichtstreifen ihre Bahn: Tolot und Gucky. Gleich darauf erloschen die Rückstoßaggregate der beiden Wesen.

Die Stimme des Mausbibers klang in Redhorses Helmlautsprecher auf.

„Die innere Schleusenwand des Hangars ist

geschlossen“, informierte er Redhorse. „Von den Tefrodern ist nichts zu sehen.“

„Folgt uns!“ befahl Redhorse den wartenden Männern in der Hauptschleuse der Korvette. „Bringt zuerst die Spezialortungsgeräte herüber, damit wir uns vergewissern können, ob an Bord des Tefroderschiffes ein Sprengsatz existiert.“

Wenige Augenblicke danach landete er zusammen mit Noir in der Hangarschleuse des fremden Schiffes. Die Schleusenkammer unterschied sich kaum von denen terranischer Schiffe. Wahrscheinlich würde es keine Muhe bereiten, die innere Schleusenwand zu öffnen, wenn die Männer der KC-1 hier versammelt waren.

Redhorses Unbehagen wurde nicht geringer, als die Raumfahrer nacheinander in der Hangarschleuse landeten. Obwohl noch kein Angriff erfolgt war und nichts darauf hindeutete, daß sie eine Falle betrat, ahnte der Major, daß es noch zu Komplikationen kommen würde.

Gucky sagte: „Ich kann keinerlei Mentalströmungen feststellen. Das Schiff scheint tatsächlich von der gesamten Besatzung verlassen worden zu sein.“

Redhorse atmete auf. Seine Furcht schien unbegründet zu sein. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis eines der größten Geheimnisse der ‚Meister der Insel‘ sich in den Händen der Terraner befinden würde: die Multi-Duplikatoren.

Major Don Redhorse wußte nicht, daß hinter einer meterdicken Stahlwand, nur zehn Schritte von ihm entfernt, ein Tefroder kauerte und jede seiner Bewegungen über ein Spezialgerät verfolgte.

### 3. Eine Falle wird geschlossen.

#### DIE TEFRODISCHE SEITE

Sechsunddreißig öffnete den Wandschrank und nahm die Rückwand heraus. Er trug bereits den Antiparahelm, der verhindern würde, daß seine Bewußtseinsströmungen von Fremden auf paranormalem Weg erkannt wurden.

Ko-Antin 36 arbeitete ohne Hast. Er wußte, daß die Haluter, sobald sie an Bord der SUSAMA anlangten, sich in erster Linie um die Maschinenanlagen kümmern würden. Es war fraglich, ob auch nur eines dieser Wesen den Mannschaftskabinen Aufmerksamkeit zollen würde.

Sechsunddreißig lächelte bei dem Gedanken an Ko-Antin 201. Den Kommandanten hatte das plötzliche Zusammentreffen mit einem anderen Duplikat von Ko-Antins Originalkörper offensichtlich schockiert. Das bewies, daß er bisher selten oder überhaupt nicht mit anderen Duplos Ko-Antins zusammengekommen war.

Sechsunddreißig kam häufig mit anderen

Ko-Antins zusammen. Die Begegnungen mit Männern, die sein Aussehen besaßen, seine Intelligenz und seinen Charakter, waren für Sechsunddreißig bereits zur Routine geworden. Er hatte aufgehört, dem Vorhandensein der Duplos eine Bedeutung beizumessen, denn das war die einzige Möglichkeit, einen klaren Verstand zu bewahren. Die Reaktion von Ko-Antin Nummer Zweihunderteins bewies, wie gefährlich es war, das Problem der Duplos gefühlsmäßig zu beurteilen.

Die Rückwand des Schrankes mit sich ziehend, zwängte sich Ko-Antin in sein Versteck.

Ein dramatischer Mann, dieser Ko-Antin Zweihunderteins, dachte Sechsunddreißig.

Wenn ich noch einmal mit ihnen zusammentreffe, werde ich versuchen, Sie zu töten.

Sechsunddreißig lachte. Hoffentlich ließ sich der Kommandant der SUSAMA nicht so beeindrucken, daß er Fehler beging, wenn die Fremden an Bord kamen. Sechsunddreißig hatte den Tod von sieben Ko-Antins miterlebt, die ihre Aufgabe nicht hatten bewältigen können. Sechsunddreißig hatte der Hinrichtung eines Ko-Antin-Duplikats beigewohnt, aber zu seinem Erstaunen hatte es ihn nicht berührt, als Vierundachtzig zusammengebrochen und gestorben war.

War es nicht seltsam, daß er von allen Ko-Antins der härteste zu sein schien? Wie war es möglich, daß Duplikate des gleichen Körpers sich verschieden entwickeln konnten? Lag es an der Umwelt, an den Erlebnissen, oder an der gesammelten Erfahrung? Sechsunddreißig verschloß sorgfältig die rückwärtige Schrankwand. Er kauerte in seinem dunklen Versteck und dachte nach. Mit Hilfe seiner Spezialgeräte hätte er das Prisenkommando der Haluter beobachten können, doch das hatte noch Zeit.

Ob Kommandant Ko-Antin wußte, daß die Duplikatorschablone von Ko-Antins Originalkörper an Bord der SUSAMA aufbewahrt wurde? Ob er wußte, daß die Multi-Duplikatoren jederzeit Hunderte von Ko-Antins aussstoßen konnten, wenn Zweihunderteins und Sechsunddreißig sterben sollten? In diesem Augenblick entstand im Gehirn Sechsunddreißigs ein verwegener Plan. Wenn die Verwirrung an Bord der SUSAMA am größten war, konnte er versuchen, die Schablone der atomaren Zellstruktur von Ko-Antins Körper zu stehlen und zu vernichten.

Das war die Chance für alle Ko-Antins, zu individuellen Persönlichkeiten zu werden.

Je länger Sechsunddreißig nachdachte, desto entschlossener wurde er. Ihn würde man bestimmt nicht verdächtigen, denn von allen Duplikaten Ko-Antins galt er als das zuverlässigste.

\*

Arrek beugte seine fette Gestalt nach unten, als wollte er einen Kniestall machen. Da es innerhalb des Verstecks in den Maschinenräumen mehr als eng war, stieß er dabei gegen Kommandant Ko-Antin.

„Was machen Sie da?“ erkundigte sich Ko-Antin unfreundlich. „Können Sie sich nicht wenigstens so lange ruhig verhalten, bis wir die Haluter überwunden haben?“

„Das ruhige Stehen ist ungesund“, eröffnete ihm Arrek. „Deshalb wäre es angebracht, daß Sie sich an meinen Lockerungsübungen beteiligen.“

„Lockerungsübungen!“ stöhnte Ko-Antin. „Ich befehle Ihnen, sofort mit diesem Unsinn aufzuhören. Gymnastik können Sie später immer noch betreiben.“

„Der Bedarf des tefrodischen Körpers nach Gymnastikübungen ist situationsbedingt“, erläuterte Arrek und unterbrach widerstrebend seine Verrenkungen. Im Halbdunkel, das innerhalb des Versteckes herrschte, sah Ko-Antin, wie sein Stellvertreter die berüchtigte Arzneischachtel hervorzog und ihr eine gelbe Pille entnahm.

„Zeupeptum“, eröffnete Arrek dem Kommandanten. „Das beste Präparat, das jemals von unseren Medi-Chemikern entwickelt wurde.“ Seine Augen traten hervor, als er die Pille hinunterschluckte. „Eines Tages werden Sie sich mit so einem Ding umbringen“, prophezeite Ko-Antin düster.

„Im Gegenteil“, versicherte Arrek. „Seit ich Zeupeptum nehme, bin ich ein völlig neuer Tefroder. Mein Schlafbedürfnis ist auf ein Minimum gesunken, aber meine Leistungskapazität und Spannkraft steigen ständig.“ Er blies die Backen auf und gab ein animalisches Grollen von sich.

Ko-Antin war froh, daß Arrek die Pillenschachtel wieder in der Tasche verschwinden ließ. Immerhin brachte das Zeupeptum den unersetzen Tefroder zum Schweigen. So betrachtet, stellte das Medikament eine ausgesprochene Hilfe dar.

Ko-Antin wunderte sich, daß Arrek sich nicht von der allgemeinen Nervosität anstecken ließ.

„Kümmern Sie sich um die Beobachtungsgeräte!“ befahl er. „Das Enterkommando wird jeden Augenblick die SUSAMA betreten.“

Arrek lachte zufrieden, als hätte man ihm soeben eine größere Erbschaft angekündigt und nicht die baldige Ankunft seiner Feinde.

„Hören Sie auf zu grinsen!“ knurrte Ko-Antin. „Jetzt wird es ernst.“

Arrek lächelte noch breiter. Sein aufgedunsenes Gesicht zerfloß förmlich vor Fröhlichkeit. Dann stieß er glucksende Töne aus, die nur verstummten, wenn er Luft schöpfen mußte. Es schien ein Vorzug eines von Zeupeptum verseuchten Menschen zu sein, daß er den Vorgang des Atemholens nur alle drei Minuten vollziehen mußte, konstatierte Ko-Antin,

dem die Zornesröte ins Gesicht stieg.

Ko-Antin stieß dem unersetzen Raumfahrer einen Daumen in den Bauch und befahl: „Reißen Sie sich zusammen.“

„Entschuldigen Sie!“ prustete Arrek.

„Es wird vorüber sein, sobald meine Leber genügend Antistoffe gegen das Zeupeptum gebildet hat.“

Ko-Antins Adern schwollen an. Wäre es innerhalb des Versteckes heller gewesen, hätte man sehen können, daß sein Gesicht jetzt die Farbe einer überreifen Tomate annahm.

„Heißt das, daß Sie diesen Unsinn fortsetzen wollen, wenn die Haluter an Bord kommen?“ erkundigte er sich ungläubig.

„Ich lasse Sie arretieren, wenn Sie Ihre Leber nicht dazu bringen können, diese Antistoffe innerhalb von wenigen Augenblicken zu produzieren.“

Arrek lachte, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen.

Ko-Antin seufzte und beugte sich über die Geräte. In diesem Moment erhielt er von dem in der Hangarschleuse versteckten Tefroder die Nachricht, daß das gegnerische Beiboot angelegt hatte.

Ko-Antin versetzte Arrek einen derben Stoß. „Die Haluter kommen!“ rief er. „Antiparahelme aufsetzen!“

Jetzt war es unmöglich, daß ihre Individualschwingungen von parapsychisch begabten Wesen wahrgenommen werden könnten. Ko-Antin hielt diese Maßnahme für überflüssig, aber er führte die Anordnungen der Zentrale gehorsam aus.

Als Arrek seinen Helm auf den Kopf gestülpt hatte, hörte er endlich auf zu lachen.

„Sollen wir den Sendeimpuls abstrahlen?“ fragte er.

Ko-Antin hob seinen Arm. „Noch nicht“, lehnte er ab. „Wir wollen erst sicher sein, daß die Haluter in die Falle gehen. Lassen wir ihnen Zeit, die Sprengladung zu finden. Das wird sie endgültig davon überzeugen, daß das Schiff von seiner Besatzung verlassen wurde.“

Arreks Heiterkeit war verflogen. „Hoffentlich finden die Eindringlinge die Sprengladung schnell genug. Ich möchte nicht, daß wir uns selbst vernichten.“

Ko-Antin blickte auf seinen Zeitmesser. „Wenn sie nur halbwegs gute Geräte besitzen, müssen sie die Sprengsätze rechtzeitig finden.“ Er richtete seinen Scheinwerfer auf die untere Hälfte von Arreks Gesicht. Die Stirn des Offiziers war vom Antiparahelm verdeckt. Arrek zuckte unter der unerwarteten Helligkeit zusammen.

„Grelles Licht ist ungesund, Kommandant“, sagte er.

„Im allgemeinen spielen Sie Ihre Rolle gut, mein

Freund“, meinte Ko-Antin. „Diesmal haben Sie jedoch ein bißchen übertrieben. Immer dann, wenn die Gefahr besteht, daß ich meine Nerven verlieren könnte, haben Sie Ihren Auftritt.“ Ko-Antin schnippte mit den Fingern. „Manchmal frage ich mich, wer von uns beiden der Kommandant der SUSAMA ist.“

„Sie natürlich“, erwiderte Arrek. „Sie werden mir mein Späßchen mit den Tabletten doch nicht übelnehmen?“

„Ich könnte Sie arretieren lassen“, sagte Ko-Antin.

„Es ist ungesund, längere Zeit in kleineren Räumen zu leben“, sagte Arrek. „Das kann zu Klaustrophobie führen.“

Das Knacken eines tragbaren Kontrollgerätes ließ Ko-Antin aufhorchen. Er richtete den Lichtstrahl seines Scheinwerfers auf die Skalentafel. Dann nahm er ein kleineres Gerät und preßte es gegen die Wand. Er brachte ein Auge gegen das Okular.

Arrek sah ihm schweigend zu. Ko-Antin spreizte die Finger seiner freien Hand und sagte mit gedämpfter Stimme: „Dort draußen sind sie. Sie suchen nach der Sprengladung.“

„Wieviel sind es?“ wollte Arrek wissen.

„Ich kann nur zwei sehen“, erwiderte Ko-Antin. „Einer ist mit Sicherheit ein Haluter, der zweite ist ein kleineres Wesen mit einem breiten Schwanz und krummen Beinen.“

„Ein Roboter?“

„Unsinn! Das Wesen besitzt ein Fell. Wahrscheinlich gehört es einem Hilfsvolk der Haluter an.“ Ko-Antin preßte sich noch dichter gegen das Beobachtungsgerät Arrek ahnte, daß der Kommandant etwas sah, was er nicht erwartet hatte.

„Dort draußen ist ein Mann, der ein Tefroder sein könnte“, sagte Ko-Antin mit dumpfer Stimme.

„Das ist unmöglich!“ rief Arrek erregt.

„Ich bin schließlich nicht blind“, knurrte Ko-Antin. „Überzeugen Sie sich selbst.“

Er machte für Arrek Platz, der das Gerät ein Stück herunterziehen mußte, um hindurchzusehen. Er beobachtete schweigend. Als er sich zu Ko-Antin umwandte, war sein Gesicht ernst.

„Alle drei Fremden tragen Schutzzüge“, sagte er.

„Aber sie haben die Helme zurückgeklappt. Es ist deutlich zu sehen, daß eines dieser Wesen wie ein Tefroder aussieht.“

„Es ist kein Tefroder!“ Arreks Stimme klang bebend.

Wieder summte eines der Geräte. Ko-Antin sagte erleichtert: „Der Zeitzünder der Sprengladung wurde abgestellt. Sie haben sie rechtzeitig gefunden. Jetzt können wir den Hyperimpuls senden.“

Arrek schüttelte bedächtig den Kopf. „Die Sache gefällt mir nicht. Ich hatte erwartet, daß wir es

ausschließlich mit Halutern zu tun haben. Jetzt laufen ein krummbeiniges Wesen und ein Mann, der wie ein Tefroder aussieht, dort draußen herum.“

Ko-Antin biß sich auf die Unterlippe. „Wir können jetzt nicht mehr abbrechen. Später können wir uns noch immer Gedanken über das Aussehen der Fremden machen.“

„Wir sollten uns noch einmal mit der Zentrale in Verbindung setzen, bevor wir den Hyperimpuls senden“, schlug Arrek hastig vor. „Zumindest sollten wir Geschwaderkommandant Joakin befragen.“

Ko-Antin betrachtete Arrek mit großen Augen. „Sind Sie völlig wahnsinnig geworden? Wissen Sie, daß ein Funkspruch unser gesamten Plan gefährden könnte?“

Arrek deutete wütend auf die Wand ihres Verstecks. „Und das da?“ rief er. „Gefährdet das unseren Plan etwa nicht?“

„Wenn Sie nicht augenblicklich schweigen, lasse ich Sie wegen Meuterei erschießen“, sagte Ko-Antin scharf.

Es schien, als hatte Arrek einen körperlichen Schlag erhalten. Sein Körper erschlaffte, seine Schultern sanken herab. Ko-Antin war so zornig, daß seine Stimme einen schrillen Ton annahm.

„Nur weil die Haluter ein paar Helfer mitgebracht haben, zittern Sie vor Angst“ sagte er anklagend.

„Ich habe keine Angst“, erwiderte Arrek ruhig.

Ko-Antin beachtete ihn nicht länger. Er gab einem der Männer in ihrer unmittelbaren Nähe ein Zeichen. Arrek und er sahen schweigend zu, wie sich der Raumfahrer über ein tragbares Hyperfunkgerät beugte.

Ko-Antin wußte, daß jetzt ein sorgsam vorbereiteter und verschlüsselter Hyperfunkspruch ins All gejagt wurde. Er blickte auf seinen Zeitmesser.

Innerhalb von fünf Minuten würden sechs tefrodische Superschlachtschiffe in unmittelbarer Nähe der SUSAMA materialisieren. Die Haluter würden keine Zeit zur Flucht haben.

#### DIE TERRANISCHE SEITE

3. Eine Falle wird erkannt Sergeant Brazos Surfat klappte den Helm seines Schutzzuges zurück und trocknete sich mit einem tiefen Seufzer die schweißnasse Stirn ab.

„Man kann gegen die Tefroder sagen, was man will, aber die Luft an Bord ihrer Schiffe steht der unseren nicht nach“, sagte er zu McClelland, der mit einem Peilgerät die Seitenwand des Hauptganges abtastete. Surfat war an der gegenüberliegenden Wand beschäftigt, und er hatte Mühe, mit McClelland Schritt zu halten.

Ein paar Meter von ihnen entfernt trugen zwei Besatzungsmitglieder der KC-1 ein tragbares Ortungsgerät den Gang entlang.

„Wenn die Bomben der Tefroder nur halb so gut sind wie ihre Luft, wird uns eine Explosion ganz schön das Hinterteil versengen“, fuhr Surfat in seinem Monolog fort.

McClelland runzelte die Stirn. „Können Sie nicht von etwas anderem sprechen?“ erkundigte er sich. „Ihr Gerede von einer verborgenen Bombe macht mich noch ganz krank.“

Bevor Brazos Surfat antworten konnte, kam Major Redhorse in Begleitung von sechs Männern aus einem Seitengang gestürmt.

„Suche einstellen“ befahl er. „Wir haben die Sprengladung im Maschinenraum entdeckt und unschädlich gemacht. Jetzt können wir uns auf die Untersuchung des Schiffes konzentrieren. Dazu ist es notwendig, daß wir die Besatzung der Korvette aufteilen. Tolot, Gucky und Noir sind bereits zu den Multi-Duplikatoren unterwegs. Vor allem der Haluter ist an diesen Geräten interessiert.“

Surfat befestigte das Peilgerät an seinem Gürtel. Ein Blick auf McClelland zeigte ihm, daß dieser durch die Nachricht über die entdeckte Sprengladung aus seiner seelischen Not befreit worden war.

Redhorse kam näher. Vor Surfat blieb er stehen.

„Hallo, Brazos!“ sagte er. Er warf einen Blick auf Surfats Rangabzeichen. „Wie ich sehe, sind Sie wieder einmal avanciert.“

Surfat grinste. „Wollen Sie mir gratulieren, Sir?“

Redhorse hob abwehrend beide Arme. „Ich möchte nicht voreilig sein“, sagte er. Er zählte vier Männer ab. „Sie bleiben in diesem Teil des Schiffes“, befahl er. „Surfat und McClelland folgen mir. Die anderen verteilen sich in den Seitengängen und versuchen, einen Zugang zu den Triebwerken zu finden.“

Redhorse übernahm die Führung. „Wir begeben uns in die Zentrale“, unterrichtete er seine Begleiter von seinen Absichten. „Vielleicht gelingt es uns, mit den tefrodischen Geräten eine Nachricht an Rhodan zu senden. Außerdem muß der Automatsender endlich abgestellt werden.“

McClelland flüsterte Surfat zu: „Ist es nicht möglich, daß die Tefroder irgendwo noch eine zweite Bombe versteckt haben?“

„Kann es noch eine zweite Sprengladung geben, Sir?“ fragte Surfat den Major.

Redhorse verneinte kopfschüttelnd. „Die Bombe, die wir fanden, hätte ausgereicht, ein viel größeres Schiff als dieses vollkommen zu zerstören.“ Er lächelte McClelland zu. „Ich besitze ziemlich scharfe Ohren. Sie hätten sich den Umweg über Surfat ersparen können.“

McClelland errötete und senkte den Kopf.

„Die Tefroder müssen Hals über Kopf geflüchtet sein“, meinte der Cheyenne. „Außer der Bombe haben sie keinerlei Sicherheitsvorkehrungen getroffen, um die Inbesitznahme des wertvollen

Schiffes durch ihre Feinde zu verhindern.“

„Mir scheint, man machte es uns ziemlich leicht, dieses Schiff zu erobern“, sagte Surfat argwöhnisch.

„Sie sprechen mir aus der Seele, Brazos“, stimmte Redhorse zu. „Ich werde das Gefühl nicht los, daß wir auf irgendeinen teuflischen Plan hereingefallen sind, den die Tefroder ausgeklügelt haben.“

Redhorse wußte, daß sie verloren waren, wenn seine Vermutung zutraf. Sie hatten sich schon zu weit vorgewagt, um jetzt noch den Rückzug antreten zu können. Obwohl er angestrengt überlegte, fand er keinen Anhaltspunkt, der ihn in seinem Verdacht hätte bestärken können. Die Tefroder hatten das Duplikatorsschiff im Stich gelassen. Sie mußten mit einem Erfolg der Bombe gerechnet haben, die von den Terranern in einem Maschinenraum entdeckt worden war.

Redhorse preßte die Lippen zusammen. Wahrscheinlich beging er den Fehler, die Tefroder zu überschätzen. Warum sollten diese Wesen nicht auch einmal einen Fehler begehen? Es war immerhin möglich, daß sie durch ihre Erfolge über die Maahks überheblich wurden.

„Ich werde das Gefühl nicht los, daß man uns ständig beobachtet“, verkündete McClelland. „Seit wir an Bord dieses Schiffes sind, spüre ich die Blicke fremder Augen auf meinem Rücken.“

„Sie haben schwache Nerven“, sagte Surfat mitleidig. „Wenn Sie oft genug solche Einsätze mitgemacht haben, legt sich das von selbst.“

Redhorse unterdrückte ein Lachen. Was hatte Sergeant Surfat wohl gesagt, wenn er erfahren hätte, daß er, Redhorse, ähnliche Gefühle wie McClelland hatte? Gab es vielleicht irgendwo versteckte Filmkameras oder Robotbeobachter? Welches Geheimnis barg dieses Schiff? Sie betraten die Zentrale. Hier entdeckte Don Redhorse zum erstenmal Unterschiede zwischen einem terranischen und einem tefrodischen Schiff. Die Anordnung der Kontrollanlagen unterschied sich völlig von der terranischer Schiffe. Auch viele Geräte und Aufbauten besaßen ein anderes Aussehen.

„Dort drüben scheint die Funkanlage zu sein“, sagte McClelland und strebte auf einen mit durchsichtigem Material abgeteilten Raum zu.

Bevor er sein Ziel erreichte, kam der Befehl zum Rückzug.

\*

Obwohl der Duplikatorraum nicht übermäßig groß war, hatten es die Tefroder durch geschickte Anordnung der Maschinen verstanden, drei Strukturaufzeichner aufzustellen. Die Käfige umgaben den eigentlichen Duplikator im Halbkreis. Die roten Warnkreise, die die Strukturaufzeichner

umschlossen, bestanden aus durchsichtigen Plastikfragmenten, die in den Boden eingelassen und von ihnen beleuchtet waren. Die Stufen, die zu den Käfigen hinaufführten, in denen die Aufzeichnung der atomaren Struktur eines Körpers vorgenommen wurde, waren von einfachen Geländern unterteilt. Die Käfige selbst standen offen. Nur ein Körper, der in ihrem genauen Mittelpunkt schwieb, konnte aufgezeichnet werden.

Gucky ließ seine Blicke über die Strukturaufzeichner wandern. Dann konzentrierte er sich auf das Duplikatorgerät. Es war ein ungefügtes Gebilde, dessen Außenwände mit einer Plastikmasse übergossen waren. Für die einzelnen Kontrollschildungen waren Vertiefungen in die Stahlwände eingelassen worden. Die Schaltebel waren mit Leuchtfarben gekennzeichnet. Der Ausgang des Duplikators war ein schwarzes Viereck, über dem eine Lampe angebracht war.

Andre Noir, der Hypno, deutete auf einen der Käfige.

„Können Sie sich vorstellen, in so einem Ding zu liegen?“ fragte er unbehaglich.

Tolot gab keine Antwort. Gucky lachte unsicher.

„Sicher hätte niemand Interesse daran, einige hundert Mausbiber zu produzieren“, sagte er.

Tolot wühlte in seiner Ausrüstung herum. „Ich muß Bilder und Aufzeichnungen machen“, erklärte er eifrig. „Hier haben wir die Maschinen vor uns, denen die Tefroder den Personennachschub für ihre Flotten verdanken.“

Selbst in diesem Raum wirkte der Haluter wie ein Riese. Seine lederartige Haut schimmerte im Licht der Deckenleuchten wie schwarzgebranntes Metall. Für terranische Begriffe war Icho Tolot abgrundtief häßlich; er war ein Monstrum von 3,50 Meter Größe und besaß eine Schulterbreite von 2,50 Meter.

Doch Andre Noir hatte sich, ebenso wie alle anderen Besatzungsmitglieder der CREST III, längst an den Anblick des Haluters gewöhnt.

Gucky watschelte auf den nächsten Strukturaufzeichner zu.

„Machen wir ein paar Aufnahmen fürs Familienalbum“, schlug er Tolot vor.

„Was wird Iltu sagen, wenn sie ein Bild von mir sieht, wie ich gerade aus einem Multiduplikator komme?“

„Sie wird sagen, daß ihr ein Mann von dieser Sorte genügt“, vermutete Noir.

„Wäre dieser Zwerg nicht bei uns“, Gucky deutete auf Tolot, „würde ich mich jetzt mit dir duellieren, Andre.“

Tolot breitete einige seiner Geräte auf dem Boden aus. „Auf diesen Augenblick warte ich schon lange“, sagte er. „Ich hoffe nur, daß wir das Schiff sicher bis zu unserem Stützpunkt auf Kalaks Werft bringen

können. Dort kann ich es in Ruhe untersuchen.“

Gucky kratzte sich nachdenklich hinter seinem rechten Ohr. „Ich beschäftigte mich mit einem theoretischen Problem“, eröffnete er seinen Begleitern. „Was würde geschehen, wenn ich die Struktur einer Karotte aufzeichnen lasse und die Schablone dann in den Duplikator gebe?“

„Ich weiß nicht“, gestand Noir. „Offen gesagt, habe ich noch nicht an die Möglichkeit gedacht, mit einem Duplikator Karotten herzustellen.“

„Du denkst eben nie an das Nächstliegende“, versetzte der Mausbiber. „Man muß sich das einmal vorstellen. Jedesmal, wenn der Duplikator Klick macht, fällt vorne eine Karotte heraus. Klick, Klick, Klick. Jedesmal ein zuckersüßes Karottchen.“

„Ruhe!“ verlangte Tolot. „Dies ist ein Multiduplikator, kein Rübenvervielfältiger.“

„Rübenvervielfältiger?“ schrie Gucky empört. „Ungehobelter Waldarbeiter. Ich habe das gleiche Anrecht auf diese Maschine wie du.“

„Nur nicht aufregen“, beschwichtigte Noir. „Wir haben weder das Schiff noch den Duplikator. Sollte diese Anlage jemals uns gehören, können wir uns immer noch darüber streiten, was sie produzieren soll.“

„Sehr vernünftig“, pflichtete Tolot bei. „Nur blinde Egoisten, die von maßloser Freßgier beherrscht werden, denken in erster Linie an sich und daran, wie sie ihre kulinarischen Gelüste befriedigen können.“

„Du scheinheiliger Steinfresser!“ kreischte Gucky in höchster Erregung.

Icho Tolot postierte sich mit seiner Kamera und machte die ersten Aufnahmen. Er schien den Mausbiber völlig vergessen zu haben.

„Marshall ruft mich telepathisch!“ schrie Gucky in diesem Augenblick.

„Wir sind in eine Falle geraten.“

\*

Die Raumschlacht war praktisch entschieden. Die verzweifelten Versuche der Maahks, den Ring der tefrodischen Schiffe zu durchbrechen, scheiterten immer wieder. Hunderte von ausgeglühten Wrackteilen trieben durch den Weltraum. Dazwischen schossen die tefrodischen Schiffe immer wieder in die Keilformationen der Methans hinein.

Die Verluste der Tefroder waren gering. Perry Rhodan schätzte, daß die Gegner der Maahks nicht mehr als hundert Schiffe verloren hatten. Jetzt war es nur noch eine Frage der Zeit, bis die letzten Einheiten der Maahks vernichtet sein würden.

Wie immer verzichteten die Tefroder darauf, Gefangene zu machen. Alle Informationen, die sie über die Invasoren benötigten, waren ihnen bereits bekannt.

Rhodan wurde in der Beobachtung der Raumschlacht unterbrochen, als sich Marshall über Hyperfunk von Bord der KC-1 aus meldete.

„Die Sprengladung innerhalb des tefrodischen Duplikatorschiffes wurde gefunden“, teilte der Telepath mit. „Es besteht im Augenblick keine Gefahr mehr für die Korvettenbesatzung.“

Rhodan blickte zu Atlan hinüber. Der Arkonide lächelte.

„Es sieht so aus, als sei uns das Kriegsglück hold“, sagte Atlan.

„Wir führen keinen Krieg“, sagte Rhodan, „aber das Glück des Siegers können wir brauchen.“

„Ich verstehe nicht, warum noch immer keine tefrodischen Schiffe unterwegs sind, um das Duplikatorschiff zu bergen“, sagte Kalak unruhig. „Man könnte fast glauben, die Tefroder wollten das Spezialschiff ignorieren.“

„Warum sollten sie das tun?“ fragte Rhodan. „Kalak, sofern Sie den geringsten Verdacht haben, sprechen Sie ihn bitte aus.“

Die tiefliegenden Augen des Paddlers richteten sich auf Rhodan. „Es gibt keine Hinweise“, sagte er. „Ihre Männer haben die versteckte Sprengladung gefunden. Die Besatzung des Duplikatorschiffes ist geflohen. Es irritiert mich nur daß die Tefroder sich nicht um das Wrack kümmern.“

„Sie können schließlich nicht wissen, daß wir in der Nähe sind“, wandte Oberst Rudo ein. „Wahrscheinlich glauben, sie daß sie in aller Ruhe die Invasoren vernichten und sich dann immer noch um das Duplikatorschiff kümmern können.“

Rhodan hoffte, daß er den Befehl zur Bergung des fremden Schiffes nicht zu voreilig gegeben hatte. Wenn die Tefroder eine Falle geplant hatten, dann war es ihnen ausgezeichnet gelungen, diesen Plan in die Tat umzusetzen.

Rhodans schlimmste Befürchtungen wurden bestätigt, als wenige Sekunden später in unmittelbarer Nähe der CREST III sechs tefrodische Schlachtschiffe aus dem Linearraum auftauchten. Es waren Giganten von 1800 Meter Durchmesser.

„Eine Falle!“ rief Oberst Rudo. „Man hat uns in eine Falle gelockt.“

Ohne seine Blicke von den Kontrollschriften zu lösen, sagte Rhodan: „Immer mit der Ruhe, Oberst. Der CREST droht noch keine Gefahr. Geben Sie sofort den Rückzugbefehl an Major Redhorse durch. Er muß das tefrodische Schiff unter allen Umständen räumen.“

Rhodan legte keinen Wert darauf, nur drei Lichtmonate vom Schauplatz einer ausgedehnten Raumschlacht entfernt in ein Gefecht mit sechs tefrodischen Superschlachtschiffen verwickelt zu werden. Die gegnerischen Raumer besaßen mit Sicherheit Gegenpolkanonen und Halbraumfelder.

Sie waren für die CREST III zwar kein übermächtiger aber ein durchaus ernstzunehmender Gegner.

Rhodan gab seine nächsten Befehle mit großer Gelassenheit. Wenn er jetzt nervös wurde, erreichten die Tefroder genau das, was sie beabsichtigt hatten: den Gegner so zu überraschen, daß dieser Fehler beginnen.

„HÜ-Schirme aufbauen!“ ordnete Rhodan an. „Transformkanonen schußbereit machen.“

„Ich hätte es wissen sollen!“ stöhnte Kalak schuldbewußt. „Ich hätte das Manöver durchschauen müssen.“

„Keine Selbstvorwürfe“, ermahnte ihn Rhodan. „Noch ist nichts verloren.“

„Was hast du vor?“ wollte Atlan wissen.

„Wir müssen Zeit gewinnen“, sagte Rhodan. „Ein Gefecht mit den sechs tefrodischen Schiffen muß möglichst lange hinausgezögert werden.“

„Das wird uns schwerfallen“, meinte Atlan mit einem bedeutsamen Blick auf die Bildschirme. „Sie nehmen direkten Kurs auf uns.“

„Wir können Redhorse mit seiner Corvette nicht mehr an Bord nehmen, Sir“, sagte Cart Rudo. „Das kleine Schiff wäre einem Angriff der Tefroder nicht gewachsen, dem es ausgesetzt sein wird, sobald es sich vom Duplikatorschiff trennt.“

„Wir müssen es versuchen“, entschied Rhodan. Er überlegte fieberhaft. Er hätte Rudo jederzeit den Befehl geben können, mit der CREST III im Linearraum zu verschwinden. Doch das hätte bedeutet, daß die KC-1 hilflos zurückbleiben würde. Wenn das Ultraschlachtschiff jedoch innerhalb des Normalraumes verweilte, würde eine Schlacht mit den gegnerischen Schiffen unvermeidlich sein. Solange die CREST III kämpfte, war es praktisch unmöglich, ein Beiboot an Bord zu nehmen.

Die Lage war weitaus gefährlicher, als Rhodan im ersten Augenblick geglaubt hatte. Die Tefroder hatten jede Maßnahme sorgfältig geplant. Rhodan befürchtete, daß ihm noch weitere unangenehme Überraschungen bevorstanden.

„Wenn wir einen Kampf vermeiden wollen, müssen wir uns zurückziehen, Sir“, rief Oberst Rudo.

Rhodan wußte, daß eine Entscheidung von ihm erwartet wurde.

„Ziehen Sie die CREST langsam zurück“, befahl er Rudo. „Sie müssen jedoch immer wieder versuchen, in unser Operationsgebiet vorzustoßen.“

„Dabei wird sich ein Zusammenstoß mit den tefrodischen Schiffen nicht vermeiden lassen“, sagte Rudo.

„Das müssen wir riskieren. Auf keinen Fall werden wir Redhorse ihn Stich lassen.“ Rhodan blickte auf den Bildschirm. „Warum dauert es so lange, bis sich die KC-1 von dem Duplikatorschiff löst?“

„Ein Funkspruch von Marshall, Sir!“ rief der Cheffunker von seinem Platz aus.

„Leiten Sie ihn herüber!“ befahl Rhodan.

Gleich darauf hörte er die Stimme des Telepathen. Marshall gab sich nicht die Mühe, einen Kode zu benutzen. Das wäre unter den gegebenen Umständen nur Zeitverschwendun gewesen.

„An Bord des Duplikatorschiffes hielten sich Tefroder versteckt“, teilte der Mutant Rhodan mit. „Redhorse und seine Begleiter sind in ein Rückzugsgefecht verwickelt.“

„Das hat uns gerade noch gefehlt“, sagte Atlan niedergeschlagen.

Während die CREST III beschleunigte, um nicht in Schußnähe der sechs Verfolger zu geraten, dachte Rhodan über den Grund nach, warum die Tefroder ausgerechnet ein Duplikatorschiff ausgewählt hatten, um eine Falle aufzustellen. Es gab dafür nur eine Erklärung, doch Rhodan wagte es nicht, sie offen auszusprechen. Er hoffte, daß es dem erfahrenen Kämpfer Redhorse gelingen würde, mit seinen Leuten die Korvette zu erreichen.

\*

McClelland sah mit weit aufgerissenen Augen zu dem Raum hinüber, von dem er glaubte, daß er die Funkkabine des tefrodischen Schiffes war. Obwohl die Wände durchsichtig waren, so daß McClelland den gesamten Raum überblicken konnte, hatte er offenbar zwanzig schwerbewaffnete Tefroder übersehen, die jetzt zwischen den Funkgeräten hervorkamen. Fast gleichzeitig hörte McClelland eine quäkende Stimme, aber es dauerte Sekunden, bis er begriff, daß sie aus dem Lautsprecher seines Sprechfunkgerätes kam.

„Eine Falle, Major!“ schrie die Stimme. „Ziehen Sie sich sofort zurück. In der Nähe der CREST sind sechs Schlachtschiffe der Tefroder materialisiert.“

Die Warnung kam von John Marshall, der innerhalb der Zentrale der Korvette die Geschehnisse im Weltraum verfolgte.

„Raus hier!“ rief Redhorse.

Brazos Surfat versetzte dem wie erstarrt dastehenden McClelland einen derben Rippenstoß.

„Schwerhörig?“ fauchte er. „Vorwärts wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist.“

Redhorse gab über Helmfunk Befehle an die Korvettenbesatzung. Sie waren ebenso knapp wie unmißverständlich und besagten, daß unter allen Umständen versucht werden mußte, die KC-1 zu erreichen.

„Ich ahnte es!“ rief McClelland, als er neben Surfat auf den Ausgang der Zentrale zurann. „Die ganze Zeit über hatte ich ein komisches Gefühl.“

Surfat schaute zurück. Er sah, wie die Tefroder die

Funkkabine verließen. Offenbar hatten sie es nicht sehr eilig, die Terraner einzuholen. Sie mußten ihrer Sache ziemlich sicher sein.

„Warum kämpfen wir nicht?“ erkundigte sich McClelland, dessen Atem stoßweise ging.

Surfat warf ihm einen mitleidigen Blick zu. „Wir haben zwanzig Verfolger im Nacken. Wer weiß, wieviel draußen auf uns warten. Wollen Sie überleben oder als Held sterben?“

Es war dem jungen Raumfahrer anzusehen, daß er das Überleben vorzog. Redhorse verschwand im Ausgang und bog in den Hauptgang ein. Surfat schob den zögernden McClelland vor sich her. Im Gang stießen sie auf einige verwirrte Spezialisten von der KC-1, die offenbar erleichtert waren, Redhorse anzutreffen.

„Wir untersuchten gerade die Triebwerke, als sich die Schutzverkleidung der Hauptgeneratoren löste und eine Horde von Tefrodern darunter hervorkam“, berichtete ein großer Mann dem Major.

„Das können Sie uns später erzählen“ knurrte Redhorse. Er befürchtete daß an Bord des Duplikatorschiffes einige hundert Raumfahrer versteckt waren, die jetzt nacheinander hervorkamen, um die Eindringlinge gefangen zu nehmen.

Redhorse zählte die Gruppe, die sich um ihn versammelt hatte. Er kam auf sechzehn Männer. Er hoffte, daß die übrigen bereits zur Schleuse unterwegs waren.

Er deutete in den Gang hinein. „Wir schlagen diese Richtung ein“, befahl er. „Es wird uns keine andere Wahl bleiben, als auf jeden zu schießen, der uns aufhalten will.“

Brazos zog seine Waffe. „Jetzt können Sie zeigen, was Ihr gereinigter Strahler wert ist“, sagte er zu McClelland. „Bleiben Sie dicht hinter mir, dann haben Sie die Chance, nicht getroffen zu werden.“

McClelland blickte ihn fassungslos an, als er begriff, daß der korpulente Sergeant seine Worte völlig ernst gemeint hatte.

„Ich will nicht hinter Ihnen kämpfen, sondern an Ihrer Seite“, sagte er.

„Wie heroisch“, knurrte Surfat verächtlich. „Glauben Sie nur nicht, daß Sie mich damit beeindrucken können. Es kommt darauf an, daß möglichst viele Besatzungsmitglieder der Korvette dieses Schiff lebend verlassen. Wie, das ist völlig egal.“

Redhorse kannte die Vorliebe des Sergeanten, in schwierigen Situationen lange Reden zu führen. Deshalb versuchte er erst gar nicht, Surfat zu unterbrechen. McClelland war zudem ein geduldiges Opfer.

Plötzlich klang Gucky's Stimme in den Helmlautsprechern auf.

„Dieser verrückte Tolot zögert mit der Flucht,

„, beschwerte sich der Mausbiber. „Er behauptet, daß noch genügend Zeit sei, um einige wichtige Aufnahmen zu machen.“

Redhorse fluchte lautlos. Das sah diesem Haluter ähnlich. Wahrscheinlich bereitete ihm die unverhoffte Komplikation großes Vergnügen.

„Laßt ihn allein im Duplikatorraum“, empfahl Redhorse. „Es ist wichtig, daß du dich mit Noir sofort zur Korvette teleportierst.“

„Ich möchte Tolot nicht alleinlassen“, sagte Gucky. „Außerdem sind hier noch keine Tefroder aufgetaucht. Sobald sie erscheinen, kann ich mit Andre immer noch fliehen. Später hole ich den Haluter heraus. Tolot wird schon wissen, was er tut.“

Redhorse wußte, daß es vollkommen sinnlos war, wenn er jetzt versuchte, den Haluter von seinem Vorhaben abzubringen. Wenn Icho Tolot glaubte, daß er noch einige Aufnahmen riskieren konnte, würde ihn nichts von dieser Meinung abbringen. Noch nicht einmal hundert wildgewordene Tefroder, die mit angeschlagener Waffe in den Duplikatorraum eindrangen, dachte Redhorse wütend.

Unangefochten gelangte Redhorses Gruppe bis zum Eingang der Hangarschleuse. Dort fanden sie drei erschossene Tefroder. Der Cheyenne preßte die Lippen aufeinander.

„Anscheinend kam schon jemand vor uns hier vorbei“, sagte er.

Auch von der anderen Seite des Ganges stürmten Besatzungsmitglieder der KC-1 heran. Redhorse atmete auf. Mit etwas Glück konnte er die gesamte Mannschaft in Sicherheit bringen.

Als sie die Hangarschleuse betraten, tauchten die ersten Verfolger auf. Der Anblick der drei toten Tefroder ließ sie vor Wut aufheulen. Ein Blick zurück in den Gang überzeugte Brazos Surfat, daß die Tefroder jetzt jede Vorsicht außer acht ließen. Gereizt durch den Verlust drei ihrer Männer, würden sie wahrscheinlich auf eine Gefangennahme aller Terraner verzichten und zu schießen beginnen.

Dieser Gedanke stachelte Surfat zu größerer Eile an. Er war froh, als die innere Schleusenwand hinter ihnen zuglitt. Hastig verschloß er seinen Helm.

„Die Korvette ist startbereit!“ hörte er Marshalls Stimme aufklingen. „Dieser verrückte Tolot ist noch immer im Duplikatorraum.“

Als alle Männer ihre Helme verschlossen hatten, ließ Redhorse die äußere Schleusenwand aufgleiten. Jetzt erwies es sich als Vorteil, daß sich die Bauweise tefrodischer und terranischer Schiffe in vielen Dingen glich. Das ersparte den Flüchtlingen die lange Suche nach den richtigen Schaltungen. Da die Tefroder keine Schutzanzüge trugen, würde sich die Verfolgung der Korvettenbesatzung verzögern.

„Ich glaube, wir sind ihnen entkommen“, tönte Redhorses Stimme aus dem Helmlautsprecher

Surfats.

Sergeant Surfat sprang mit einem Satz über den Rand der Hangarschleuse in den Weltraum hinaus. Sie waren der Falle der Tefroder im letzten Augenblick entronnen.

„Wir fliegen sofort zur Korvette hinüber!“ befahl Redhorse.

Surfat stieß mit einem übereifrigen Raumfahrer zusammen und mußte seine Flugbahn korrigieren. Die offene Hauptschleuse der KC-1 leuchtete vor ihnen in der Dunkelheit des Weltraums. Surfat steuerte direkt darauf zu. Was würde geschehen, wenn sich die KC-1 von dem Duplikatorschiff löste? Surfat befürchtete, daß sie mit einem Feuerüberfall der Tefroder rechnen mußten, die ihren Zorn über ihren mißlungenen Plan auf diese Weise abreagieren würden.

\*

Andre Noir galt weder als leicht reizbar noch als ängstlich. Die unverdrossenen Bemühungen Icho Tolots jedoch, den Multiduplikator von allen Seiten aufzunehmen, machten ihn nervös.

„Wir sollten nicht länger warten“, sagte er zu Gucky. „Jeden Augenblick können die Tefroder in diesen Raum eindringen dann ist es vielleicht für eine Flucht zu spät.“

„Wollen wir diesen engstirnigen Narren tatsächlich allein hier zurücklassen?“ fragte Gucky zögernd. „Wenn er allein ist, kommt er vielleicht auf noch verrücktere Gedanken. Am Ende versucht er noch, diese Anlage auseinanderzunehmen.“

Der Haluter schien die Unruhe seiner Begleiter nicht zu bemerken. Die Duplikatoranlagen beschäftigten ihn so sehr, daß er von seiner Umgebung kaum noch etwas wahrnahm. Er verließ sich darauf, daß Gucky ihn mit einem Teleportersprung in Sicherheit bringen würde, sobald es für ihn gefährlich würde.

Andre Noir wußte, daß er im Gegensatz zu Tolot und Gucky völlig hilflos war. Redhorse hatte ihnen mitgeteilt, daß die Tefroder Antiparaphelme trugen. Die hypnotischen Kräfte des Mutanten mußten also wirkungslos bleiben, wenn er sich damit verteidigen wollte. Tolot dagegen war durch seinen außergewöhnlichen Metabolismus geschützt. Es war undenkbar, daß die Tefroder innerhalb dieses wertvollen Schiffes eine Waffe einsetzen könnten, die für den Haluter eine Gefahr bedeutete. Auch Gucky konnte sich jederzeit mit einem Teleportersprung in Sicherheit bringen. Die Schutzhelme bewahrten die Tefroder nur vor paranormalen Kräften, die direkt das Gehirn eines intelligenten Wesens angriffen.

Trotzdem verzichtete der Hypno darauf, seine

Begleiter zur Flucht zu überreden. Bei Tolot wäre das sowieso ein aussichtsloses Unternehmen gewesen. Der Haluter hatte noch nie Befehle entgegengenommen, wenn er eigene Vorstellungen von einem Einsatz besaß. Tolot war ein gleichwertiger Partner der Terraner, ging jedoch gern seine eigenen Wege. Sobald die Tefroder in den Duplikatorraum eindrangen, würde sich sein Verhalten bestimmt ändern.

Noir und Gucky sahen den Haluter auf der anderen Seite des Multiduplikators verschwinden.

„Er ist verrückt genug, um noch in einen Strukturaufzeichner zu kriechen“ sagte Gucky düster. „Man sollte ihn mit Gewalt hier herausschleppen.“

„Du könntest ebensogut versuchen, einen Eisberg zu transportieren“, meinte Noir.

Gucky? meldete sich Marshall auf telepathischem Weg bei dem Mausbiber.

„Wir sitzen immer noch fest, John“, entgegnete Gucky. „Tolot möchte am liebsten in den Duplikator kriechen.“

Marshalls Gedanken drückten Arger aus. „Dann wird es Zeit, daß du mit Andre Noir aus dem tefrodischen Schiff verschwindest“, dachte er. „Die Besatzung der Korvette befindet sich bis auf euch wieder vollzählig an Bord. Redhorse kann den Rückzug nicht länger hinauszögern, denn die CREST wird von den sechs Schlachtschiffen der Tefroder gejagt.“

„Gejagt?“ wiederholte der Mausbiber ungläubig. „Das Ultraschlachtschiff ist seinen Gegnern doch überlegen. Warum nutzt Perry diese Situation nicht aus?“

Gucky fühlte den unverhohlenen Zorn seines telepathischen Gesprächspartners über die ständigen Verzögerungen. John Marshall war ein ausgeglichener Mann. Wenn er unruhig wurde, dann bestand dafür ein trifftiger Grund.

„Jede heftige Raumschlacht würde die tefrodischen Schiffe, die noch mit den Resten des maahkschen Verbandes beschäftigt sind, hierher locken“, telepathierte Marshall hastig. „Dadurch würde Redhorses Rückkehr unmöglich gemacht.“

„Nun gut“, dachte Gucky. „Ich werde vor Tolot auf die Knie fallen und darum betteln, daß er endlich nachgibt.“ Er blockierte sein Bewußtsein vor Marshalls Antwort, weil er sich vorstellen konnte, daß sie nicht gerade sanft ausfallen würde.

„Redhorse und Marshall haben es eilig“, sagte er zu Noir. „Wir müssen Tolot losseisen.“

Widerstrebend folgte Andre Noir dem Mausbiber in die Richtung, wo der Haluter hinter der Duplikatoranlage verschwunden war. Im Grunde genommen hielt er Gucky für genauso unvernünftig wie den Haluter. Gucky nutzte die Hartnäckigkeit Tolots aus, um seine eigene Neugier und

Abenteuerlust zu befriedigen. Die Erklärung, daß er bei Tolot bleiben müßte, war nur ein Vorwand.

So wunderte sich der Hypno nicht, daß Gucky kein besonders schnelles Tempo vorlegte.

Sie kamen unmittelbar an einem Strukturaufzeichner vorbei. Noir hüttete sich, innerhalb des roten Warnkreises zu treten, obwohl bestimmt keine Gefahr bestand.

„Dieses Schiff ist alles andere als ein Wrack“, sagte Gucky. „Bisher habe ich nur geringfügige Beschädigungen feststellen können.“

„Wahrscheinlich wurde der Beschuß des Duplikatorschiffes von tefrodischen Einheiten durchgeführt. Die Kanoniere wußten genau, wohin sie zu zielen hatten.“ Noir hob die Schultern. „Immerhin scheint das Überlichttriebwerk ausgefallen zu sein.“

„Glaubst du?“ Gucky schüttelte skeptisch den Kopf. „Ich bin mir dessen nicht so sicher.“

Jetzt wurde auch der Hypno ärgerlich. „Wir diskutieren hier in aller Ruhe über unwichtige Dinge, anstatt uns zurückzuziehen.“

„He!“ machte Gucky entrüstet. „So kenne ich dich überhaupt noch nicht, mein Freund.“

„Wäre ich dazu in der Lage, würde ich dieses Schiff ohne deine und Tolots Begleitung verlassen“, versicherte Noir grimmig.

Sie erreichten die andere Seite des Duplikators. Hier war er leicht gewölbt. Dicke Kabelstränge führten in die Rückwand der Maschine. Die aufgewölbte Seite war an drei Stellen durchsichtig. Das durchsichtige Material reflektierte jedoch das Licht der Deckenlampe, so daß Gucky und Noir nicht ins Innere des Duplikators blicken konnten.

„Wo ist Tolot?“ knurrte Noir. „Er kann sich doch nicht in Luft aufgelöst haben.“

„Ich kann seine Mentalimpulse nicht mehr wahrnehmen“, sagte Gucky beunruhigt.

„Vielleicht trägt er jetzt einen Antiparahelm“, sagte Noir spöttisch. „Ich denke, jetzt erhalten wir die Quittung für unseren übertriebenen Forscherdrang.“ Innerlich war Noir nicht so kalt, wie seine Stimme den Anschein erweckte. Seine Gedanken wirbelten durcheinander. War Tolot wirklich etwas zugestoßen, oder erlaubte er sich nur einen seiner sogenannten Scherze? Wenn Tolot überwältigt worden war, dann bestand auch für Gucky und den Hypno allerhöchste Gefahr.

„Die Kamera!“ rief Gucky.

Noir sah das wertvolle Gerät zwischen den Kabeln am Boden liegen. Seine Kehle schnürte sich zusammen. Er spürte, wie sein Herzschlag sich beschleunigte. Er wußte, wie schwer Tolot zu überwältigen war. Wenn die Tefroder ihn besiegt hatten, dann bedeuteten Gucky und Noir keine Gegner für sie.

Wenige Augenblicke später entdeckten sie Icho Tolot.

Er lag wie ein gefällter Baum auf der anderen Seite des Duplikators. Er bewegte sich nicht. Gucky stieß einen schrillen Entsetzensschrei aus. Zusammen mit Noir rannte er auf den Haluter zu.

Der Hypno spürte plötzlich ein eigenartiges Brennen im Hals. Über Tolot gebeugt, begann er zu schwanken.

„Gucky“ krächzte er in äußerster Not.

Der Mausbiber kniete neben Tolot am Boden. Noir nahm die kleine Gestalt nur verschwommen wahr. Verzweifelt rang der Mutant nach Atem. Er sank neben Gucky zu Boden. Er wollte den Mausbiber noch zur raschen Flucht auffordern doch seine Stimme versagte. Er sah noch wie Gucky sich bestürzt aufrichtete, dann versank er endgültig in einem Meer vollkommener Schwärze.

\*

Vor der CREST III dehnten sich zwei atomare Glutbälle aus. Wirkungslos waren die gezielten Schüsse aus den Gegenpolkanonen des angreifenden tefrodischen Schiffes am HÜ-Schirm der CREST III abgeprallt. Oberst Rudo brachte das Ultraschlachtschiff aus dem Feuerbereich der Tefroder. Inzwischen hatten die tefrodischen Kommandanten bemerkt, daß ihr Gegner mit seinen Manövern nur Zeit gewinnen wollte. Sie verstärkten ihre Anstrengungen, die CREST III unter konzentrierten Beschuß zu nehmen.

Während der Epsaler Cart Rudo das Flaggschiff der Solaren Flotte steuerte, widmete sich Rhodan dem Funkkontakt mit der Korvette.

„Sie können nicht länger warten, Major“, sagte er zu Redhorse. „Starten Sie die KC-1. Versuchen Sie, die CREST unter allen Umständen zu erreichen.“

„Die Tefroder durchschauen unser Vorhaben“, gab Atlan zu bedenken. „Sobald sich die Korvette der CREST nähert, wird sie unter Beschuß genommen.“

„Das befürchte ich auch“, mischte sich Kalak ein. „Die Tefroder wissen mit Sicherheit, warum wir uns noch nicht in den Linearraum zurückgezogen haben.“

„Trotzdem muß Redhorse auf alle Fälle aus der Nähe des Duplikatorsschiffes verschwinden“, entschied Rhodan. Er beugte sich über den Lautsprecher. „Hören Sie zu, Major! Es ist zu gefährlich, wenn Sie mit der KC-1 zur CREST zurückfliegen. Sie müssen das tun, was die Tefroder nicht erwarten.“

„Einverstanden, Sir“, sagte Redhorse.

„Fliegen Sie in entgegengesetzter Richtung zur CREST davon und ziehen Sie sich in den Ortungsschutz einer großen Sonne zurück“, befahl Rhodan. „Wir werden Sie später an Bord nehmen.“

„Was geschieht mit Gucky, Noir und Tolot?“

„Gucky kann sich mit seinen Begleitern an Bord der CREST teleportieren“, sagte Rhodan. „Bis er in Sicherheit ist, werden wir in diesem Sektor operieren.“

Rhodan glaubte bereits, der Cheyenne hätte die Verbindung unterbrochen, doch da klang Redhorses Stimme noch einmal auf.

„Eine alarmierende Nachricht von Gucky, Sir!“ rief der Cheyenne. „Marshall wird mit Ihnen sprechen.“

Rhodan und Atlan wechselten einen bestürzten Blick. Für einen Moment vergaß Rhodan, daß die CREST III von sechs gegnerischen Schiffen gejagt wurde. Aus dem Lautsprecher kam ein Knacken dann begann John Marshall atemlos zu berichten.

„An Bord des Duplikatorsschiffes muß irgend etwas passiert sein“, sagte der Mutant. „Gucky teilte mir mit, daß Noir und er den Haluter ohne Bewußtsein neben der Duplikatoranlage entdeckt hätten. Gleich darauf verlor auch Noir das Bewußtsein.“

Rhodans Körper straffte sich. „Gucky muß sofort das tefrodische Schiff verlassen.“

Marshall zögerte, dann sagte er gepreßt: „Dazu ist es zu spät. Der Mausbiber konnte mir gerade noch sagen, daß Tefroder in den Duplikatorraum kamen. Dann übermannte ihn eine solche Übelkeit, daß er nicht mehr springen konnte. Seine letzten Gedanken waren panikartig. Er glaubte, daß die Tefroder ein Betäubungsgas benutztten, das genau auf den Metabolismus eines Haluters abgestimmt ist. Deshalb fiel auch Tolot dem heimtückischen Angriff zuerst zum Opfer.“

Rhodan fühlte sich wie benommen. Tolot, Noir und Gucky befanden sich in tefrodischer Gefangenschaft. Ausgerechnet an Bord eines Duplikatorsschiffes.

„Hören Sie noch zu, Sir?“ fragte Marshall.

„Natürlich, John“, entgegnete Rhodan. „Was gibt es noch?“

„Gucky glaubt, daß man ihn, Tolot und Noir duplizieren wird!“

Rhodan schloß die Augen. Jetzt war der fürchterliche Verdacht ausgesprochen worden, den er bereits die ganze Zeit über gehegt hatte.

„Wir müssen irgend etwas tun, Sir“, sagte Marshall völlig verzweifelt. „Sobald die Tefroder nur ein einziges Duplikat Guckys, Noirs oder Tolots zur Verfügung haben, werden sie es verhören und alles erfahren, was sie wissen wollen.“

Niemand mußte Rhodan sagen, wie recht Marshall damit hatte. Doch ein Verhör war längst nicht die größte Gefahr. Was sollten die Terraner unternehmen, wenn ihre Gegner tausend oder mehr Guckys, Tolots und Noirs aus dem Multiduplikator marschieren ließen? Eine solche Streitmacht würde

fast unbesiegbar sein.

Seit Jahren hatte Rhodan nicht mehr eine solche panikartige Furcht empfunden wie in diesem Augenblick. Er wußte, daß er für diese Ereignisse verantwortlich war. In maßloser Selbstüberschätzung hatten die Terraner geglaubt, daß sie praktisch vor den Augen der Tefroder ein Duplikatorsschiff entführen könnten. Ihr Anfangserfolg hatte sie blind gemacht und in die Falle des Gegners gehen lassen.

#### 4. Eine Falle wird in Sicherheit gebracht.

##### DIE TEFRODISCHE SEITE

Es war alles so schnell gegangen, daß Kommandant Ko-Antin sich nur langsam mit dem Gedanken vertraut machen konnte, daß der Plan der Zentrale gelungen war. Ausgerechnet die SUSAMA war zum Lockvogel für die Haluter geworden. Als Ko-Antin zusammen mit Arrek ihr sorgfältig getarntes Versteck verließ, dachte er daran, wie gering die Wahrscheinlichkeit gewesen war, daß von siebenhundert Schiffen ausgerechnet die SUSAMA die Rolle einer perfekten Falle spielen würde.

Doch jetzt hatte die Falle ihren Zweck erfüllt.

Das Riesenschiff der Haluter hatte sich in den Linearraum zurückgezogen, nachdem das Beiboot in den Ortungsschutz einer blauen Sonne geflüchtet war. Ko-Antin lächelte selbstgefällig. Die Kommandanten der sechs tefrodischen Schiffe wußten genau, wo das Enterkommando der Haluter verschwunden war. Sie würden nicht den Fehler begehen, das kleine Schiff zu verfolgen, denn noch war die Aufgabe der SUSAMA nicht beendet.

Jetzt galt es, die Haluter in eine noch größere Falle zu locken. In eine Falle, aus der es kein Entkommen mehr gab. Die drei Gefangenen im Duplikatorraum waren das beste Lockmittel, das sich die Tefroder wünschen konnten. Die Haluter würden nichts unversucht lassen, die drei Raumfahrer zu befreien, zumal sie nun mit Sicherheit wußten, welches Schicksal den Gefangenen bevorstand.

Die Haluter waren vorsichtig genug gewesen, nur einen ihrer Offiziere in den Einsatz zu schicken, zusammen mit einer größeren Anzahl von Wesen, die den Tefrodern verblüffend ähnelten. Sobald die ersten Duplikate verhört waren, würde Ko-Antin mehr über die Zusammenhänge wissen.

„Das Gas hat sofort gewirkt“, sagte Arrek an seiner Seite, als sie den Antigravschacht betrat, um in die unteren Decks zu gelangen. „Zum Glück wurden auch die beiden anderen Wesen besinnungslos. Das erspart uns Komplikationen, vielleicht sogar einen Kampf.“

Im ungewissen Licht konnte Ko-Antin sehen, daß sein Stellvertreter zufrieden lächelte. Arrek schien sein Gleichgewicht wiedergefunden zu haben - wenn

er es überhaupt jemals verloren hatte.

Ko-Antin dachte an das sechsunddreißigste Duplikat seines Originalkörpers. Ob Sechsunddreißig sein Versteck ebenfalls verlassen hatte? Was sollte er tun, wenn der Duplo plötzlich irgendwo auftauchte? Er zögerte, mit Arrek über dieses Problem zu sprechen, obwohl Sechsunddreißig behauptet hatte, der Stellvertretende Kommandant sei über die Anwesenheit des Duplos an Bord der SUSAMA informiert.

Ko-Antin ahnte, daß Arrek von der Zentrale Sondervollmachten erhalten hatte, denn anders war es nicht zu erklären, daß man ihn eingeweiht hatte. Wenn Arrek ein Kontrolleur der Zentrale war, dann erschienen verschiedene seiner Handlungen in einem völlig neuen Licht.

Sie verließen den Antigravschacht. Ko-Antin bemühte sich, Arrek und Sechsunddreißig im Augenblick zu vergessen. Jetzt waren allein die drei Gefangenen wichtig.

„Wenn wir sofort mit der Strukturaufzeichnung der drei Gefangenen beginnen, können wir die ersten Duplos verhören, bevor wir in die Intervallzone eindringen“, sagte Arrek.

„Natürlich beginnen wir sofort“, erwiderte Ko-Antin. „Jede Verzögerung ist ein Vorteil für unseren Gegner.“

Arrek schob seine rundliche Gestalt durch den Eingang des Duplikatorraumes. Ko-Antin sah, daß die Duplikatorspezialisten bereits versammelt waren. Sie blickten ihm abwartend entgegen.

„Wo sind die Gefangenen?“ fragte er.

Berryin, der Erste Ingenieur, führte Ko-Antin und Arrek hinter den Duplikator. Dort lagen Tolot, Andre Noir und Gucky bewegungslos am Boden. Ko-Antin betrachtete seine Opfer mit abschätzenden Blicken. Dann beugte er sich zu Noir hinab und drehte dessen Kopf herum, so daß er das Gesicht des Hypnos sehen konnte.

„Nun, Arrek?“ sagte er überrascht. „Sieht er einem Tefroder nicht unheimlich ähnlich?“

„Tefroder sind größer“, erklärte Arrek.

Dann, als er sich an seine eigene Figur erinnerte, fügte er hastig hinzu: „Im allgemeinen jedenfalls. Auch die Hautfarbe unterscheidet sich von der unseren.“

„Nur geringfügig“, beharrte Ko-Antin. „Denken Sie einmal an die Ähnlichkeit des halutischen Schiffes mit unseren Schlachtschiffen.“

Arrek hob die Schultern. „Die Kugelform ist schließlich nicht ungewöhnlich. Viele raumfahrende Völker betrachten sie als die ideale Form überhaupt. Unsere Körperform ist nicht weniger ideal.“

Bescheidenheit, dachte Ko-Antin, ohne seine Blicke von Noirs Gesicht zu wenden, war noch nie Arreks starke Seite gewesen.

„Der Mann sieht friedfertig aus, Kommandant“, bemerkte Berryin.

Ko-Antin mußte zugeben, daß der Ingenieur recht hatte. Entfernt glich dieser Fremde Arrek. Aber Arrek war alles andere als friedfertig, auch wenn er so aussah.

„Es war Glück für uns, daß sie ihre Schutzhelme öffneten, sobald sie an Bord der SUSAMA waren“, sagte Arrek. „Das Gas hätte sonst seine Wirkung verfehlt.“

„Zu allem gehört etwas Glück“, sagte einer der Ingenieure philosophisch.

Ko-Antin löste seine Blicke von Noir und wandte sich Tolot zu.

„Dieser Bursche hat bestimmt ein respektables Gewicht“, vermutete er. „Bringt eine Antigravbahre her.“

Während einer der Spezialisten davoneilte, um Ko-Antins Befehl auszuführen, wandte der Kommandant seine Aufmerksamkeit dem Mausbiber zu. Je länger er Gucky betrachtete, desto überzeugter wurde er, daß er hier seinen ungewöhnlichsten Gefangenen vor sich hatte. Körperlich machte dieses Wesen einen sehr schwachen Eindruck. Wahrscheinlich hatte es sogar Mühe, sich auf seinen krummen Beinen vernünftig fortzubewegen. Der breite Schwanz wirkte fast lächerlich. Hinzu kam ein einzelner Zahn, der aus dem halbgeöffneten Mund des Wesens ragte.

Tatsächlich, dieser Gefangene ähnelte mehr einem Tier als einer intelligenten Lebensform. Warum hatten die Haluter dieses schwächliche Wesen für einen so gefährlichen Einsatz ausgewählt? Ko-Antin nickte gedankenvoll. Dieser kleine Raumfahrer mußte außergewöhnliche Fähigkeiten besitzen.

Ko-Antin blickte auf und schaute in Arreks ausdrucksloses Gesicht.

„Dieses Wesen scheint paranormale Kräfte zu besitzen“, sagte er.

„Was?“ entfuhr es Arrek. „Wie kommen Sie darauf?“

Ko-Antin sagte es ihm.

„Es wäre in der Tat möglich“, gab Arrek zu. „Wir werden Gewißheit haben, sobald wir das erste Duplikat dieses Gefangenen verhören können.“

„Es war also angebracht, daß wir Antiparachelme trugen“, sagte Ko-Antin.

Arreks rundliches Gesicht verzog sich zu einem überlegenen Lächeln.

„Die Zentrale macht nie Fehler, Kommandant“, sagte er.

Ko-Antin lachte spöttisch. „Sie müssen es ja wissen, Arrek.“

Er hatte das Gefühl, daß er den Stellvertretenden Kommandanten zum erstenmal aus der Fassung gebracht hatte. Um Arrek keine Gelegenheit zum

Antworten zu geben, wandte sich Ko-Antin sofort an Berryin.

„Sind die Strukturaufzeichner eingeschaltet?“

Der erste Ingenieur an Bord des tefrodischen Spezialschiffes nickte seinem Kommandanten zu.

„Es ist alles vorbereitet. Welchen Gefangenen nehmen wir zuerst?“

Da sie drei Schablonentaster besaßen, war es gleichgültig, wer zuerst in den Käfig kam. Die Fertigstellung der drei Duplo-Schablonen würde zeitlich kaum auseinanderliegen. Trotzdem deutete Ko-Antin auf Andre Noir.

„Tragt ihn zuerst in einen der Käfige“, befahl er.

\*

Sechsunddreißig wußte, daß er zu spät kommen würde. Er hatte zu sehr darauf geachtet, nicht mit Besatzungsmitgliedern der SUSAMA zusammenzutreffen. Wenn er den Duplikatorraum erreichte, würden Ko-Antin Zweihunderteins und Arrek zusammen mit den Ingenieuren bereits mit der Strukturaufzeichnung der drei Gefangenen begonnen haben.

Am vernünftigsten wäre es gewesen, wenn er sich in die Kabine des Kommandanten zurückgezogen hätte. Es fiel ihm jedoch schwer, seinen einmal gefaßten Plan wieder aufzugeben. Er rechnete damit, daß die Haluter der SUSAMA folgen und einen Angriff versuchen würden, um die Gefangenen zu befreien. Das würde an Bord der SUSAMA erneut Verwirrungen stiften.

Sechsunddreißig beschloß, sich in der Nähe des Duplikatorraumes ein neues Versteck zu suchen. Von dort aus konnte er zu den Duplikatoranlagen vordringen, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war. Ob Ko-Antin Zweihunderteins jemals eine ähnliche Idee gehabt hatte? Sechsunddreißig bezweifelte es. Sicher war er der einzige Ko-Antin, der überhaupt die Möglichkeit erwog, eine weitere Duplizierung des Originalkörpers mit Hilfe der vorhandenen Schablonen zu verhindern.

Ko-Antin Nummer Sechsunddreißig kannte die Gefährlichkeit des Reizwellenempfängers - in seinem Kleinhirn. Er wußte, daß er damit getötet werden konnte. Niemand war jedoch in der Lage, seine Gedanken über das Mikrogerät zu kontrollieren.

Seine Gedanken gehörten ihm allein. Welch eine bescheidene Freiheit, dachte er erbittert.

Trotzdem fühlte er sich durch den Reizwellenempfänger versklavt. Fremde konnten ihn damit zu einem selbstaufopfernd kämpfenden Narren machen, ihn in ein Tier verwandeln, das nur von dem Willen beseelt war, den Gegner zu töten.

Sechsunddreißig hieb mit der Faust gegen die Metallwand des Seitenganges, durch den er sich dem

Duplikatorraum näherte. Der plötzliche Schmerz half ihm, seine Fassung zurückzugewinnen. Er erreichte das Ende des Ganges und spähte vorsichtig in den Hauptgang hinaus. Genau auf der gegenüberliegenden Seite befand sich der Antigravschacht, durch den er in die unteren Decks gelangen konnte.

Er zögerte. Jeden Augenblick konnte ein Mitglied der Besatzung vor ihm auftauchen. Er konnte sich unmöglich als Kommandant ausgeben, denn Ko-Antin konnte nicht gleichzeitig an zwei verschiedenen Stellen sein. Wenn er gesehen wurde, wußte die Besatzung Bescheid. Das war nicht gefährlich, würde jedoch zu Unruhen führen.

Sechsunddreißig gab sich einen Ruck. Mit langen Schritten stürmte er über den Hauptgang auf den Antigravschacht zu. Ein einziger Blick zeigte ihm, daß die Kontrollhebel richtig geschaltet waren.

Er ließ sich vornüber in den Schacht kippen. Geschickt bremste er die Umdrehungen seines Körpers ab und orientierte sich. Niemand war in der Nähe. Mit etwas Glück konnte er ungesehen das richtige Deck erreichen.

Sechsunddreißig wunderte sich über die Zielstrebigkeit, mit der er seiner selbstgestellten Aufgabe nachging. Er stellte sich vor, wie er die Schablone von Ko-Antins Zellstruktur mit einem Schuß aus seiner Waffe in Rauch und Flammen auflöste.

Er war ein Rebell.

Niemand konnte sein Vorhaben verhindern, weil niemand glauben würde, daß ein Duplo so etwas wagen würde.

\*

Zwei Ingenieure hoben den bewußtlosen Noir vom Boden auf und trugen ihn auf den nächsten Käfig zu.

„Seid vorsichtig!“ ermahnte sie Ko-Antin. „Ich will nicht, daß er verletzt wird.“

Die beiden Tefroder überschritten mit ihrer Last den roten Warnkreis. Berryin stand abwartend an den Kontrollen. Sein Gesicht zeigte die Konzentration des fähigen Wissenschaftlers vor einem wichtigen Experiment. Ko-Antin hielt diesen hageren Mann für einen der besten Duplikatoringenieure überhaupt.

Berryin war sich seiner Qualitäten bewußt, aber das machte ihn nicht überheblich, sondern gab ihm eine ruhig. Selbstsicherheit.

„Schiebt den Gefangenen in die Mitte des Käfigs“, ordnete er an. „Ich werde die richtige Lage danach justieren.“

Der Gedanke, daß seine Existenz auf die gleiche Weise begonnen hatte, ließ Ko-Antins Gesicht rot werden. Er schluckte kramphaft, wurde jedoch die Überzeugung nicht los, daß er einer

Ungeheuerlichkeit beiwohnte. Es war ihm unmöglich, seine Blicke von der Gestalt zu lösen, die jetzt innerhalb des Aufzeichners verschwand.

Berryins Helfer traten zurück. Der Erste Ingenieur winkte sie außerhalb des Warnkreises.

„Ich möchte nicht, daß die Duplos dieses Mannes einmal eure Gesichter bekommen“, sagte Berryin.

Einige Männer lachten. Ko-Antin vermochte bei diesem makabren Scherz keine Heiterkeit zu empfinden. Unbewußt spürte er Arreks Blicke auf sich ruhen, aber er vermied es, seinen Stellvertreter anzusehen. Berryin nahm die letzten Schaltungen vor. Zufrieden nickend trat er dann zurück.

„Das war der erste“, sagte er. „Nun den Haluter.“

Inzwischen hatten Berryins Assistenten eine Antigravplatte unter Tolots schweren Körper geschoben.

„Hoffentlich paßt er in den Käfig“, sagte Arrek grinsend.

„Sie finden das alles wohl ziemlich amüsant?“ erkundigte sich Ko-Antin.

„Warum auch nicht“ Arreks rotes Gesicht blieb wie immer vollkommen gleichmütig. „Es sind schließlich unsere Gegner, die wir duplizieren.“

Ko-Antin streckte eine Hand in Arreks Richtung aus.

„Jetzt könnte ich zehn Ihrer Wunderpillen brauchen“, sagte er.

„Mehr als eine auf einmal schadet der Gesundheit“, sagte Arrek.

Sie sahen zu, wie Tolot in den Käfig des Strukturaufzeichners geschoben wurde.

Berryin ließ die Antigravplatte wieder herausholen und stellte das Gerät ein.

„Ich glaube, wir können uns in die Zentrale zurückziehen“, sagte Ko-Antin zu Arrek. „Hier verläuft alles reibungslos.“

Es wurde Zeit, daß sie sich mit der SUSAMA aus diesem Sektor zurückzogen. Das nächste Ziel des Duplikatorschiffes war der Situationstransmitter, durch den die SUSAMA auch aufgetaucht war.

Ko-Antin würde sein Schiff mit Normaltriebwerken fliegen, denn die Haluter sollten glauben, daß das Überlichttriebwerk der SUSAMA beschädigt war. Das würde den Gegner zum zweitenmal in eine Falle gehen lassen.

Ko-Antin bezweifelte nicht mehr, daß das Schiff der Haluter der SUSAMA in den Situationstransmitter folgen und direkt in die Intervallzone fliegen würde.

In der Zentrale angekommen, übernahm Ko-Antin die Steuerung des Duplikatorschiffes.

„So“, sagte er zu Arrek, der sich neben ihm niederließ, „jetzt bringen wir unsere Falle in Sicherheit.“

DIE TERRANISCHE SEITE

## 5. Eine Falle wird verfolgt!

Zwei Lichtjahre von dem Schauplatz der Raumschlacht entfernt materialisierte die CREST III wieder im Normalraum und wurde von Oberst Rudo sofort in den Ortungsschutz einer Sonne geflogen. Das Entsetzen, das sich nach Marshalls Nachrichten an Bord des Ultraschlachtschiffes ausgebreitet hatte, war einer lärmenden Beklemmung gewichen. Rhodan gab nur die nötigsten Befehle Innerhalb der Zentrale war es still.

Als die CREST III eine Kreisbahn um die von Rudo ausgesuchte Sonne eingeschlagen hatte, rief Rhodan den Paddler zu sich.

„Sie können uns ungefähr sagen, welches Ziel die Tefroder verfolgen“, sagte Rhodan. „Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, das Schlimmste zu verhindern.“

„Mir scheint, die Tefroder haben Ihr Ziel bereits erreicht“, erwiderte KALAK niedergeschlagen. „Sie haben drei wertvolle Gefangene gemacht. Sie werden im Augenblick bereits damit beschäftigt sein, die drei Raumfahrer schablonisieren zu lassen. Danach können sie jede beliebige Anzahl ihnen treu ergebener Duplos herstellen, die alle über die gleichen Fähigkeiten verfügen wie die Gefangenen. Ich glaube, daß sich die Tefroder zunächst jedoch mit je einem Duplikat zufrieden geben, denn sie möchten vor allem Informationen erlangen. Die werden sie widerstandslos von den Doppelgängern Guckys, Tolots und Noirs erhalten.“

„Glauben Sie nicht, daß die Duplikate auf unserer Seite stehen werden und im Verhör jede Aussage verweigern?“ erkundigte sich Atlan.

„Das ist ein frommer Wunsch, der sich nicht erfüllen wird“, sagte Kalak.

„Es sieht so aus, als sei die einzige Möglichkeit, die Duplizierung zu verhindern, das Duplikatorschiff anzugreifen“, meldete sich Major Sven Henderson zu Wort.

„Völlig richtig“, stimmte Rhodan zu. „Unser überstürzter Rückzug in den Linearraum war ein Fehler, der unserer Panik entsprang. Es wird immerhin einige Zeit dauern, bis die Tefroder mit der Schablonisierung fertig sind. Innerhalb dieses Zeitraumes muß es uns gelingen, das Duplikatorschiff zu vernichten und unsere Freunde zu befreien.“

„Ich bin kein Pessimist, aber ich vermute, daß die sechs Superschlachtschiffe der Tefroder inzwischen einen Wachring um das Duplikatorschiff gebildet haben“, sagte Atlan.

Rhodan schaute auf den Bildschirm, als könnte er dort die Antwort auf ihre Probleme ablesen. Sie brauchten jetzt viel Zeit zum Nachdenken. Der sorgfältig ausgeführte Plan der Tefroder konnte nur

durch einen noch besseren durchkreuzt werden. Da jedoch jede Minute kostbar war, mußten sie ohne längere Überlegungen handeln.

Rhodan schloß seine Augen und sah in einer alpträumhaften Vision hunderttausend Guckys und ebenso viele Tolots und Noirs die Galaxis überschwemmen.

Der Verlust von drei wichtigen Raumfahrern konnte mit einem Schlag das Ende des Solaren Imperiums bedeuten. Eine eisige Hand schien nach Rhodan zu greifen und ihm den Atem abzuschnüren. Er hatte den Befehl zu diesem Sondereinsatz gegeben. Er trug auch die Verantwortung, wenn es jemals zu einem Aufmarsch der unschlagbaren Duplikate kommen sollte.

Drei Freunde waren plötzlich zur größten Bedrohung der Menschheit geworden. Die Konsequenzen, die sich aus der Gefangennahme Guckys, Noirs und Tolots ergaben, waren so unfaßbar, daß Rhodans Verstand sich weigerte, daran zu glauben, daß sie jemals Wirklichkeit werden könnten.

„Es sieht so aus, als stände deine geliebte Menschheit am Rande eines Abgrundes“, sagte Atlan, und diesmal lag kein spöttischer Unterton in seiner Stimme.

„Es wäre nicht das erste Volk, das von den ‚Meistern der Insel‘ ins Verderben gestürzt wird“, sagte Kalak. „Das Böse an sich fordert immer wieder neue Opfer.“

Das Böse an sich - so nannten die Paddler jene geheimnisvollen Herren Andromedas, die über unendlich viel Macht zu verfügen schienen, denen jedoch anscheinend noch niemand von Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden hatte.

Sollte der Sturm auf den Andromedanebel, zu dem die Menschheit angesetzt hatte, beendet sein, bevor er richtig begonnen hatte? Jetzt begannen sich in Rhodan die alten Gewissensbisse zu regen. Hatte er die Expansion der Menschheit zu weit und zu schnell vorangetrieben? Hätte er darauf verzichten sollen, die Kluft zu den benachbarten Galaxis zu überwinden? All diese Fragen waren sinnlos. Ein Volk das fortbestehen wollte, mußte sich für seine Umgebung interessieren. Es mußte Fragen stellen und in allen Richtungen Forschungen betreiben. Der natürliche Fortschritt durfte nicht gebremst werden.

Kein halbwegs intelligenter Mensch konnte der Verlockung des Weltraums entgehen - das war Rhodans einzige Entschuldigung, die er im Augenblick für sich selbst fand. Diese Antwort vermochte ihm nicht die Verantwortung abzunehmen, aber sie erleichterte ihm das Nachdenken. Hätte er die Befehle zu diesem Einsatz nicht gegeben, hätte es wahrscheinlich an seiner Stelle ein anderer getan.

„So leicht lassen wir uns nicht verdrängen“, sagte Rhodan zu Kalak. „Wir werden den ‚Meistern der Insel‘ und ihren Helfern einen harten Kampf liefern, bevor wir unser mühsam aufgebautes Imperium vernichten lassen.“

„Die Möglichkeit, daß Sie diesen Kampf auch gegen unzählige Haluter und Mausbiber führen müssen, ist nicht von der Hand zu weisen“, meinte der kosmische Ingenieur. „Glauben Sie, daß Ihr Imperium auch einer solchen Streitmacht standhalten wird?“

Die Antwort darauf war Nein! Aber Rhodan verschwieg sie bewußt.

„Major Henderson hat den einzigen richtigen Vorschlag gemacht“, sagte er. „Wir werden das Duplikatorschiff angreifen, auch wenn wir vorher die sechs Wachschiffe vernichten müssen.“

„Heißt das, daß wir unseren jetzigen Standort verlassen, Sir?“ erkundigte sich Oberst Rudo.

„Ja“, sagte Rhodan. „Wir kehren in das Kampfgebiet zurück. Hoffentlich treffen wir die Tefroder noch an. Aber auch wenn sie sich bereits zurückgezogen haben, werden wir ihnen nachfliegen können. Major Redhorse wird ihnen mit der Corvette gefolgt sein.“

\*

Der Mann, von dem Rhodan erwartete daß er den Gegner verfolgte, war nicht weniger erschüttert als Rhodan selbst. Major Don Redhorse behielt in allen Situationen seine indianische Gelassenheit. Wenn er wirklich einmal verzweifelt war, dann zeigte er es nicht.

Obwohl er nur wenige Lichtstunden von der SUSAMA entfernt mit seiner Corvette eine Sonne umkreiste, konnte er den drei Gefangenen nicht helfen. Die sechs Schlachtschiffe von 1800 Metern Durchmesser hatten einen Ring um das Duplikatorschiff gebildet. Redhorse konnte leicht erraten, was sich jetzt an Bord des tefrodischen Spezialschiffes abspielte.

Ein Angriff mit der Corvette wäre jedoch einem Selbstmord gleichgekommen.

John Marshall stand mit ernstem Gesicht wenige Meter von Redhorse entfernt. Redhorse ahnte, daß sich der Telepath ununterbrochen auf das feindliche Schiff konzentrierte, um jeden noch so unwichtig erscheinenden Gedanken Guckys aufzuschnappen - wenn dieser Gedanke überhaupt jemals gesendet wurde. Marshall beschwerte sich nie darüber, welche Anstrengung ihm eine solche Konzentration bereitete, aber die tiefen Furchen in seinem schmalen Gesicht sprachen eine deutliche Sprache.

Solange der Telepath schwieg, brauchte sich Redhorse keine Hoffnungen zu machen, daß sich an

Bord des tefrodischen Schiffes etwas geändert haben könnte.

Redhorse wandte sich an Leutnant Son Hunha, der den Pilotensitz eingenommen hatte. Hunha war ein kleiner Mann, dessen Zähigkeit allgemein bekannt war. Er war auf dem Mars geboren worden.

Die Mundwinkel des sonst immer freundlichen Leutnants zuckten jetzt nervös, ein weißblondes Haar hing in Strähnen in der Stirn.

„Brazos Surfat würde jetzt wahrscheinlich sagen, daß wir bis zu den Ohren im Dreck stecken“, sagte Redhorse lächelnd. „Eine passende Bezeichnung kann ich im Augenblick auch nicht finden.“

„Wollen wir abwarten bis ... bis das Schreckliche geschieht, Major?“ erkundigte sich Leutnant Hunha.

„Der tefrodische Verband nähert sich langsam dem Situationstransmitter“ stellte Redhorse mit einem Blick auf die Kontrollschrime fest. „Da das Überlichttriebwerk des Duplikatorschiffes ausgefallen ist, wird es noch einige Zeit dauern, bis die Tefroder ihr Ziel erreichen. Ich hoffe, daß inzwischen die CREST wieder auftaucht.“

„Glauben Sie, daß Rhodan irgendeinen Plan hat?“ fragte der Leutnant zweifelnd.

„Ich hoffe es“, sagte Redhorse mit Nachdruck. Niemals zuvor hatte er soviel Hoffnung auf den Großadministrator gesetzt. Redhorse war zu sehr Individualist, als daß er sich vollkommen auf andere Menschen verließ. Doch jetzt blieb ihm nichts anderes übrig, als seine eigene Hilflosigkeit einzugestehen.

„Diese Teufel!“ rief Hunha in ohnmächtiger Wut. „Den Tefrodern scheint ein Menschenleben nichts zu bedeuten.“

„Ihr Zorn richtet sich gegen die Falschen“, erinnerte ihn Redhorse. „Vergessen Sie nicht, daß die Tefroder allem Anschein nach nur Befehlsempfänger der ‚Meister der Insel‘ sind.“

„Würden Sie solche Befehle ausfahren, wie sie die Tefroder erhalten?“ ereiferte sich Hunha.

„Das käme auf die Umstände an“, erwiderte Redhorse. „Denken Sie daran, daß fast alle Tefroder, mit denen wir es zu tun haben, Duplos sind, die einen Reizwellenempfänger ihn Kopf mit sich herumtragen. Sie sind also alles andere als Wesen, die frei entscheiden können. Bestimmt gab es auch in den Reihen der Duplos schon Rebellen, doch ich vermute, daß man sie gnadenlos bestraft hat.“

„Glauben Sie, daß die Menschheit jemals vernichtet werden kann?“ fragte Son Hunha leise.

„Die gleiche Frage stellten sich die Kriegshäuptlinge der Powder-River-Cheyennes bereits vor mehr als fünfhundert Jahren“, erwiderte Redhorse nachdenklich. „Sie fragten sich, ob ihr Stamm weiter existieren würde, wenn sie sich gegen die Willkürherrschaft der weißen

Reservationsverwalter auflehnten und aus ihrem Reservat ausbrachen. Mein Stamm wurde bei seinem Marsch von dem Reservat in die alte Heimat fast völlig ausgerottet, doch eine kleine Gruppe erreichte ihr Ziel.“

„Sie sind der lebende Beweis dafür“, sagte Hunha. „Aber glauben Sie wirklich, daß erbarmungsloser Kampf unsere einzige Chance ist?“

Redhorse blickte ihn offen an. „Wenn Sie wissen, daß jemand Sie erbarmungslos vernichten wird, gleichgültig, ob Sie ihm Widerstand entgegensetzen oder nicht - was werden Sie dann tun?“

Der Leutnant senkte den Kopf.

„Ich werde kämpfen“, entgegnete er.

„Ihr Selbsterhaltungstrieb verlangt es“, sagte Redhorse. „Vor allem dann, wenn Sie vorher alles getan haben, um ihr Ziel auf andere Weise zu erreichen.“

„Warum sollten uns die ‚Meister der Insel‘ bedingungslos vernichten wollen?“ fragte Hunha verwirrt. „Warum sollte nicht auch in ihnen das Verlangen nach Verhandlungen existieren?“

„Es gibt Intelligenzen, denen Macht alles bedeutet. Sie sehen ihre Befriedigung nur darin, andere Völker zu unterjochen. Das Gefühl der Macht verleiht ihrem Leben Inhalt. Das Bewußtsein, mit einer Handbewegung ganze Armeen aufmarschieren lassen zu können, bedeutet für die ‚Meister der Insel‘ wahrscheinlich das gleiche Glück, das Ihnen ein gutes Musikstück verschafft.“

„Von dieser Seite habe ich es noch nie gesehen“, gestand Hunha.

„Das müssen Sie aber“, sagte Redhorse. „Schauen Sie auf den Bildschirm. Was Sie sehen, ist Entfaltung militärischer Macht. Sonst nichts. Oder glauben Sie, daß die Tefroder im Augenblick darüber nachdenken, wie sie mit uns in Friedensverhandlungen treten können?“

„Sie bezweifeln also nicht, daß eine Armee von Mausbibern gegen uns eingesetzt wird, wenn die Tefroder genügend Duplikate besitzen?“

Marshall, der die ganze Zeit über geschwiegen hatte, wandte sich mit einem Ruck zu dem Leutnant um.

„Darauf können Sie sich verlassen.“

Die Ortungsgeräte der KC-1 registrierten einen starken Echopunkt und lenkten Redhorse von dem Gespräch ab. Gleich darauf sah er die riesige Kugel der CREST III auf dem Panoramabildschirm auftauchen.

„Rhodan kommt zurück!“ rief Hunha erleichtert. „Er wird die Tefroder mit dem Ultraschlachtschiff angreifen.“

Die CREST III raste den sechs tefrodischen Schiffen entgegen. Redhorse wußte, daß der Angriff die einzige Möglichkeit war, eine Wendung des

Schicksals herbeizuführen. Die Vernunft sagte ihm daß die Erfolgssäusichten dieses Vorgehens gering waren. Das wußte Rhodan wahrscheinlich selbst.

Plötzlich hob John Marshall beide Arme. Sein Gesicht rötete sich vor Aufregung „Ich glaube, Gucky kommt zu sich!“ rief er. „Vielleicht kann ich Kontakt mit ihm aufnehmen. Unbewußt sendet er bereits telepathische Impulse aus.“

„Wir bleiben in der Nähe des Duplikatorschiffes, um sofort eingreifen zu können, wenn es nötig ist“, entschied Redhorse, der seine gewohnte Aktivität entfaltete. Mit dem Auftauchen der CREST III hatte seine Hoffnungslosigkeit einem gedämpften Optimismus Platz gemacht.

\*

Er erwachte in einer Woge von Schmerz und Enttäuschung. Das Erwachen ging unglaublich langsam vor sich. Jeder Teil seines Verstandes mußte gegen Übelkeit und neue Besinnungslosigkeit ankämpfen. Seine paranormalen Sinne schrien nach Hilfe. Das Unterbewußtsein sagte ihm, daß er gehört wurde, aber in diesem Meer von Gedankenströmungen wurde dieser einzige wohltuende Kontakt zu einem verschwommenen Tasten, das sich nicht lokalisieren ließ.

Gucky begriff, daß er schwerelos in völliger Dunkelheit schwebte. Er vermochte nicht, irgendeinen Teil seines Körpers zu bewegen. Er nahm ein undeutliches Geräusch wahr, das wie das Rauschen von Wasser klang. Wahrscheinlich war es das Summen einer Maschine.

Nur allmählich kehrte die Erinnerung zurück. Die Erkenntnis, sich in der Nähe einer Maschine zu befinden, war für Gucky mit einem schrecklichen Erlebnis verbunden.

Nein, er lag nicht in der Nähe, sondern innerhalb einer Maschine.

Und diese Maschine war das Aufzeichnungsgerät eines Multiduplikators!

Mit einem Schlag kehrte die volle Erinnerung des Mausbibers zurück. Ein telepathischer Hilferuf äußerster Intensität ging von ihm aus.

Er versuchte verzweifelt, wenigstens die Augen zu öffnen. Es mißlang. Er probierte das Äußerste und wollte sich aus der Maschine teleportieren. Die Dunkelheit ließ ihn nicht entkommen.

Es blieb ihm keine andere Wahl, als darauf zu warten, daß man ihn aus dem Strukturaufzeichner zog. Wenn dieser Zeitpunkt gekommen war, besaßen die Tefroder eine Schablone, mit der sie jede beliebige Anzahl Gucky's duplizieren konnten. Dieser Gedanke ließ den Mausbiber erneut gegen die Lähmung ankämpfen, die ihn kampfunfähig machte.

Abermals sendete er einen telepathischen Notruf.

Diesmal erhielt er Antwort.

„Gucky!“ Diese bestürzten Gedankenströme kamen zweifellos von John Marshall. „Was, um Himmels willen, ist geschehen?“

Die besorgten Gedanken des Terraners erlösten Gucky aus seinem panikartigen Entsetzen. Er ließ Marshalls Sendung in sein Gehirn eindringen. Als er sich beruhigt hatte und einen klaren Gedanken fassen konnte, gab er Antwort.

„Ich liege in einem Strukturaufzeichner“, teilte er Marshall mit. „Tolot und Noir ebenfalls. Ich kann ihre Gedankenströme nicht empfangen. Sie sind offenbar noch bewußtlos.“

Gucky spürte, daß Marshall für wenige Augenblicke eine Barrikade in seinem Bewußtsein errichtete, um dem Mausbiber den Schrecken zu ersparen, den er nach dieser Nachricht empfand. Dieser bescheidene Versuch, ihm seine Qualen zu erleichtern, ließ Gucky einen dankbaren Gedanken an Marshall senden.

„Die CREST ist soeben in diesen Raumsektor zurückgekehrt“, berichtete Marshall. „Rhodan wird euch befreien.“

Gucky unterdrückte seine Skepsis. Er wußte, daß es sinnlos war, Rhodan von dem geplanten Versuch abbringen zu wollen.

„Sobald man mich aus der Maschine holt, fliehe ich“, dachte Gucky entschlossen. „Ich will versuchen, zunächst Noir und dann Tolot zu retten.“

„Unmöglich!“ zuckte Marshalls ablehnender Gedanke auf. „Die Tefroder werden dich töten. Das bedeutet jetzt kein Risiko mehr für sie, denn sie können dich duplizieren.“

„Sie können unmöglich wissen, daß ich ein Teleporter bin“, verteidigte der Mausbiber seine Absichten. „Ich werde zunächst den Bewußtlosen spielen und dann verschwunden sein, bevor sie irgend etwas tun können.“

„Es ist zu gefährlich“, warnte John Marshall.

„Du weißt ebenso wie ich, daß wir nichts zu verlieren haben“, dachte Gucky müde.

Er richtete eine Gedankensperre auf, weil er verhindern wollte, daß Marshall weitere Einwände erhob. Der Mutant würde jetzt Redhorse und Rhodan von der Lage an Bord des Duplikatorschiffes berichten.

Geduldig wartete Gucky, daß irgend etwas geschehen würde. Die Gedankenströme der Tefroder vermochte er nur undeutlich zu empfangen. Es war unmöglich, auf diesem Wege wichtige Informationen zu erlangen.

Plötzlich verstummte das Summen der Maschine. Gucky hätte nicht zu sagen vermocht, wie lange er bereits hier lag. Er schätzte jedoch, daß nicht mehr als eine Stunde verstrichen war. Während er wartete, daß man ihn aus seiner unangenehmen Lage befreite,

überlegte er, wie er Tolot und Noir retten konnte. Würden sich die beiden anderen Gefangenen noch in einem Aufzeichnungsgerät befinden, oder war ihre Schablonisierung bereits abgeschlossen? Davon hing alles ab, denn Gucky ahnte, daß ihm die vorsichtigen Tefroder nur wenig Zeit für eine Flucht lassen würden.

Wenn er Gelegenheit dazu bekam, mußte er sich zunächst um Andre Noir kümmern. Der Haluter dagegen war stark genug, um den Tefroder kurze Zeit widerstehen zu können.

Gucky fühlte, wie jemand nach ihm griff. Er wurde ein Stück durch das Kraftfeld im Innern des Aufzeichners gezerrt, dann kehrte die Schwerkraft zurück. Der Mausbiber wurde schlaff, doch er konnte die Augen öffnen und sich behutsam bewegen. Er wäre zu Boden gestürzt, wenn ihn nicht starke Arme aufgefangen und auf die Beine gestellt hätten. Er trug noch immer den Schutzanzug. Man hatte ihn also mit seiner Ausrüstung schablonisiert.

Auch dafür besaßen die Tefroder bestimmt einen Grund.

Mit schwankenden Schritten verließ Gucky den Aufzeichner. Die Helligkeit des Duplikatorraumes blendete ihn, so daß er zunächst Mühe hatte, irgend etwas zu erkennen.

Er wurde von bewaffneten Tefroder umringt, die ihn neugierig betrachteten und offenbar warteten, was er unternehmen würde. Die meisten trugen Antiparaphelme. Die Tefroder bildeten eine Gasse, so daß der Mausbiber außerhalb des roten Warnkreises treten konnte, der die Grenze des Strukturaufzeichners bildete.

In diesem Augenblick sah Gucky den Haluter.

Icho Tolot lag bewußtlos vor dem mittleren Käfig am Boden. Behutsam schickte Gucky eine telepathische Frage an Tolot. Der Haluter zeigte keinerlei Reaktion. Dafür empfing Gucky's empfindliches Gehirn plötzlich Impulse aus der Nähe des dritten Käfigs.

Noir! Gucky blieb stehen und erweckte den Eindruck, als wüßte er nicht, wo er sich befand. Vor ihm stand ein baumlanger Tefroder und grinste. Das Grinsen würde ihm bald vergehen, schwor sich Gucky.

John! rief er den Telepathen an Bord der KC-1.

„Was ist passiert?“ kam Marshalls prompte Antwort.

„Ich bin jetzt außerhalb des Käfigs“, sendete Gucky. „Noir und Tolot ebenfalls. Der Haluter ist noch bewußtlos, doch Noir scheint jetzt zu erwachen. Benachrichtige Rhodan, daß ich zusammen mit dem Hypno in wenigen Augenblicken an Bord der CREST auftauchen werde.“

„Sei vorsichtig!“ ermahnte ihn Marshall.

„In Kürze werdet ihr soviel Mausbiber an Bord

haben, daß ihr froh sein werdet, wenn ihr mich loshabt“, dachte Gucky voll bitterer Ironie.

„Unsinn!“ erwiderte Marshall heftig.

Gucky blickte zum dritten Aufzeichnungsgerät hinüber. Noir war gerade dabei, sich langsam aufzurichten. Drei Tefroder, die ihre Waffen gezogen hatten, schauten ihm dabei zu.

Gucky wußte, daß es unmöglich war, zu Noir hinüberzugehen. Das würden die Tefroder nicht zulassen. Es blieb keine andere Möglichkeit für den Mausbiber, als mit einem kurzen Teleportersprung die Stelle zu erreichen, wo der Mutant lag. Wenn er entmaterialisierte, würden die Tefroder so schockiert sein, daß sie dem Hypno keine Aufmerksamkeit mehr schenken würden. Diese Verwirrung mußte Gucky ausnutzen.

Wenn er Noir wenigstens über sein Vorhaben hätte informieren können. Der Mutant war noch zu benommen, um sich auf Gucky konzentrieren zu können. Der große Tefroder vor Gucky amüsierte sich immer noch.

Gucky watschelte auf ihn zu. Als er noch einen Meter von ihm entfernt war, hob der Mann den Arm. Gucky hörte, wie jemand hinter seinem Rücken einen Befehl rief.

Das war für ihn das Signal.

Vor den Augen des Tefroders, dessen Lächeln zu einer Grimasse wurde, setzte Gucky zur Teleportation an. Fast gleichzeitig materialisierte er neben Andre Noir. Die Tefroder standen wie gelähmt.

Noir schaute den Mausbiber an. In seinen Augen flackerte Erkennen auf.

„Entspann dich, Andre!“ rief Gucky schrill.

Er packte den Hypno an der Schulter. Die Tefroder begannen zu schießen. Gucky sah den Lauf einer Waffe auf seinen Kopf gerichtet. Er wußte, daß der Mann nicht auf ihn zielte, um ihn zu bedrohen. Er zielte, um zu töten.

Noir gab einen ersticken Laut von sich. Gucky konzentrierte sich auf die Zentrale der CREST III und entmaterialisierte zusammen mit dem Mutanten.

Fauchend entlud sich die Waffe des Tefroders, doch der Energiestrahl traf nur noch ein ungewisses Flimmern, das jene Stelle kennzeichnete, an der sich Gucky Sekundenbruchteile vorher befunden hatte.

Gucky materialisierte innerhalb der Zentrale des Flaggschiffes der Solaren Flotte und wurde sofort von erregten Männern umringt. Noir brach wimmernd zusammen. Er wurde von Henderson und Hefrich zu einem Sessel getragen. Die Nervenbelastung war für den Hypno-Mutanten zu groß gewesen.

Gucky mußte gegen das Verlangen ankämpfen, sich ebenfalls an einen Platz bringen zu lassen, wo er in Sicherheit war. Noch hielt sich Icho Tolot an Bord

des Duplikatorschiffes auf. Die Tefroder durften keine Zeit bekommen, um über das plötzliche Verschwinden von zwei Gefangenen nachzudenken.

Plötzlich stand Rhodan vor dem Mausbiber.

„Sie haben unsere Schablonen“, stammelte Gucky, erneut von Entsetzen übermannt.

Obwohl Rhodan ihn direkt anblickte, hatte Gucky das Gefühl; daß sein terranischer Freund ihn überhaupt nicht wahrnahm.

„Was ist passiert?“ fragte Rhodan tonlos.

„Jetzt nicht“, sagte Gucky keuchend. „Muß zurück! Tolot!“

Wenn er noch langer zögerte, würde er sich nicht mehr zu einer Rückkehr an Bord des Duplikatorschiffes überwinden können.

Er warf einen letzten Blick auf den im Sessel zusammengesunkenen Noir.

Dann teleportierte er in die Falle zurück, aus der er gerade entkommen war.

Er materialisierte im Duplikatorraum der SUSAMA. Er hatte sich eine Stelle zwischen dem Duplikator und einem Aufzeichner ausgesucht, die eine halbwegs gute Deckung vor den Blicken der Tefroder bot. Die Tefroder waren offensichtlich erregt. Heftig diskutierend umstanden sie Icho Tolot, der noch immer bewegungslos am Boden lag. Sie konnten sich offenbar das Verschwinden von zwei ihrer Gefangenen nicht erklären.

Gucky sah, daß jetzt alle Tefroder wieder Antiparahelme trugen. Sie schienen zu ahnen, welche Kräfte ihren Opfern das Entkommen ermöglicht hatten. Das würde sie bei der Duplizierung zu größerer Eile veranlassen.

Gucky fragte sich, ob er es riskieren konnte, mitten unter den wütenden Tefrotern zu materialisieren. Er entschloß sich, sie zunächst einmal von Tolot abzulenken, um dann blitzschnell an seinem Ziel aufzutauchen.

Er trat hinter dem Aufzeichnungsgerät hervor.

„Hier bin ich, ihr Schufte!“ schrie er den Tefrotern zu.

Ihre Köpfe flogen herum. Als die ersten ihre Waffen auf ihn anlegten, zog sich Gucky hastig hinter den Strukturaufzeichner zurück. Mit klopfendem Herzen wartete er darauf, daß sie herangestürmt kamen.

Es dauerte nicht lange, bis der erste Tefroder vor Gucky auftauchte. Der Mann war kaltblütig genug, sofort einen Schuß abzugeben. Doch damit hatte der Mausbiber gerechnet. Seine Erfahrung aus unzähligen Kämpfen mit wütenden Verfolgern kam ihm jetzt zustatten.

Im gleichen Augenblick, als der Gegner vor ihm auftauchte, trat Gucky einen Schritt zur Seite. Der Energiestrahl riß eine Furche in den Boden. Im aufsteigenden Rauch sah Gucky das wutverzerrte

Gesicht seines Widersachers.

Bevor der Tefroder ein zweites Mal feuern konnte, war Gucky gesprungen.

Wie er erwartet hatte, war kein Tefroder in Tolots unmittelbarer Nähe. Trotzdem würde es schwer sein, den Bewußtlosen zu retten. Durch seine Besinnungslosigkeit besaß Tolot ein geistiges Beharrungsvermögen, das durch Psi-Kräfte nur schwer zu überwinden war.

Gucky mußte jedoch versuchen, den Haluter unter allen Umständen zu retten. Inzwischen hatten die Tefroder gemerkt daß man sie abermals überlistet hatte. Sie kamen zurückgerannt.

Gucky warf sich über den Haluter und konzentrierte sich. Er spürte die zusätzliche Belastung des schweren Körpers. Wäre Tolot bei Bewußtsein gewesen, hätte er leicht mit ihm zusammen springen können. Doch in diesem Zustand bildete Tolot ein Hindernis. Gucky setzte seine gesamte paranormale Kraft ein. Die Tefroder kamen bereits in bedrohliche Nähe.

Der Mausbiber hatte ein Gefühl, als müßte in seinem Innern etwas zerreißen. Er schloß die Augen, um vom Anblick der Gegner nicht abgelenkt zu werden. Die paraphysikalische Energie, die er ausstrahlte, umhüllte seinen und Tolots Körper und ließ sie fast durchsichtig werden. Gucky klammerte sich an den riesigen Haluter. Die endgültige Entmaterialisierung bereitete ihm einen fürchterlichen Schmerz, und er schrie noch, als er in der Zentrale der CREST III neben Tolot zu Boden sank.

Er spürte, daß das große Schiff von heftigen Erschütterungen durchlaufen wurde. Er begriff, daß die CREST III in ein Gefecht mit den Wachschiffen verwickelt war.

Jemand beugte sich über ihn. Er spürte, wie der Atem eines Mannes sein Gesicht streifte. Er zitterte vor Erschöpfung. Neben ihm begann sich Tolot zu regen. Gucky hörte, wie Rhodan Befehle an die Feuerleitzentralen erteilte.

Sein Schwächeinfall ging vorüber. Major Sven Henderson stellte ihn auf die Beine.

Dann sah er die dunkelhäutige Gestalt Kalaks vor sich.

„Sind die Informationen zutreffend, die wir von Marshall erhalten haben?“ fragte der Paddler.

„Die Duplikatoren laufen“, sagte eine wohlbekannte dröhrende Stimme. „Wenn nicht ein Wunder geschieht, werden die Tefroder bald alles über das Solare Imperium und dessen Pläne wissen.“

Gucky wandte sich langsam um. Tolot war aus seiner Ohnmacht erwacht.

Perry Rhodan übergab das Kommando der CREST III wieder an Oberst Rudo, bevor er sich um die Geretteten kümmerte.

„Noir wurde auf die Krankenstation gebracht“, berichtete Atlan. „Er hat einen Schock erlitten.“

Rhodan fragte Kalak: „Wissen Sie, wann die Tefroder die ersten Duplikate verhören können?“

„Die Herstellung des ersten Duplikats erfordert ungefähr zehn Stunden nach Ihrer Zeitrechnung“, antwortete Kalak. „Danach geht es natürlich schneller.“

„Wir müssen also das Duplikatorschiff innerhalb dieses Zeitraumes vernichten, wenn wir verhindern wollen, daß die Tefroder etwas über uns erfahren und später unzählige Tolots, Guckys und Noirs duplizieren“, sagte Rhodan.

„Das sprichst du aus, als stände uns ein Ausflug bevor“, sagte Atlan.

Wieder wurde das Ultraschlachtschiff erschüttert, als die HO-Schirme einige Treffer aus den gegnerischen Gegenpolkanonen unschädlich machten. Rhodan kehrte zu seinem Platz an den Kontrollen zurück. Auf den Bildschirmen war deutlich zu erkennen, wie die Tefroder vorgingen. Zwei der 1800-Meter-Schiffe schirmten das Duplikatorschiff ab, die vier anderen kämpften gegen die CREST III.

Innerhalb der Gefechtszone wurde der Weltraum immer wieder von gewaltigen Energieblitzen erhellt. Endlich gelang es den Männern in den Feuerleitzentralen der CREST III, einen Gegner auszuschalten. Das tefrodische Schiff erhielt gleichzeitig drei Volltreffer aus den Transformkanonen. Sein schützendes Halbraumfeld glühte auf und schien sich auszudehnen. Das war jedoch ein Trugschluß, denn gleich darauf brach der Schutzschirm endgültig zusammen. Das Schiff zerriß in einer fürchterlichen Explosion in zwei Hälften, von denen sich die eine Sekunden später in einen atomaren Glutball verwandelte. Aus der zweiten Hälfte schossen drei Rettungsboote hervor und flüchteten in Richtung des Situationstransmitters.

Der Verlust eines ihrer Schiffe ließ die Tefroder mit verstärkter Wucht angreifen. Rhodan ahnte, daß jetzt die Reizwellenempfänger in Tätigkeit getreten waren und die Besatzung der fünf verbliebenen Schiffe zu Höchstleistungen anspornten.

Der wilde Angriff wurde gleich darauf dem zweiten tefrodischen Schiff zum Verhängnis. Es schoß in eine Breitseite der CREST III hinein und verschwand in einem Explosionsblitz, der den Männern in der Zentrale des Ultraschlachtschiffes sekundenlang die Sicht nahm.

Die Tefroder erhielten jetzt offenbar neue Befehle, denn die beiden Schiffe, die sich bisher in der Nähe des Duplikatorschiffes aufgehalten hatten, griffen ebenfalls in den Kampf ein.

„Das ist unsere Chance!“ rief Cart Rudo.

Im gleichen Augenblick raste Major Don Redhorse

mit seiner Sechzig-Meter-Korvette aus dem Ortungsschutz der Sonne heraus, wo er sich mit dem Schiff verborgen gehalten hatte. Die Geräte der CREST III orteten die KC-1 sofort.

„Redhorse!“ zischte Melbar Kasom. „Er glaubt wohl, daß jetzt die richtige Zeit für eines seiner Kabinettstückchen gekommen ist.“

Der Kurs, den die KC-1 einschlug, bestätigte die Vermutung des Ertrusers.

„Gib ihm den Befehl zur Umkehr“, forderte Atlan Rhodan auf.

Rhodan dachte einen Augenblick nach. Die Korvette flog genau auf das jetzt ungeschützte Duplikatorsschiff zu. Natürlich besaß Redhorse gegen das größere Schiff keine Chance. Aber er konnte mit seinem Manöver die CREST III entlasten, die sich jetzt wieder den pausenlosen Angriffen vier tefrodischer Schlachtschiffe gegenüberstah.

„Ich glaube, Redhorse weiß genau, was er tut“, sagte Rhodan.

\*

„Gucky hat es geschafft!“ sagte John Marshall erleichtert. „Tolot und Noir befinden sich jetzt wieder an Bord der CREST.“

„Hoffentlich sind es auch die richtigen Männer und keine Duplikate“, sagte Son Hunha verbissen.

„Werden Sie jetzt um Himmels willen nicht hysterisch, Leutnant“, sagte Redhorse.

Er sah, wie sich Hunha auf die Unterlippe biß. Wahrscheinlich hatte er den Offizier zu hart angefahren, doch er wollte jede Panik vermeiden. Vor allem die Männer in der Zentrale mußten die Ruhe bewahren.

„Was nützt es, wenn es Gucky gelungen ist, aus der Gefangenschaft zu entkommen?“ fragte Hunha. „Die Tefroder sind im Besitz von drei Zellstrukturschablonen, mit denen sie sich jederzeit Ersatz verschaffen können.“

„Denken Sie jetzt nicht darüber nach“ empfahl ihm Redhorse. „Wir werden dieses Duplikatorsschiff vernichten, bevor das erste Duplikat den Vervielfältiger verläßt.“

Hunha lachte spöttisch. „Das glauben Sie!“ Seine Stimme wurde leiser. Sein Kopf sank auf die Brust, und er begann unverständliche Worte vor sich hinzumurmeln.

Der Cheyenne schüttelte den Kopf. Was war in den sonst so zuverlässigen Leutnant gefahren? fragte er sich.

Hunha erhob sich und stand einige Sekunden schweigend vor dem Panoramabildschirm. Dann wandte er sich um und ging langsam davon.

Redhorse sprang auf und folgte ihm. Er legte eine Hand auf Hunhas Schulter. „Immer mit der Ruhe,

Leutnant“, sagte er gelassen.

Hunha schüttelte Redhorses Hand von sich ab.

„Wollen Sie einen grundlosen Krieg führen?“ schrie er Redhorse an. „Sehen Sie doch endlich ein, daß alles verloren ist.“

„Halten Sie ihn auf, Don“ sagte Marshall warnend.

Hunha wollte weitergehen. Diesmal griff Redhorse fester zu und riß ihn herum. Hunha wollte protestieren, als ihn Redhorses Faust am Kinn traf. Der Marsianer gab einen ächzenden Laut von sich und taumelte rückwärts gegen eine Positronik. Dort sank er langsam zu Boden. Er schaute Redhorse aus aufgerissenen Augen an.

Hunha wischte mit dem Handrücken über das Kinn. Er erhob sich langsam. Wenn er sich jetzt nicht gefangen hatte, mußte ihn Redhorse unter Arrest stellen. Das würde sich auf die Moral der übrigen Besatzung schlecht auswirken.

„Jeder hat einmal eine schwache Minute, Leutnant“, sagte Redhorse begütigend.

Hunha errötete und senkte den Kopf. Schweigend kehrte er an seinen Platz zurück. Marshall nickte Redhorse zu. Der Cheyenne atmete auf. Er war froh, daß Hunha die Krise schnell überstanden hatte. Mehr als zuvor würde er jetzt mit Hunhas Zuverlässigkeit rechnen können.

Redhorse blickte auf seine Faust. Er grinste. Manchmal half eine indianische Medizin mehr als jeder psychologische Überredungsversuch. Bedauerlich, daß er diese Art der Therapie nicht auch bei den tefrodischen Kommandanten anwenden konnte.

„Die CREST hat einen Gegner abgeschossen!“ rief Hunha begeistert. Er beugte sich weit in seinem Sitz vor. Es schien unglaublich, daß er wenige Augenblicke vorher seinen Mut verloren hatte.

Redhorse nahm den Kommandoplatz wieder ein. Die Rolle, die die KC-1 im Augenblick spielte, behagte ihm wenig. Sie waren zur Untätigkeit verdammt. Bisher hatten sie keinen Funkbefehl von der CREST III erhalten. Man hätte fast auf den Gedanken kommen können, die Korvette wäre in Vergessenheit geraten.

Redhorse lächelte grimmig. Ohne Grund konnte er sein Versteck nicht verlassen. Für die Korvette gab es keine Möglichkeit, in den Kampf einzugreifen. Obwohl die KC-1 mit einer Transformkanone ausgerüstet war, hätte sie gegen die tefrodischen Gigantschiffe keine Chance besessen.

Als gleich darauf das zweite tefrodische Schiff von der CREST III vernichtet wurde, jubelten die Männer innerhalb der Zentrale der KC-1 auf. Redhorse beobachtete, wie sich die beiden Schiffe, die bisher das Duplikatorsschiff abgesichert hatten, von diesem lösten und ebenfalls in die Gefechtszone vorstießen.

Redhorse faßte einen blitzschnellen Entschluß.

„Wir greifen das Duplikatorsschiff an“, befahl er. „Dadurch erfahren wir wenigstens, was dieses Schiff noch zu leisten vermag. Sobald es sich mit allen verfügbaren Waffen zur Wehr setzt, ziehen wir uns wieder zurück.“ „Gute Idee“, stimmte Marshall zu. „Werden Sie Rhodan über Funk davon unterrichten?“

Redhorses Indianergesicht blieb unbewegt, als er erwiederte: „Ich möchte den Großadministrator jetzt nicht mit unseren Problemen belasten, John. Er hat sicher genug mit den Tefrodern zu tun.“

Marshall war sich darüber im klaren, daß Redhorse fürchtete, Rhodan könnte sein Ansinnen ablehnen. Aber der Telepath hielt Redhorses Vorgehen für richtig. Deshalb unterließ er es, Gucky auf telepathischem Weg von dem geplanten Manöver zu unterrichten.

Redhorse beschleunigte die Corvette mit höchsten Werten und steuerte sie aus dem Gravitationsbereich der Sonne hervor, die sie bisher vor den Ortungsgeräten der Tefroder geschützt hatte. Daß dieser Stern einen zweifelhaften Schutz geboten hatte, war für Redhorse offensichtlich, denn es war den Tefroder bestimmt nicht entgangen, wohin sich das Enterkommando zurückgezogen hatte.

Während die KC-1 auf die SUSAMA zuflog, gelang es der CREST III einen weiteren Gegner so zu treffen, daß diesem nur die Flucht blieb, um nicht endgültig von den Transformkanonen des Ultraschlachtschiffes vernichtet zu werden.

„Transformkanone feuerbereit machen“ befahl Redhorse. Die Korvetten waren neu entwickelte Kaulquappen. Wie andere Schiffe dieser Bauart trug auch die KC-1 ihre einzige Transformkanone in der oberen Polkuppel. Die weitere Bewaffnung bestand aus schweren Impulsgeschützen und Neutrinotorpedos. Korvetten waren wendige Raumauflärer, die für größere Raumschlachten jedoch wenig geeignet waren.

„HÜ-Schirm einschalten!“ kam Redhorses nächster Befehl.

Er wunderte sich, daß die Tefroder noch nichts unternahmen, um den Flug der Corvette zu stören. Er bezweifelte nicht, daß die KC-1 von den Ortungsgeräten des Gegners ausgemacht wurde. Das Duplikatorsschiff bewegte sich langsam auf den roten Feuerring des Situationstransmitter zu. Bei der augenblicklichen Geschwindigkeit würde es noch Stunden dauern, bis er dort ankam.

Redhorse hoffte, daß das gegnerische Schiff sein Ziel niemals erreichen würde.

Die SUSAMA, die KC-1 und die CREST bildeten jetzt ein fast gleichschenkliges Dreieck. Die räumliche Verschiebung war minimal. Zwischen dem Duplikatorsschiff und der CREST III standen die drei letzten Wachschiffe, die die Tefroder zum Schutz ihres Spezialschiffes aufgeboten hatten. Noch konnte

die Corvette ungestört weiterfliegen.

„Wir kriegen sie zufassen!“ rief Leutnant Hunha.

Redhorse war nicht so sehr davon überzeugt. Er wurde das Gefühl nicht los, daß ihnen die Tefroder ein groß angelegtes Schauspiel boten und für diesen Zweck sogar sechs ihrer Superschlachtschiffe zu opfern bereit waren. Die humanoiden Intelligenzen in ihren Kugelschiffen hatten bisher völlig andere Kampfmethoden bevorzugt. Redhorse fragte sich immer wieder, warum der große tefrodische Verband nicht eingriff, der aus dem Situationstransmitter gekommen war und nun die flüchtenden Maahkschiffe verfolgte.

„Sobald wir in Schußnähe sind, beginnen wir zu feuern!“ befahl Redhorse seinen Kanonieren.

Aber die KC-1 kam nicht dazu, einen einzigen Schuß abzufeuern. Als sie sich dem Duplikatorsschiff bis auf wenige hundert Meilen genähert hatte, ergriff dieses mit irrsinnigen Beschleunigungswerten die Flucht und raste auf den Situationstransmitter zu. Sofort fiel Redhorses kleines Schiff zurück.

Der Cheyenne hob grimmig die Fäuste.

„Sie haben uns die ganze Zeit über geblufft“, sagte er. „Die Triebwerke dieses Schiffes sind vollkommen in Ordnung. Wir können es nicht mehr einholen.“

Es war nur ein schwacher Trost, als er sah, wie das Ultraschlachtschiff unter Rhodans Kommando einen weiteren Angreifer zerstören konnte.

Sekunden später kam ein Hyperfunkspruch von der CREST III.

„Die Tefroder wollen ihr Spezialschiff in Sicherheit bringen. Sie müssen Ihre Corvette sofort in die CREST III einschleusen.“

Redhorse gehorchte nur widerwillig. Er beobachtete, wie sich die beiden letzten tefrodischen Wachschiffe, die ebenfalls schwere Treffer erhalten hatten von der CREST III zurückzogen.

Sie hatten das Flaggschiff der Solaren Flotte jedoch lange genug beschäftigt, um dem Duplikatorsschiff einen genügenden Vorsprung zu verschaffen.

„Sie entwischen uns!“ meldete Leutnant Hunha aufgeregt.

Es war für die CREST III unmöglich, das Duplikatorsschiff noch vor dessen Eindringen in den Situationstransmitter einzuholen. Redhorse steuerte die KC-1 mit verbissenem Gesicht zum Mutterschiff zurück.

Was, so fragte er sich völlig verzweifelt konnten sie jetzt noch tun, um die Duplizierung Guckys, Noirs und Tolots zu verhindern? Die Corvette flog in eine Hangarschleuse und landete. Redhorse vermied es, den Mitgliedern der Besatzung in die Augen zu sehen. Er hatte das Bedürfnis völlig allein zu sein. Bevor er jedoch die Zentrale der KC-1 verlassen hatte, meldete sich Rhodan über Sprechfunk.

„Major, melden Sie sich sofort mit Marshall in der Zentrale!“

„Verstanden, Sir!“ entgegnete der Cheyenne.

John Marshall brachte ein hoffnungsvolles Lächeln zustande. „Es sieht so aus als hätte Rhodan noch einen Plan“, sagte er.

Ein Plan, dachte Redhorse müde. Alles was sie jetzt noch taten, würde ein Akt der Verzweiflung sein.

\*

Der Anblick des plötzlich beschleunigenden Duplikatorschiffes versetzte der Besatzung der CREST III einen neuen Schock. Es war ganz offensichtlich, daß die Triebwerke des angeblichen Wracks ausgezeichnet funktionierten. Über das Ziel des Duplikatorschiffes konnte kein Zweifel bestehen.

„Das Schiff entkommt in den Situationstransmitter“, sagte Oberst Rudo. „Wir können es nicht mehr daran hindern.“

„Wir haben innerhalb kurzer Zeit zwei schwere Niederlagen erlitten“, gestand Rhodan ein. „Was nützt es uns, wenn wir sechs tefrodische Wachschiffe in einer sinnlosen Raumschlacht schlagen und gleichzeitig den Tefrodern unsere besten Trümpfe überlassen müssen?“

„Ich habe Sie von Anfang an gewarnt, sich mit den Tefrodern einzulassen“, erinnerte Kalak. „Ich will Ihnen jetzt keine Vorwürfe machen, aber Sie hätten daran denken sollen, daß es Wesen gibt die Ihrem Volk gleichwertig sind, wenn es darauf ankommt, perfekte Plane zu verwirklichen.“

Rhodan erteilte dem soeben mit der KC-1 eingetroffenen Redhorse den Befehl, in die Zentrale zu kommen. Er wollte alle Offiziere in seiner Nähe haben, wenn er den letzten Versuch unternahm, das Duplikatorschiff noch zu erreichen.

„Wir folgen dem tefrodischen Schiff in den Situationstransmitter“, gab Rhodan seinen Entschluß bekannt.

Er machte sich nicht die Mühe, die Reaktionen der einzelnen Männer zu beobachten. Es genügte ihm, Kalak zusammenzucken zu sehen.

„Wir haben keinerlei Informationen über das Ziel des Duplikatorschiffes“, sagte Atlan.

„Sobald die Tefroder wissen, daß wir ihnen folgen, werden sie uns einen heißen Empfang bereiten.“

„Ich vermute, daß wir aus einem Sonnentransmitter herauskommen werden“, mischte sich Tolot ein, der sich inzwischen von der Wirkung des Betäubungsgases völlig erholt hatte.

„Im genauen Zentrum Andromedas“, fügte Rhodan hinzu.

„Sie müssen Ihren Befehl zurückziehen“, sagte Kalak beschwörend. „Dieses Schiff würde mit seiner

Besatzung in den sicheren Untergang fliegen. Es gibt unglaubliche Gerüchte über bestimmte Zonen im Zentrumskern Andromedas.“

„Der Multiduplikator läuft“, entgegnete Rhodan. „Das ist eine unwiderlegbare Tatsache und kein Gerücht.“

Redhorse und Marshall betraten die Zentrale. Rhodan unterrichtete die beiden Männer in knappen Worten von seinem Vorhaben.

„Ich bin als Freiwilliger an Bord Ihres Schiffes“, sagte Kalak. „Sie müssen mir Gelegenheit geben, nach KA-preiswert zurückzukehren.“

Rhodan preßte die Lippen zusammen. Er mußte verhindern, daß in dieser Situation jemand von Bord ging. Das konnte bei der Besatzung die schlimmsten Folgen haben.

Unerwartet mischte sich Atlan ein. „Auf Ihrer gesamten Werft gibt es nicht soviel Sand, daß Sie Ihren dicken Schädel darin verbergen können“, sagte der Arkonide wütend.

Kalak blickte ihn verständnislos an.

„Wollen Sie auf KA-preiswert warten, bis die neuen Duplos kommen und in ein paar Minuten Ihr Heiligtum vernichten?“ fuhr Atlan fort. „Kein noch so sicher scheinendes Versteck kann Sie vor Hunderten von Tolots und Guckys retten. Sie würden Ihr Leben vielleicht kurze Zeit verlängern, das wäre aber auch alles.“

„Was erwartet mich, wenn ich Sie begleite?“ erkundigte sich Kalak. „Nur der Tod.“

Rhodan spürte, daß der Paddler in seinem Entschluß schwankend wurde, John Marshall gab dem Großadministrator ein Zeichen. Das war das Signal für Rhodan sich wieder an Kalak zu wenden.

„Sie sind vollgestopft mit Gerüchten und Legenden“, sagte er zu dem kosmischen Ingenieur. „Sie zittern vor einem Mythos, den die Tefroder wahrscheinlich selbst verbreitet haben, um Wesen wie Sie einzuschüchtern. Ihr Respekt vor den Tefrodern ist übertrieben. Denken Sie daran, daß wir diesen Gegner, den Sie für übermächtig halten, schon mehrfach überwunden haben.“

„Und was ist mit jenen, die hinter den Tefrodern stehen?“ fragte Kalak.

„Die ‚Meister der Insel‘?“ Rhodan lachte spöttisch. Vielleicht sind sie ebenfalls nur ein Mythos. „Warum zeigen sie sich nicht, wenn sie so stark sind?“

„Nun gut!“ meinte Kalak. „Ich begleite Sie. Aber ich werde Sie bald an meine Warnung erinnern müssen.“

Rhodan wandte sich hastig ab, um seine sichtbare Erleichterung zu verbergen. Er konzentrierte sich wieder auf die Vorgänge im Weltraum. Das Duplikatorschiff hatte den Situationstransmitter fast erreicht. Die übrigen Einheiten kümmerten sich weder um die CREST III noch begleiteten sie das

Duplikatorsschiff auf seiner Flucht. Die tefrodischen Kommandanten schienen nur das Ziel zu kennen, die wenigen Maahkschiffe zu vernichten, die die Raumschlacht überstanden hatten. Der rote Feuerring des Situationstransmitter stand unverändert im Raum. Die starken Impulse, die davon ausgingen, Überlagerten jetzt fast die des Duplikatorsschiffes.

„Volle Beschleunigung, Oberst!“ rief Rhodan.

Der Schiffsgigant der Galaxis-Klasse sprang förmlich auf den Situationstransmitter zu, als Cart Rudo die Normaltriebwerke auf Höchstleistung schaltete. Mit einer Beschleunigung von 650 km/sec nahm die CREST III die Verfolgung auf.

„Was sollen wir tun, wenn die Tefroder den Situationstransmitter abschalten, sobald ihr Spezialschiff in Sicherheit ist?“ fragte Melbar Kasom besorgt.

Auch Rhodan hatte diese Möglichkeit bereits erwogen, sich jedoch gehütet, seine Vermutung auszusprechen. Sie mußten darauf hoffen, daß die Tefroder zu spät erkennen würden, daß die CREST III das Wagnis einging und in den Transmitter einflog. Ihr jetziges Manöver mußte dem Gegner als ein letzter Versuch erscheinen, das Duplikatorsschiff vor seinem Entkommen einzuholen.

Niemand an Bord des Ultraschlachtschiffes kam auf den Gedanken, daß die Tefroder voller Spannung darauf warteten, daß die CREST III der SUSAMA in den Situationstransmitter folgte. Der Plan der ‚Meister der Insel‘ funktionierte nach wie vor reibungslos.

„Sie werden den Transmitter nicht abschalten, weil sie noch auf die Rückkehr ihrer Flotte warten müssen, die mit den Überresten des Maahk-Verbandes beschäftigt ist“, antwortete Rhodan dem Ertruser.

Wenn Kasom merkte, wie leicht sich diese Behauptung widerlegen ließ, dann ließ er sich nichts anmerken. Er stimmte weder zu, noch widersprach er.

Als die CREST III noch zwei Millionen Kilometer vom Situationstransmitter entfernt war, verschwand das Duplikatorsschiff in der undurchdringlichen Schwärze innerhalb des roten Feuerrings.

Irgend jemand innerhalb der Zentrale der CREST III stieß eine Verwünschung aus. Rhodan wußte, daß die Vernunft eine Änderung ihres Kurses verlangt hätte. Sie wußten nicht, wo sie mit ihrem Schiff herauskamen, wenn sie jetzt in den Situationstransmitter eindrangen. Die Tefroder konnten den Transmitter blitzschnell umgeschaltet haben, so daß das Ultraschlachtschiff in einer Sonne materialisieren und verglühen würde. Das war nur eine in einer Reihe von erschreckenden Möglichkeiten.

Trotzdem gab Rhodan nicht den Befehl zum

Abbruch des Fluges.

Sie mußten das große Risiko eingehen, dem Duplikatorsschiff zu folgen. An Bord des tefrodischen Schiffes befanden sich drei Schablonen von der Zellstruktur dreier Wesen, deren Duplikate das Solare Imperium zerschlagen könnten.

„Absorber einschalten!“ befahl Rhodan.

Die neu entwickelten Absorber traten in Tätigkeit. Sie würden den Entzerrungsschmerz auf ein Mindestmaß dämpfen.

Die Schwärze innerhalb des Transmitters wurde von jenem violetten Wallen unterbrochen, das für einen Situationstransmitter charakteristisch war. Es zeigte die Entfaltung ungeheurer Energiemengen übergelagerter Dimensionen an.

Die CREST III raste weiter auf das eigenartige Gebilde zu, das eine der großartigsten Erfindungen der Tefroder war.

Jetzt hatte sich die Besatzung der CREST III damit abgefunden, daß ihr Schiff den Tefrodern folgen würde. Innerhalb der Zentrale wurde es still.

Vielleicht, dachte Rhodan, war der Befehl, in den Situationstransmitter einzufliegen, sein letzter gewesen. Es war durchaus möglich, daß die Tefroder das Ultraschlachtschiff mit Hilfe des Transmitters irgendwohin in die Tiefe des Universums schleudern konnten, von wo es keine Rückkehr mehr gab. Auch wenn die CREST III der Vernichtung entging, so stand ihr unter Umständen eine Odyssee bevor, in deren Verlauf früher oder später alle Besatzungsmitglieder den Tod finden würden. Der Situationstransmitter schien mit jedem Kilometer, den die CREST näher herankam, an Größe zu gewinnen. Der Raum innerhalb des Feuerrings wirkte wie ein gewaltiges Loch im Weltraum und in übertragenem Sinn war es das auch.

Rhodans ruhige Entschlossenheit kehrte zurück. Er hatte seine Entscheidung getroffen. Der Erfolg dieses Fluges hing von vielen Dingen ab. Gleichgültig, wo die CREST III herauskommen würde, die Terraner würden sich gegen das Schicksal auflehnen, das ihnen drohte.

Der Situationstransmitter fühlte bereits den gesamten Panoramabildschirm aus. Die Ortungsgeräte gaben knisternde Geräusche von sich. Der Raum vor dem Transmitter schien mit rätselhafter Energie geladen zu sein.

Die CREST III flog fast genau auf den Mittelpunkt des Gebäudes zu. Oberst Rudos Hände umklammerten die Steuerkontrollen. Noch besaß er einen Einfluß auf den Kurs, den das Schiff einschlug. In wenigen Augenblicken jedoch würde er machtlos sein. Dann würde die CREST III zum Spielball unvorstellbarer Kräfte werden, die sie an irgendeinem Punkt wieder in das normale Raum-Zeit-Kontinuum zurückstoßen würden.

Mit annähernd Lichtgeschwindigkeit schoß das Ultraschlachtschiff in den Situationstransmitter hinein und wurde im gleichen Augenblick von der endlosen Dunkelheit verschlungen.

\*

Es war ein Schmerz, der sich nicht lokalisieren ließ, ein Gefühl körperlicher Ausdehnung, das die Haut anspannte und die Nerven zucken ließ. Hinzu kam ein leichter Brechreiz und Schwindelgefühl. Ohne die Absorber wäre die gesamte Besatzung der CREST III wahrscheinlich besinnungslos geworden. Trotzdem blieb das Bewußtsein eines unwirklichen Ereignisses in Rhodan bestehen.

Die Bildschirme starnten wie blinde Augen auf ihn herab. Von den Ortungsgeräten kam ein tiefes Summen, mit dem der Einfluß eines gleichbleibenden Energiestromes auf die CREST III angezeigt wurde. Der gesamte Bewegungsablauf innerhalb des großen Schiffes schien sich verlangsamt zu haben.

Der gesamte Vorgang dauerte eine Realzeit von nur wenigen Sekunden, aber Rhodan und die anderen Männer empfanden diese Sekunden als Stunden. Selbst das Blut in ihren Adern schien langsamer zu zirkulieren.

Dann waren sie hindurch, und das grelle Licht einer gigantischen Sonne brach von den Bildschirmen wie eine Explosion über sie herein.

\*

Perry Rhodan, dessen ungewöhnlich kurze Reaktionszeit ihn schon oft gerettet hatte, gewann zuerst die Fassung zurück. Während seine Augen noch von der plötzlichen Lichtflut geblendet waren, und Übelkeit seinen Magen rebellieren ließ, begriff er die Gefahr, in der das Schiff schwebte. Sie waren zu nahe an einer Riesensonne materialisiert.

„Weg von der Sonne, Oberst!“ rief Rhodan.

Rudo reagierte wie eine Maschine. Die mächtigen Triebwerke der CREST III vibrierten, als sie mit der Gravitation der Sonne in Wettstreit traten. Wenig später hatte das Ultraschlachtschiff die gefährliche Zone verlassen.

Erst jetzt war eine Orientierung möglich. Rhodan atmete auf. Sie waren nicht vernichtet worden. Solange die CREST III funktionsfähig blieb, konnten sie hoffen, den Tefrodern die drei wichtigen Schablonen abzujagen.

„Ein Situationstransmitter, Sir!“ rief Oberst Rudo. „Wir sind nicht aus einem Sonnentransmitter aufgetaucht.“

Auf den Bildschirmen der Raumortung war ein Situationstransmitter zu erkennen. Er war kleiner als jener, durch den die CREST III den Schauplatz der

Raumschlacht zwischen Tefrodern und Maahks verlassen hatte.

Die beiden Transmitter mußten gleichgeschaltet sein. Das konnte bedeuten, daß auch das Duplikatorschiff in diesem Raumsektor materialisiert war.

Der riesige Stern, der mindestens den fünftausendfachen Durchmesser Sols besaß, machte eine einwandfreie Ortung unmöglich.

„Wir müssen noch weiter von der Sonne weg!“ befahl Rhodan. Er lächelte, als er sich zu Kalak umwandte. „Trotz Ihrer Prophezeiung sind wir noch am Leben“, sagte er.

„Sie triumphieren zu früh“, antwortete Kalak ernst. „Noch wissen wir nicht, was uns hier erwartet.“

Rhodan gab sich keinen Illusionen hin. Ihr aller Leben war noch immer in höchster Gefahr. Der zweite Transmitter ließ zum erstenmal den Verdacht aufkommen, daß die CREST III noch immer genau das tat, was die Tefroder erwarteten. Hatten die Tefroder ihre Gegner hierher locken wollen? Es war schwer, diese Frage zu beantworten.

„Glauben Sie, daß wir noch im Zentrumsgebiet des Andromedanebels sind?“ fragte Rhodan den kosmischen Ingenieur.

Kalak strich über seinen Bart, der trotz aller Aufregungen noch immer einen gepflegten Eindruck machte.

„Ich bin davon überzeugt“, sagte er. „Außerhalb des von ihnen beherrschten Gebietes würden die Tefroder mit größerer Vorsicht operieren.“

Als Rhodan wieder auf den Bildschirm blickte, sah er gerade noch, wie der rote Feuerring des Situationstransmitters erlosch.

Sie haben ihn abgeschaltet! dachte er.

„Der Situationstransmitter!“ rief Atlan. „Er ist verschwunden.“

„Die Tefroder wissen, daß wir hier sind“, sagte Kalak entsetzt. „Sie haben uns den Rückweg versperrt.“

War das wirklich der Fall? fragte sich Rhodan. Oder hatte sich der Transmitter nur zufällig nach der Ankunft der CREST III ausgeschaltet? Rhodan ahnte, daß er sich von den Tefroden in eine neue Falle hatte locken lassen. Aber selbst wenn er von Anfang an gewußt hätte, was ihn erwartete, wäre ihm keine andere Wahl geblieben, als das Duplikatorschiff zu verfolgen.

Die Hyperortungsgeräte der CREST III suchten den Raum um die Riesensonne ab. Ein großer tefrodischer Verband war nicht in der Nähe. Dieser wäre trotz des Einflusses der Sonne geortet worden. Ein einzelnes Schiff jedoch konnte unbemerkt auf der anderen Seite des Sternes stehen.

Das nächste, was die Männer an Bord des Ultraschlachtschiffes entdeckten, war ein erdgroßer

Planet. Es schien die einzige Welt dieses Systems zu sein.

Fast gleichzeitig schlugen die Massetaster der CREST III aus.

„Ein Schiff!“ schrie Rudo mit dröhrender Stimme.

Das Flaggschiff des Solaren Imperiums beschrieb jetzt eine weite Kreisbahn um die riesige Sonne. Die Peilimpulse des unsichtbaren Schiffes kamen immer deutlicher.

„Es ist das Duplikatorschiff“, sagte Rhodan schließlich. „Zumindest jedoch ein Schiff mit annähernd gleicher Masse.“

„Wir haben sie!“ jubelte Gucky.

Rhodan hielt den Freudenausbruch des Mausbibers für verfrüht, aber er tat nichts, um Guckys Optimismus zu dämpfen.

Endlich wurde das fremde Schiff auch auf dem Panoramabildschirm sichtbar.

„Kugelform!“ stellte Atlan erregt fest. „Ungefährer Durchmesser beträgt sechshundertfünfzig Meter.“

„Es muß das Duplikatorschiff sein“, sagte Rudo mit beschwörender Stimme.

Rhodan zwang sich dazu, sich nicht von der allgemeinen Aufregung anstecken zu lassen. Er beobachtete, wie das tefrodische Schiff plötzlich beschleunigte.

Ohne Rhodans Befehl abzuwarten, begann Oberst Rudo mit der Verfolgung.

„Die Tefroder fliegen annähernd lichtschnell“, stellte Rhodan fest. „Das ist das Äußerste, was ihre Normaltriebwerke leisten.“

„Der tefrodische Kommandant weiß genau, was er tut“, sagte Atlan mit widerwilliger Anerkennung.

„Solange er diese Geschwindigkeit beibehält, können wir bei direkter Verfolgung nicht auf sein Schiff feuern, da wir ebenfalls fast mit

Lichtgeschwindigkeit fliegen und durch unsere eigenen Schüsse gefährdet wären.“

Atlans Behauptung traf zu. Die CREST III konnte in die Explosionen ihrer eigenen Schüsse rasen, wenn sie auf das flüchtende Schiff feuerte. Rhodan dachte angestrengt nach. Sie mußten den gegnerischen Kommandanten dazu bringen, das Tempo zu verlangsamen, oder die CREST III vor das Duplikatorschiff setzen.

Dazu mußten sie jedoch den ungefähren Kurs des Gegners kennen.

Rhodan ließ die vorhandenen Daten in die Positronik geben. Minuten später stand mit sechzigprozentiger Wahrscheinlichkeit fest, daß das Ziel des Duplikatorschiffes der einzige Planet der Riesensonne war.

Rhodan gab das Ergebnis bekannt.

„Eine neue Falle!“ warnte Kalak sofort.

Perry Rhodan blickte auf seine Uhr. Sie hatten ungefähr noch sieben Stunden Zeit, um zu verhindern, daß aus dem Multiduplikator der Tefroder die ersten Duplos marschierten, die genaue Ebenbilder Guckys, Tolots und Noirs sein würden.

„Falle oder nicht“, sagte Rhodan, „wir dürfen die Verfolgung nicht aufgeben.“

Niemand antwortete. Die Augen der Männer waren auf die Bildschirme gerichtet, wo das Duplikatorschiff jetzt deutlich sichtbar war.

Rhodan ahnte, was in den Gedanken der Raumfahrer vorging.

Sie hatten noch sieben Stunden Zeit. Sieben Stunden der Hoffnung. Sieben Stunden der Angst.

## ENDE

*Die CREST III hatte das Pech, auf das Duplikatorschiff SUSAMA zu stoßen - und Gucky, Andre Noir und Icho Tolot gerieten in die Gewalt des Gegners. Das sind drei Wesen, deren Duplikate kaum zu schlagen sein dürften, wenn der Gegner sie auf die CREST ansetzt ...*

## SIEBEN STUNDEN ANGST